Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionspreis: Beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 175. Breslau, Freitag, den 29. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Flieger und Flotte.

Vor einigen Tagen flog der englische Aviatiker Graham White mit seiner Maschine über eine Flotte von 130 Kriegsschiffen hinweg, die zum Manöver in Mounto Bay versammelt war.

Mit Bewunderung und heimlichem Grauen mögen Mannschaften und Offiziere dieses außerordentliche Schauspiel verfolgt haben. Ihnen ist gelehrt worden, daß die Macht ihres Vaterlandes auf der Stärke ihrer Flotte beruhe, so wie uns unaufhörlich gepredigt wird, daß die Rüstung zu Wasser und zu Lande für die Erhaltung der deutschen Stellung in der Welt unentbehrlich sei. Was wird nun daraus? Durch die beginnende Eroberung der Luft werden die Bedingungen der Kriegsführung revolutioniert, alle alten Berechnungen und Konstruktionen, alle Strategie und Taktik über den Haufen geworfen.

Von einem modernen Kriegsschiff wird verlangt, daß es möglichst fest, möglichst schnell und mit weittragenden Geschützen versehen sein soll. In all diesen drei Beziehungen sind in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht worden, die den europäischen Völkern Milliarden gekostet haben. Was ist aber die Schnelligkeit des schnellsten Kriegsschiffes gegen die Geschwindigkeit eines Fliegers, der achtzig Kilometer und mehr in der Stunde zurücklegt? Und wo bleibt die Festigkeit des stärksten Panzers, der aus sicherer Höhe mit senkrecht auf ihn herabstürzenden Sprengstoffmassen bedacht wird? Welchen Zweck haben schließlich Geschütze, Torpedos, Unterseeboote, wenn die Aufgabe, die sie erfüllen sollen, nämlich möglichst schnell auf weite Entfernung oder in möglichst unauffälliger Weise die Waffe an den Feind zu bringen, in so idealer Weise gelöst wird, wie durch den Flugapparat? Die Kanonaden auf Meilenweite, bei denen so viele Geschosse ihr Ziel verfehlen oder ohne erheblichen Schaden anzurichten in den Panzern stecken bleiben, werden ja geradezu lächerlich, wenn es möglich ist, eine Maschine aufsteigen zu lassen, die ein paar Minuten später senkrecht über dem feindlichen Schiff schwebt!! Eine Flugmaschine kostet nicht halb soviel Tausende als ein großes Kriegsschiff Millionen, aber mit Hilfe eines derartigen Apparats, der für ein paar tausend Mark herzustellen ist, kann ein Objekt von 40 Millionen Wert vernichtet werden! Es fragt sich also, ob es überhaupt noch dafür steht, solche kostspielige Kolosse zu bauen, die mit verhältnismäßiger Schneckengeschwindigkeit über das Wasser kriechen und mit ihrer ganzen plumpen Fürchterlichkeit nur dazu bestimmt scheinen, die wehrlose Beute eines gewandteren Feindes zu werden!

Nach den bisherigen Erfahrungen ist durchaus denkbar, daß in ein paar Jahren bei Ausbruch eines Seekrieges die gesamte Flotte noch vor ihrer Ausfahrt aus dem Heimatshafen aus der Luft überfallen und bis auf das letzte Rettungsboot vernichtet wird. Aber auch die unverletzte Flotte des Feindes wird darum noch lange nicht siegreich sein, denn auch sie muß erwarten, daß ihr noch im Hafen oder auf offener See oder gar, wenn sie überhaupt soweit kommt, an der feindlichen Küste das gleiche Schicksal bereitet wird. Der Versuch einer Blockade oder eines Angriffs von der Seeseite wäre dann weiter nichts als einfacher Selbstmord. Das Nahen der Angriffsflotte ließe sich von der Küste aus mit Ballons oder Aeroplanen stundenlang beobachten, ehe sie in Schußweite gelangte, wäre sie schon von geflügelten Feinden umschwärmt, und selbst wenn sie sich ihrer erwehrte, würde sie die darauf folgende Nacht kaum lebendig überstehen.

Das meiste des hier Gesagten gilt schon bei dem gegenwärtigen Stande der rasch fortschreitenden Technik, namentlich dürfte es heute schon möglich sein, eine in der Nähe der Küste befindliche Flotte bei nicht zu ungünstigem Wetter mit Aeroplanen zu überfallen und in den Grund zu bohren. In Zukunft wird sich also jede Küste ohne Heimatsflotte und Befestigungen selbst verteidigen, wenn sich die Bevölkerung auf die Fliegerkunst versteht und es eine handvoll entschlossener Männer gibt, die bereit sind, im Dienst des Vaterlandes ihr Leben zu riskieren. Das heißt also, auf die soviel erörterten deutsch-englischen Verhältnisse übertragen, die kriegerische Landung englischer Truppen in Deutschland oder deutscher Truppen in England hört auf, zu den Eventualitäten zu gehören, mit denen ein Politiker rechnen darf.

Kommt diese Tatsache den Völkern erst recht zu Bewußtsein, so wird sie von den segensreichsten Folgen für die politischen Beziehungen begleitet sein. Denn der englische Ueberfall auf Bremen oder Hamburg, die deutsche Landung in England und der Marsch auf London spielen in der Phantasie der chauvinistisch überhitzten Flottenfexe von hüben und drüben noch immer eine gewaltige Rolle. Der Fortschritt der Aviatik gibt nun beiden Völkern die volle Gewißheit, daß sie von der See her nichts zu befürchten haben, sondern ruhig jedes in seinem Hause wohnen können.

Auf diese Weise wird der Aeroplan zum besten Agitator der deutsch-englischen Verständigung und des Rüstungseinhalts. Es ist doch recht unwahrscheinlich, daß die beiden Völker, die Jahrhunderte lang friedlich nebeneinander lebten, in den nächsten Jahren mit einander Krieg führen werden. Es ist dafür desto wahrscheinlicher, daß wir in den nächsten Jahren eine technische Entwickelung erleben werden, die den Seekrieg entweder überhaupt unmöglich macht oder ihn doch auf eine völlig neue Grundlage stellt. Sollen da die beiden Völker fortfahren ungeheure, kostspielige Schiffe zu bauen, die vermutlich in ein paar Jahren, gleich den ganzen Milliardenflotten, zum alten Eisen geworfen werden? Oder ist es nicht tausendmal vernünftiger, für ein paar Jahre Gottesfrieden zu schließen, mit den Rüstungen vorläufig Schluß zu machen und abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln? Die edle Hoffnung, daß wir einander später einmal via Luft an den Kragen bekommen könnten, bleibt ja den Eisenfressern von hüben und drüben unbenommen, sie mögen sich also in Geduld fassen und auf „bessere Zeiten" trösten! Wer aber heute, allen politischen und technischen Gründen hartnäckig Auge und Ohr verschließend, durchaus weiter neue Schlachtschiffe bauen will, der muß entweder ein Wahnsinniger oder ein Panzerplattenlieferant sein!

Politische Uebersicht.

28 Schlachtschiffe auf der Spazierfahrt.

Voller Begeisterung drucken deutsche Patriotenblätter die Erzählungen der norwegischen Presse über Kaiserpredigten und Schiffsbummel in nordischen Gewässern nach. In den Paradeberichten heißt es:

> Ein festlicher Augenblick in den hiesigen ereignisvollen „Kaisertagen" war es, als Kaiser Wilhelm gestern persönlich Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern" hielt. Es wirkte wunderbar ergreifend, die Versammlung strammer Krieger — „Deutschlands Hoffnung" — mit entblößten Häuptern um ihren Kaiser stehen zu sehen, wie er in dem sonnenhellen Sonntagmorgen mit kräftiger Stimme eine Predigt vorlas. Die feierliche Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als schließlich das gesamte Musikkorps der „Hohenzollern" mit dem alten Lutherliede einsetzte: „Ein feste Burg". Die Posaunen sandten ihre Töne weit hin über den in der Sonne strahlenden Fiord, und von den mächtigen Felsbergen rings umher erklang das Echo gedämpft zurück. Das Hauptereignis des Tages wurde jedoch eine Marine-Parade, dergleichen wohl niemals zuvor in unseren Gewässern gesehen worden ist. Als die Sonne zu sinken begann und die Gipfel der Schneefelder sich rosig färbten, hörte man plötzlich Kanonendonner aus der Richtung von Vangnäs. Und nun tauchte eine unendliche Reihe schwerer deutscher Kriegsschiffe hervor; es waren nicht weniger als 28 schwere Schlachtschiffe und Kreuzer, mit Deutschlands Kriegsflagge vom Gaffel und Großtopp wehend. In einem mächtigen Bogen kamen sie brausend in den Fjord hinein, um dem obersten Kriegsherrn ihre Huldigung darzubringen, und indem sie bei „Hohenzollern" vorbei schwangen, donnerten die Geschütze mit einem ohrenbetäubenden Salut los, während die Mannschaften dröhnende Hochs zum Kaiser hinübersandten, der ganz oben auf der Kommandobrücke der „Hohenzollern" stand und die stolze Flotte in der Abendsonne vorbeigleiten sah. Offiziere, die später von „Hohenzollern" an Land kamen, erzählten, der Kaiser sei bei der nachfolgenden Tafel in glänzender Stimmung gewesen: es habe ihn gefreut, eine so großartige Parade von Deutschlands stolzer Flotte zu sehen, der Flotte, die sein eigenes großes Werk ist.

Wir wollen hier nicht von dem sonderbaren Eindruck reden, den die biblische Tätigkeit Wilhelms II. im Auslande, zumal in Frankreich, England und Amerika, erwecken dürfte, sondern nur die Frage aufwerfen, wozu das fortwährende Geschrei über die ungenügende deutsche Flotte eigentlich erhoben wird. Wenn allein in den nordischen Gewässern 23 schwere Schlachtschiffe und Kreuzer spazieren fahren und den vom Landheer bekannten Paradedrill nachahmen, da kann doch die Not nicht so groß sein!

Keine Illusionen! Ueber die Großblockillusionen macht Herr Dr. Breitscheid im „Freien Volk" folgende nüchterne Bemerkungen:

> „Selbst wenn man es also einen „Großblock" nennen wollte, daß die Parteien der Linken sich bei den Wahlen unterstützen, besteht von vornherein keine Aussicht für seine Verwirklichung und der Gedanke, daß Nationalliberale, Freisinnige und Sozialdemokraten im neuen Reichstag als neue Mehrheit zusammenwirken könnten, ist vollends eine Utopie.
>
> Wozu sich Illusionen machen? Die Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg brauchte ja nur eine Militärvorlage einzubringen, um den „Großblock" völlig zu zersprengen. Ja, nicht einmal das. Schon beim Zolltarif müßte er in die Brüche gehen.
>
> Ein Block der Rechten kann zusammenarbeiten, weil Konservative, Zentrum und auch Nationalliberale von Hause aus wirklich viel mehr zusammengehören, als Liberale und Sozialdemokraten, und weil sie eine Regierung haben, die ohne weiteres mit ihnen homogen ist. Ein Großblock der Linken bedürfte allerwenigstens einmal des Kitts eines parlamentarischen Ministeriums, eines Kabinetts, das aus den Mehrheitsparteien hervorgegangen wäre und in enger Fühlung mit ihnen arbeitete. —
>
> Das alles besagt nicht etwa, daß man die Versuche aufgeben soll, eine Mehrheit links vom Zentrum zu schaffen. Aber es ist gefährlich, sich dem Glauben zu überlassen, als ob diese Mehrheit nun die Grundlage für eine fortschrittliche Politik sein könnte.
>
> Mit dem Liedlein vom Großblock lullt man die Wähler ein. In Deutschland aber gilts, die Schichten, die die Regierung und ihr System beseitigen wollen, den Parteien zuzuführen, denen man eine ernsthafte und rücksichtslose Opposition zutrauen darf."

Diese letzte Bemerkung trifft wahrlich den Nagel auf den Kopf. Wir würden uns wirklich um Früchte jahrzehntelanger prinzipieller Aufklärungsarbeit bringen, setzten wir nicht alles daran, den Volksmassen zu zeigen, daß es nur eine Partei gibt, der man „ernsthafte und rücksichtslose Opposition" zutrauen darf, die Sozialdemokratie.

Das Beerensammeln ist verboten.

In diesem Jahre könnten in den großen Forsten Pommerns, so schreibt man der „Weser-Zeitung", recht reiche Blaubeerenernten gehalten werden, wenn — die Blaubeeren eben gepflückt werden dürften! Mit wenigen Ausnahmen aber haben die Großgrundbesitzer das Beerenpflücken in ihren Forsten verboten, da durch die Beerensammler das Wild verjagt werden soll! Von einigen Forstbezirken sind „Beerensammelscheine" für einen bestimmten Termin — etwa 8 Tage — ausgegeben worden, wenn aber diese Zeit in die größte Regenperiode fiel, so war das eben nicht Schuld derjenigen, welche die Erlaubnisscheine für teures Geld an die Dorfbewohner ausgaben. Wenn einige Stadtgemeinden mit recht großem Forstbesitze aber immer noch die Erlaubnis zum Beerensammeln ausgeben, so darf man doch wohl den Grund dafür nicht darin suchen, daß etwa das „städtische" Wild weniger scheu ist! Das Verbot des Beerensammelns ist eine Erscheinung der letzten Jahre. Vor noch einem Jahrzehnt wurden Blaubeeren und Preißelbeeren in Pommern in großen Mengen geerntet und ausgeführt, heute ist bereits das Gegenteil eingetreten! Blaubeeren werden zwar noch in einigen Gegenden, wo man humaner denkt, und der Landbevölkerung den Verdienst gönnt, in großen Mengen geerntet und von Händlern sofort aufgekauft. Daß der früher so billige Artikel nun um mehr als das Fünffache verteuert worden ist, nimmt weiter nicht wunder. Das Gleiche gilt von den Preißelbeeren, die immer in größeren Mengen aus Schweden eingeführt werden. Das Geld geht ins Ausland, während ein gut Teil Nationalvermögen im Walde ungenützt verkommt und verfault.

Im größten Teile Schlesiens steht es nicht anders um das soziale Wohlwollen der Großgrundbesitzer!

Von Bebel bis Bassermann. Die „Vossische Zeitung" beschäftigt sich mit dem Gebilde, das unter obiger Spitzmarke nun schon seit langer Zeit in der bürgerlichen Presse spukt. Wenn wir davon Notiz nehmen, so nur deshalb, weil es von hohem Interesse ist, zu hören, was sich der Freisinn unter einem solchen Block denn eigentlich vorstellt. Die „Vossische Zeitung" meint, daß unerläßliche Voraussetzung für ein solches Bündnis das wäre, daß die Kampffront nur nach rechts gerichtet wird und daß deshalb die Sozialdemokratie nur in solchen Wahlkreisen Kandidaten aufstellen dürfte, in denen sie Aussicht habe, das Mandat zu erringen. In allen anderen Fällen müsse die Sozialdemokratie auf eigene Kandidaten verzichten und gleich im ersten Wahlgang für die Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei — wie der geeinte Freisinn jetzt heißt — eintreten. Die „Vossische Zeitung" hat aber so eine kleine Ahnung, die ihr sagt, daß die Sozialdemokratie selbstredend nicht dafür zu haben ist, ihre Hauptaufgabe darin zu suchen, unter Verzicht auf eigene Kandidaturen den Fortschrittlern Mandate zu retten. So fragt das freisinnige Blatt z. B.:

> „In Königsberg ist Gyßling gewählt. Wird ihn etwa bei der nächsten Wahl der Genosse Haase nicht zu verdrängen suchen? Ganz gewiß, d. h. die Kraft, die Kämpf und Gyßling gegen den schwarz-blauen Block einsetzen könnten, müssen sie aufwenden, um die gegen sie gerichteten Angriffe der Sozialdemokratie abzuwehren."

Diese Fortschrittler stellen sich unter dem Block von Bebel bis Bassermann anscheinend eine Gesellschaft zur Sicherung fortschrittlicher Mandate vor.

Der konservative Wahlapparat. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Konservativen im Kreise Frankfurt-Lebus die Mithilfe der Amts- und Gemeinde-Vorsteher in Anspruch nehmen, um bei der Wahl den „Arbeiterkandidaten" Dunkel durchzubringen. Die Beamten beschränken sich nun aber nicht darauf, die Versammlungsankündigungen zu unterzeichnen (neuerdings ohne Angabe des Amtscharakters), sie leiten auch die Versammlungen, sammeln Abonnenten für die konservative Presse und vertreiben die Mitgliederkarten zur konservativen Partei, arbeiten also ebenso wie ein Angestellter dieser Partei. In einer am letzten Sonntag in Holzow abgehaltenen Versammlung war der Amtsvorsteher Fuß verhindert, zu erscheinen. An seiner Stelle übernahm sein benachbarter Amtskollege, Rittergutsbesitzer von Rosenstiel, die Leitung. Herr Rosenstiel schloß die Versammlung mit folgender Ansprache:

> „Ich schließe hiermit die Versammlung und möchte mir noch gestatten, die Anwesenden auf folgendes aufmerksam zu machen: Wie schon gesagt wurde, besitzt die Sozialdemokratie eine besonders gut arbeitende Presse, und auch den Liberalen ist dies nicht abzusprechen, nur wir Konservativen sind noch sehr schlecht damit bestellt. Es ist deshalb beschlossen worden, für den Kreis Frankfurt usw. eine konservative Zeitung, den „Allgemeinen Anzeiger für den Kreis Frankfurt usw." vom 1. Oktober herauszugeben, deren Abonnement 45 Pfg. kosten soll. Dies ist so billig, daß ein jeder das Blatt halten kann, und kann das Abonnement nur dringend empfohlen werden. Außer dem politischen Teil wird die Zeitung die Ereignisse des Tages bringen, ferner kleine Erzählungen, Anekdoten, Romane usw., ähnlich wie das Frankfurter Oderblatt, nur eben ganz konservativ, was man ja von diesem Blatte nicht sagen kann.
>
> Des weiteren sind hier noch Mitgliedskarten für 1910 zur konservativen Partei; Beitrag ganz nach Belieben."

Ehe der stellvertretende Amtsvorsteher diese konservativen Geschäfte erledigte, hielt Herr Dunkel, der Arbeiterkandidat, eine überaus konfuse Rede, die in dem Satze gipfelte: Ein

wirklicher Arbeiter kann heutzutage überhaupt nur — konservativ sein.

Es wird dunkel, Herr Dunkel!

Herr v. Eisenhart-Rothe. Einige Beachtung verdient die am Mittwoch publizierte Berufung des Oberregierungsrats von Eisenhart-Rothe. Dieser Herr, der bisher in Merseburg Regierungspräsident war, ist an Stelle des zum Oberpräsidenten von Schlesien erkorenen Herrn v. Günther zum Unterstaatssekretär im preußischen Staatsministerium ernannt worden. Wahrscheinlich hat Herr v. Eisenhart-Rothe sich oben durch eine Rede bemerkbar gemacht, die er Anfang Mai in Eisleben hielt. Damals hatte der Regierungspräsident hier einen neuen Ersten Bürgermeister einzuführen. Diese Gelegenheit schien ihm wie geschaffen, seiner Abneigung gegen die Sozialdemokratie Luft zu machen. In seiner Ansprache an den Bürgermeister gab er die einzig in Preußen mögliche Meinung zum Besten, es sei die erste Pflicht der Stadtverwaltung, insbesondere des Bürgermeisters, dafür zu sorgen, „daß die politischen, sozialdemokratischen Bestrebungen in die Stadtverwaltung nicht hineindringen."

In der Gelehrtenwelt findet bekanntlich, wie sich erst voriges Jahr in den Verhandlungen des „Vereins für Sozialpolitik" gezeigt hat, gerade die kommunalpolitische Tätigkeit unserer Partei Anerkennung, und in Württemberg hat sich bei Beratung der kommunalen Bauordnung im Landtage erst vor wenigen Tagen ergeben, wie sehr sich die Regierung auf die positive Mitarbeit und die kommunalpolitischen Kenntnisse der Sozialdemokratie angewiesen fühlt. In Preußen hingegen ist ein Beamter, der keine größere Sorge kennt, als die Sozialdemokratie von ihrem unerläßlichen Wirken in der Gemeinde fernzuhalten, sofort für die Berufung ins Staatsministerium reif.

Das Selbstverwaltungsrecht der Städte. Der seit etwa 10 Jahren in Tondern amtierende Bürgermeister Mathie teilte der Regierung in Schleswig mit, daß er sein Amt als Bürgermeister und Polizeidirektor niederlege. Als Grund dieser plötzlichen Amtsniederlegung wird ein Einspruch des zuständigen Landrates in städtische Angelegenheiten angegeben. — Vielleicht hat Herr Mathie sich in der Dänenhatz nicht schneidig genug erwiesen.

Eine neue nationalliberale Gruppe in Sachsen. Eine Vertrauensmänner-Versammlung der sächsischen nationalliberalen Partei hat den Landtagsabgeordneten Langhammer aus dem Landesverein ausgeschlossen. Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg." zuverlässig erfährt, wird dies Herrn Langhammer veranlassen, sein Landtagsmandat niederzulegen. Er wird sich bei seiner weiteren parlamentarischen Tätigkeit auf den etwa 2000 Mitglieder zählenden Chemnitzer nationalliberalen Verein stützen, der ihm kürzlich ein einstimmiges Vertrauensvotum ausstellte. Man hofft, daß sich auch noch andere nationalliberale Vereine Sachsens, die mit dem Vorgehen gegen Langhammer nicht einverstanden sind, zusammenschließen werden. Es wird sodann beabsichtigt, mit diesen Vereinen auch die mehrfach mit den nationalliberalen Parteiinstanzen Unzufriedenen zu sammeln, um mit diesen neben der alten Organisation eine besondere nationalliberale Gruppe in Sachsen zu gründen.

Die Bündler im Kampfe um Mandate. Der Oberkommandierende der Bündler, Abg. Dr. Roesicke, der sein Reichstagsmandat dazu benutzte, im Reichstag die Geschäfte des Bundes der Landwirte zu besorgen, ist in seinem jetzigen Wahlkreis Kaiserslautern wieder aufgestellt worden. Daß er dort wieder gewählt wird, ist freilich ausgeschlossen, das weiß er selbst recht gut und deshalb hat er sich auch bereits vor einiger Zeit außerdem noch in Plön-Oldenburg aufstellen lassen. Sicherem Vernehmen nach sollen noch mehr Kreise mit der Ehre bedacht werden, den Abg. Roesicke als Kandidaten zu bekommen. Die Bündler haben nämlich nicht einen einzigen sicheren Kreis, deshalb stellen sie ihre Häuptlinge Roesicke und Dr. Hahn in möglichst vielen Kreisen auf, in der Hoffnung, doch etwa irgendwo ein Mandat zu ergattern.

Wenn Bündler terrorisieren. In Niedermockstadt (Hessen) hat die dortige Arbeitergruppe (?) des Bundes der Landwirte gegen eine Reihe von Geschäftsleuten, die im Verdachte stehen, bei der Stichwahl zwischen dem bündlerischen Kandidaten von Helmolt und Busold (Soz.) den letzteren gewählt zu haben, eine Boykotterklärung erlassen. Die von dem Boykott Betroffenen werden sehr empfindlich geschädigt.

Von einer „Arbeitergruppe" des Bundes der Landwirte hören wir zum ersten Male. Wenn die Leute nicht selber in den Bund gepreßt sind, dann gehören sie ins Panoptikum. — In Berlin werden bekanntlich sozialdemokratische Landtagsmandate für ungiltig erklärt. — Der Bündlerboykott aber ist erlaubt.

Die objektivste Behörde der Welt. In dem Prozeß gegen den Genossen Lingenauer in Braunschweig vor dem dortigen Schwurgericht, ist durch Zeugen festgestellt worden, daß der Polizeioberwachtmeister Steinmann ohne Veranlassung mit dem Säbel auf den Angeklagten eingeschlagen hat. Rechtsanwalt Dr. Jasper erstattete deshalb namens des Angeklagten bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige gegen den Polizeibeamten. Die Staatsanwaltschaft hat diesen Antrag nunmehr abgelehnt und begründet das damit, daß der Beamte sich in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes befunden habe und zum Waffengebrauch berechtigt gewesen sei, auch gegen den ganz unbeteiligten Genossen Lingenauer. Letzterer, der sich gegen den polizeilichen Angriff zur Wehr gesetzt hatte, saß vier Monate in Untersuchungshaft und wurde dann zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Abgeblitzt. Gegen den Genossen Rechtsanwalt Dr. Jasper in Braunschweig war ein Verfahren vor der Anwaltskammer eingeleitet worden, weil er in den bekannten Demonstrationsprozessen vor der Strafkammer des Landgerichtsdirektors Rosmann sich ungebührlich benommen habe. Eine damals über Dr. Jasper sofort verhängte Ordnungsstrafe von 50 Mk. wurde vom Oberlandesgericht wieder aufgehoben. Jetzt ist nun auch der Versuch, dem Genossen Dr. Jasper disziplinarisch beizukommen, mißlungen. Der Oberstaatsanwalt beantragte die Einstellung des Verfahrens, in welchem Sinne dann auch entschieden wurde.

Obstruktion im Frankfurter Rathaus. Die Frankfurter sozialdemokratischen Stadtverordneten trieben in der Dienstagsitzung Obstruktion. Der sozialdemokratischen Fraktion hatte man, weil sie die zweitstärkste ist, nach alter Uebung das Recht zugestanden, bei der Neuwahl eines unbesoldeten Stadtrats einen Sozialdemokraten in Vorschlag zu bringen. Die stärkste Fraktion der Freisinndemokraten (Fortschrittliche Volkspartei) zog es aber vor, unseren Kandidaten niederzustimmen und von ihrer Stimmenmehrheit rücksichtslosesten Gebrauch zu machen. Während die demokratische „Frankfurter Zeitung" sich dieser Tage warm ins Zeug legte, daß — in Berlin ein Sozialdemokrat in den Magistrat komme, wurde also in Frankfurt gegen alle Uebung die zweitstärkste Fraktion brüskiert, trotzdem in Frankfurt a. M. nach unserem Reservatrecht von 1867 ein Stadtrat nicht einmal der Bestätigung durch den König bedarf, wie in anderen preußischen Städten; mithin auch die sonstwo vielleicht gebrauchte Ausrede: es habe keinen Zweck, einen Sozialdemokraten zu wählen, da er nicht bestätigt werde, hinfällig war. Zur Antwort auf die freisinnige Brutalität blieben die Sozialdemokraten am Dienstag dem feierlichen Einführungs- und Vereidigungsakt des neuen demokratischen Stadtrats demonstrativ fern; die äußerste Linke war vollständig leer.

Zum Rücktritt v. Tirpitz will die „Münchener Zeitung" aus unanfechtbarer Quelle erfahren haben, daß der Kaiser, der die Rolle des Vermittlers zwischen dem Reichskanzler und dem Staatssekretär übernommen hatte, dem Ministerpräsidenten erklärt habe:

„Schaffen Sie mir einen Ersatz für Tirpitz. Können Sie das? Es muß Zeit haben, bis ich zurückkomme. Ich glaube nicht daran."

Der Kaiser habe geschlossen:

„Meinen Tirpitz lasse ich mir nicht nehmen!"

Christlich-Soziales. Die Epigonen des verstorbenen Hofpredigers a. D. Stöcker halten in der Zeit vom 11. bis 13. September ihren Parteitag in Siegen (Westfalen) ab. Die Tagung beginnt mit einer Versammlung, in der zu dem Thema: Unser Programm, nicht weniger als zehn Redner hintereinander sprechen werden! Wenn das Programm diesen Ausbruch der Rederitis aushält . . . .!

Der Ankauf eines Notleidenden. Das Gut Lichterwalde bei Eberswalde ist von dem bekannten konservativen Abgeordneten v. Oldenburg-Januschau käuflich erworben worden. Der Besitz, der unmittelbar neben dem königlichen Schloß Hubertusstock liegt und bisher dem Rittergutsbesitzer Lenz gehörte, hat einen Umfang von 4000 Morgen. Der Preis beträgt $1^3/_4$ Millionen Mark. Kammerherr v. Oldenburg weilte in den letzten Tagen zum Abschluß des Kaufes in Berlin und hat sich heute nach Januschau zurückbegeben, trifft jedoch morgen wieder hier ein.

Der arme Käufer mit $1^3/_4$ Millionen Mark gehört zu den Schreiern über die Not der Landwirtschaft.

Keine Meuterei. Die „Kieler Neueste Nachrichten" dementieren, nach Erkundigungen an amtlicher Stelle, die durch die Presse gehende Nachricht, daß an Bord des großen Kreuzers „Blücher" eine Meuterei stattgefunden habe. Ein solcher oder ähnlicher Fall hat sich in der Marine nicht ereignet.

Verbotene Ringkämpfe. Die groben Ausschreitungen, welche am 16. Juli gelegentlich der Veranstaltungen von Ringkämpfen im Kistenmacherschen Gartenlokal stattfanden und zu einem sofortigen polizeilichen Verbot der weiteren Fortsetzung dieser Ringkämpfe führten, haben nunmehr dem Polizeipräsidenten Veranlassung gegeben, weitere Veranstaltungen derartiger Ringkämpfe zu verbieten.

Ausland

Die englische Zivilliste.

Die Konjunktur ist dem englischen König nicht gün gewesen. Er hat es nicht vermocht, wie sein Vetter v Preußen, den Vorwand der steigenden Lebenshaltung vor schützen, um eine Erhöhung seiner Einnahmen zu erzielen. N wie vor erhält er seine 470.000 Pfund Sterli jährlich. Zwar ist die gesamte Zivilliste durch die der Königi Mutter gewährte Pension um einen mäßigen Betrag geklei aber Georg der Fünfte scheint im Vergleich mit seinem Va eher etwas schlechter als besser abgeschnitten zu haben. Vergleich mit den ungeheuerlichen [illegible] George ma sich die des jetzigen englischen Königs recht bescheiden aus, wohl sich davon noch recht angenehm leben läßt. Recht deut läßt sich in der Gehaltsbewegung der englischen Könige in d letzten zwei Jahrhunderten eine ziemlich steil abfallende Kur wahrnehmen, die hoffentlich mit der Zeit auf dem Niveau ein gewöhnlichen Präsidenten ankommen wird.

Der Genosse Barnes, der Führer der Arbeiterpart hielt bei der Beratung der Zivilliste eine gediegene Rede, der er, ohne seinen republikanischen Standpunkt zu verleugne die Forderungen für den Aufwand der Krone in scharfer u sachlicher Weise kritisierte und dabei in trockener Weise, die a gemeine Heiterkeit auslöste, gewisse Institutionen des Monarch ums bloßstellte. Barnes war Mitglied der Kommission gewei die die Höhe der Zivilliste feststellte. In der Kommission ha er über manche Punkte keine Aufklärung bekommen können u er beeilte sich nun, im Unterhause, den Ministern manche b fängliche Fragen zu stellen. Er hatte auch verschiedene Abänd rungsanträge eingebracht. So die Forderung, die Zivilliste d Königs von 470.000 Pfund Sterling auf 385.000 Pfund zu red zieren, die dem Prinzen von Wales bei seiner Heirat zu za lende Summe von 10.000 Pfund zu streichen und die d Kindern des Königshauses zu zahlenden Beträge nicht für d ganze Dauer der Regierungszeit zu bewilligen. Es fanden jedoch bei den verschiedenen Abstimmungen über die Amendem der Arbeiterpartei nur zwischen 19 und 26 Parlamentsmitglied die dafür stimmten. Barnes erklärte, er habe nichts gegen ei angemessene Versorgung der Königin-Mutter, deren gute Cl raktereigenschaften jedermann anerkennen müsse. Aber was ha man bis jetzt für die Witwen der Armen getan? Wi habe nur immer von ihnen geredet, im übrigen sie aber sie an das barbarische Armenrecht verwiesen. Er wünsche zu wissen wie es sich mit dem „Royal bounties" (königlichen Unterstützung geldern) verhalte. Zuerst habe er einfältigen Herzens geglaubt die von dem König gewährten Pensionen kämen den alte königlichen Dienern zugute. Nachher aber habe er ausfindig gemacht, daß zum Beispiel 1500 Pfund Sterling einem Beamte des verstorbenen Königs bezahlt würden, der denselben Posten wieder unter dem jetzigen König inne habe. Die Zivilliste enthalte viel Hokuspokus. Nach seiner Ansicht seien die Posten für Gehälter und Ausgaben des königlichen Haushalts von Mißbrauch durch und durch durchsetzt u die Posten für Gehälter decke ein Parasitennest, das sich i Schatten der Krone von der Nation mäste. Da sei zum Beispiel der Lord Steward (Haushofmeister), der ein Gehalt vo 2000 Pfund Sterling beziehe und seinem ihm untergebene „Master of the Household" seine Arbeit überlasse. Um diese Mann in den Augen der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen, hat man ihn als einen ausgezeichneten Golfspieler, guten Schütze als wohlbekannt auf den Rennplätzen und als den am beste gekleideten Mann in London geschildert. Er protestiere dagegen daß man jemandem 2000 Pfund zahle, um unter den London Stutzern den Hahn im Korbe spielen zu können. Es gebe au noch eine Reihe anderer Personen, die ähnliche „Dienste" zu e füllen hätten. Einem gebe man 700 Pfund Sterling, damit e bei staatlichen Zeremonien die Gäste an ihre Plätze weise. Solcher Phantasiearbeiter gebe es in großer Menge Sie hätten absolut nichts zu tun und erhielten ihre Posten nur weil sie der liberalen oder konservativen Partei Dienste erwiese hätten. Man halte einmal die diesen Parasiten gezahlten hohe Gehälter den erbärmlichen Löhnen gegenüber, die den untere Staatsbeamten gezahlt würden. Sein Vorschlag, die Zivilliste zu reduzieren, bedeute nur in der Praxis die Wiederherstellung der Zivilliste, wie sie vor neun Jahren bestand.

Später bei der Beratung des Abänderungsantrages, d darauf zielte, die den Kindern des Königs zu zahlenden Beträge nicht der Kontrolle des Parlaments zu entziehen, en fesselte Keir Hardie einen Entrüstungssturm bei den bürgerlichen Parteien, indem er erklärte, daß der Antrag der Regierung den Mitgliedern der königlichen Familie ein Einkommen sichere, das es ihnen gestatte, ein Leben des Luxus, der Weichlichkeit und der Trägheit zu führen. Erst wollte man den G

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring.)

127]

Nun wollen sie Gericht über ihn halten, wie es geschieht auf dem neuen Markt, und hat mancher da geblutet auf einem Sandhaufen, wo letzt noch der Galgen stand. Andere aber schrien: „Nein, er muß vor den Roland! Er muß Abbitte tun vor der Stadt Gerechtigkeit. — Er hat gedroht und gelästert unsern Roland!" Und die das wollten, hatten die Oberhand über die andern. Und wie auch die an den Fenstern schrien, daß es auf dem neuen Markt geschehe, die unten hatten ihn und setzten es durch, und so schwer es ging, viel Hände machen Arbeit gering. Sie hatten ihn schon auf einer Trage, darunter sie viele Stangen, lang und der Quer schoben, und die Dirnen mußten ihn tragen, so sauer es ihnen ward. Aber ich hätte keiner raten mögen, ein bös Gesicht zu machen. Es war aber um deswillen, daß sie ihn vor den Roland bringen wollten, weil Roland, wie man weiß, das Sinnbild ist des Blutbannes, den eine Stadt hat. Das Schwert in seiner Hand, das ist das Zeichen, daß sie das Recht hat, an Hals und Kragen zu richten. Und der Baltzer als Bürgermeister, hatte geäußert, wie es hieß, es werde nicht gut werden, bis man dem steinernen Manne das Schwert aus den Händen winde, und es einem gebe, der es besser zu führen wisse.

Darum trugen sie den Schneemann vom neuen Markt nach dem alten an Sankt Nikolas, wo der Roland stand, was auch die vom neuen Markt dagegen schrien, die das Schauspiel für sich haben wollten. Und an Lärm und Geschrei fehlte es nicht. Dazu sangen sie, was noch lange nachgehends in Berlin gehört wurde:

Baltzer Boytin heißt er,
War unser Bürgermeister,
Itzo ist er ein Schneemann,
Den — — ihr Ehmann
Die Berliner ihn nicht wölln,
Noch wen'ger die von Cölln!

Und kaum daß er unzerstoßen und ungeschmolzen durch die Gassen bis auf den engen Platz um Sankt Nikolas-Kirche kam. Da war alles schon vollgedrängt an Türen, Fenstern und auf den Dächern der Bretterbuden.

Und waren alle Häuser besetzt, und alle Fenster voller Köpfe, so war doch ein Haus leer und die Fenster geschlossen. Die glänzten, wenn die Sonne darauf schien, grün und gelb, und Spinnweben hingen darum, und das ganze Haus schaute grau aus und unheimlich, als wohnte kein Mensch darin. Auch hing die Giebelspitze über nach der Straße zu, gar drohend, denn die Eisenstange, damit sie an die Dachfirste gefestigt, war betrostet und gebrochen. Das Dach war zerlöchert und keiner hatte es gebessert. Der Drache, der das Wasser von der Traufe ausspie auf die Straße, hing über mit seinem Kopf, vom Winde geschaukelt, als hätte ein Ritter ihm den Hals durchhauen. Das war das Haus der Rathenow. Gras wuchs auf der Schwelle, es sah aus wie ausgestorben, und selten einmal, daß Abends, wenn es dunkelte, oder Morgens, ehe die Marktleute kamen, die Tür sich öffnete und ein Weib herausschlüpfte oder wieder hinein. Man hörte nichts drinnen, als ein heiseres Husten und zuweilen einen geistlichen Gesang. Die alte Muhme Gertraud schaute die Leute, und die Leute schauten sie, und erzählten Wunderliches von ihr. Es war die Witwe des Martinus Wardenberg, den die Herren richten lassen vor alten Zeiten auf dem neuen Markte, und sie konnte es nicht vergessen; und so alt sie war, ihn deuchte es immer, es sei erst gestern geschehen. Sie flüsterten von ihr, daß sie alles voraus gewußt und gesagt, was zugetroffen, der Stadt zum Unheil. Auch ihrem Vetter hätte sie's gesagt, der dazumal Bürgermeister gewesen, wie es kommen werde, er hätte aber nicht auf sie gehört; daher kam ihm das Unglück. Es hörte keiner auf sie, bis alles eintraf, just wie sie's gesagt, und die Rathenows waren ausgestorben und ins Elend gangen, und sie allein überblieben und hütete das Haus, in das keiner mochte. Und die Leute machten noch viel mehr von ihren Prophezeiungen. Ja die Hökerinnen, wenn sie über dem Kohlenstübchen saßen am grauen Morgen, und der Wind schrillte zwischen den Kirchenwinkeln, dann erzählten sie, wie die alte Gertraud der Stadt Ende vorausgesagt; meinten einige sogar der Welt Untergang. Den Männern sagten sie's nicht.

Da nun, wie sie den Schneemann niedergelassen, just vor dem Roland, und er war schon so zusammengesunken, daß er wie ein armer Sünder kniete, und der Kopf hing ihm über, und um des Roland Stirn und Schultern hatten sie Kränze gewunden von Tanger und Moos, und sie baten ihn, er möchte den Schuf richten, der ihm gelästert und der Stadt. Da nun mitten in das Gelächter hinein kam ein ganz anderer Ton. Als wenn die Saite von einer Geige springt und es schrillt häßlich, so schrie eine heisere Stimme: „Was macht Ihr da?" — Und das obere Fenster in dem öden Hause ging auf. Wie ein Totenkopf mit den paar grauen Haaren, die sie umflatterten, lugte die Alte hinaus, und war's, doch, als ob das eine Weib den Jungen und Alten alle Lust nahm. Sie lachten nicht mehr und schwiegen still. Nur einige, die gedeckt standen, murmelten: „Das ist die Hexe!"

„Was macht Ihr da?" sprach sie. Keiner antwortete.

„Scheint die Sonne Euch wieder ins Nest, daß Ihr Kurzweil treibt, Ihr Kurzsichtigen! Ihr seid unten, ich stehe oben. Die Wolken kommen wieder, mit der Sonne ist's bald aus.

Nur ein Lohgerberbursch, wie alles schwieg, der reckte den Hals und rief: „Dudeldundei, 's ist alles einerlei. Die Lohgerber sind absonderliche Leute. Fürchten nicht den Schwefelpfuhl, denn da kann's nicht ärger riechen als in ihren Gassen, und die Pest auch nicht, denn die kommt nicht hin. Wer so das Leder weich schlägt, dem kommen wohl dabei eigene Gedanken, und denken, alle stecken in einer Haut, und wenn man sie gerbt, ist eine als die andere Leder. Darum fürchtet sich auch solch ein Lohgerberbursch nicht vor Hexen."

Der Junge schwenkte nun seine Mütze und schrie: „Unser Roland lebe hoch! Und dem Bürgermeister den Kopf ab!"

„Euer Roland hat ausgerichtet", rief das Weib. „Er ric tet keinen mehr, seine Stunde ist um. O ihr törigen Bürge was schmückt Ihr eine Leiche mit frischen Kränzen? Seht ih doch an, er ist schon grün, aber es ist nicht Frühling, es Verwesung. Hat sich satt trunken an Bürgerblut, will au Ruhe haben, und Ihr laßt sie ihm nicht. — Nehmt ihm die Kränze!" schrie sie mit erhobener Stimme, und reckte d hageren Arm. „Es kommt der Stärkere, der den Starken ze schmettert, kriecht in Eure Hütten, steckt Eure Köpfe unter de Scheffel, daß Ihr ihn nicht ruft, der Rechenschaft fordert. Eu Schuldbuch ist groß, betet, bittet, zittert auf Euren Knien, d die Blätter zusammenkleben vom edlen Blute, was Ihr ve spritzt. So er es doch aufschlägt der große Richter, o Ih Armseligen, Ihr entsetzlichen Verbrecher, wie wird es Euch e gehen! — Reißt sie ab die Kränze, reißt sie ab!" schrie t heftiger. „Der Roland von Berlin richtet keinen Lebendige mehr —."

„Aber den, der schon gerichtet ist!" rief eine Stimme au dem Volke.

„Auch den Schneemann nicht", rief sie noch stärker. „Er kein Richter mehr. Er ist abgesetzt —."

„Das wolle Gott nicht!" rief die Stimme, und ein Mann erhob sich unter dem Volke. Und seine Stimme klang viele bekannt. Und da sie die Augen auf ihn richteten, ging e Murmeln durch die Menge. Einige schraken zusammen und go ten ihn an, wie man ein Gespenst ansieht. Sie glaubten ih zu kennen und glaubtens doch nicht. In dem Augenblick ruck der Schneemann. Sein Kopf senkte sich, und plötzlich fiel er a und vor dem Roland nieder. Da ward es tief still, aber n einen Moment, so wie es still ist vor einem Gewitter. Al bald schrie es, wir mit einer Stimme: „Er hat gerichtet!" „Un ser Roland hat gerichtet!"

„Und wird noch lange richten!" rief der Mann. „Den welcher gute Bürger, der ihm das Schwert entwinden läßt

„Johannes Rathenow!" rief das alte Weib vom Fenste und streckte die Arme beide in die Höh', und ihr Auge starr ihn gläsern an.

„Johannes Rathenow!" wiederholte einer, dann zehn, dan hundert und hunderte. Es lief durch die Menge bis es e helles, lautes, durchdringes Geschrei wurde: „Johannes Rath now lebt!" — „Johannes Rathenow ist wieder da!" — „J hannes Rathenow unter uns!" — Da drängten sie, ihn s sehen, den alten Mann, da stieß einer den andern fort, da ri sen sie ihn an der Hand. Da war aller Groll fort. J hannes Rathenow war der letzte Bürgermeister aus der goldene Zeit, wie sie ihnen itzt dünkte. Er war wieder unter ihne wie aus der Erde auferstanden; warum nicht die Zeit selbst Die Sonne schien hell auf die Dächer, Frühjahrsluft un wehte sie, wo der Hoffnung die Flügel wachsen. „Johannes lebe „Die gute alte Zeit." Er konnte kein Wort sprechen. „Nach de Rathaus!" rief es. Da faßten ihn zwei, drei, vier, auf ih Schultern setzten sie ihn, und derweil die andern den Schne mann kurz und klein schlugen und zertraten, trugen sie ihn ho über ihren Köpfen nach der Langen Brücke. (Forts. folgt.)

nossen nicht weiter reden lassen. Keir Hardie blieb jedoch bei seiner Behauptung und wiederholte sie, wenn auch in einer etwas milderen Fassung. Einen interessanten Beitrag zu dieser Debatte lieferte auch der Arbeiterparteiler Lebbon. Er bemerkte, daß die Krone in einem Nachbarstaate vor kurzem eine Gehaltsaufbesserung durchgesetzt und diese mit dem Hinweis auf die hohen Lebensmittelpreise begründet habe. Batiere man jetzt die geforderten Summen für die ganze Regierungsdauer, so hätten die armen königlichen Kinder, falls die Tarifreformer an die Regierung kommen sollten, keine Gelegenheit, die durch die unausbleiblichen Folgen des Schutzzolles verursachten Verluste wett zu machen.

Die englische Monarchie ist in einem Zeitalter, in dem in einem großen Kulturstaate noch die byzantinische Theorie von dem Gottesgnadentum allen Ernstes gepredigt wird, eine eigentümliche Pflanze. Die Zeiten des Gottesgnadentums sind in England schon seit 200 Jahren vorüber. Der liberale und konservative Brite betrachtet seinen König nur mehr als den sichtbaren Zentralpunkt des Staates. Der König ist der Präsident, der von der liberalen und konservativen Oligarchie gebildeten Republik. Herr Balfour bemerkte gestern: „Der Staat, soweit diese Insel in Betracht kommt, würde nicht im Chaos versinken, wenn wir eine Republik anstatt einer Monarchie hätten. Aber nach meiner Ansicht würde das britische Weltreich im Chaos versinken." Wir sehen hier, welch seichte Gründe selbst ein so gescheiter Kopf wie Balfour anführen muß, um eine innerlich längst überlebte Institution zu stützen

---

Ein weißer Rabe. Eine Unternehmervertretung gegen Lohnreduktion Stellung nehmen zu sehen, ist keine alltägliche Sache. Das kaufmännische Direktorium in St. Gallen schreibt in seinem jüngst erschienenen Jahresbericht für 1909: „Die Löhne sind vom Verband der Plattstichfabrikanten trotz der Ungunst der Zeit nicht herabgesetzt worden. Nur einzelne der wenigen außerhalb des Verbandes stehenden Fabrikanten suchen nach altem System sich durch Reduktion der Löhne statt der Produktion zu helfen. Es ist in jeder Beziehung nur verdienstlich, wenn sich auch die Führer der Arbeiterschaft solchen Versuchen nach Kräften entgegenstellen." Man weiß freilich nicht, ob es sich hier um humane Regungen der Unternehmer oder um eine nur geschäftliche Taktik handelt. Die Erwähnung auch der Arbeiterführer spricht für die letztere Annahme. Wir sehen da auch, daß die „bezahlten Hetzer und Wühler", wenn ihre Vertretung der Arbeiterinteressen einmal mit der Unternehmertaktik zusammentrifft, plötzlich gar zu verdienstvollen Leuten aufrücken.

* * *

Türkische Zustände. „Politika" meldet: In Debar (Türkei) wurden über hundert revolutionäre Albanesen aus dem unteren Debar-Bezirk, darunter viele Geistliche und frühere Offiziere, verhaftet. — Die albanesischen Stämme Demowzi und Markowzi erklärten, den Türken ohne Widerstand keine Gewehre auszuliefern. Die beiden Albanesenchefs Jeffedin Agha Puslina und Schucki Bey wurden verhaftet und das Haupt der katholischen Albanesen in Miridhiten Marc Doda wurde in Monastir interniert. In Malessia werden Zusammenstöße zwischen türkischem Militär und Albanesen erwartet. Die dortigen albanesischen Dörfer haben bisher überhaupt keine Steuern bezahlt und wollen dies auch jetzt nicht tun. Die bewaffnete Bevölkerung hat sich ins Gebirge zurückgezogen. Die Entwaffnung der Albanesen geht überhaupt sehr langsam vor sich und die albanesische Revolution ist noch weit von ihrem Ende entfernt. Die katholischen Albanesenstämme Nika und Merturi in Malessia, geführt von ihren Mönchen, sind kategorisch gegen die Entwaffnung, so daß dort Kämpfe bevorstehen. — Zwischen Fierze und Oroschi wurde von den türkischen Behörden ein großes geheimes Waffendepot entdeckt. Viele Gewehre, angeblich österreichischer Provenienz, wurden konfisziert. Bei den verhafteten katholischen Mönchen wurden kompromittierende Archive gefunden.

* * *

Der Negerfreistaat Liberia als amerikanisches Schutzgebiet. Die englische Presse meldet die Annexion Liberias durch die Vereinigten Staaten und bemerkt dazu, daß dieser Schritt nach Verständigung mit Berlin, Paris und London geschehen sei. Die „Daily Mail" begrüßt in einem Leitartikel Amerikas Eintreten in die Reihen der afrikanischen Kolonialmächte mit Freuden und bemerkt, daß nunmehr Amerika mit den europäischen Großmächten durch seinen neuesten Kolonialbesitz direkt benachbart würde. Die Annexion sei eine Folge der Rooseveltschen Politik. Seit dem Fall von Port Arthur sei kein Ereignis für die internationale Politik so wichtig gewesen wie dieses und die nächsten zwanzig Jahre würden die Folgen zeigen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Liegnitz, 28. Juli. Kampf gegen die Milchpreiserhöhung. Bekanntlich will der hiesige Milchverwertungsverein in Gemeinschaft mit einer Anzahl in seiner Hand befindlichen Händler vom 9. August ab den Liter Milch um 2 Pfennig höher, mit 18 Pfennig, verkaufen. Diese Herren dürften aber die Rechnung ohne den Wirt, d. h. die Konsumenten, gemacht haben, denn bereits Freitag Abend 8 Uhr findet im großen Badehaussaale eine öffentliche Abwehr- und Protest-Versammlung statt. Diese Versammlung wird sich mit der Kampfesführung gegen die Ausbeutergelüste der „Volksfreunde" des Milchverwertungsvereins zu beschäftigen haben. Im Interesse einer siegreichen Durchführung des Kampfes ist es notwendig, daß das gesamte Liegnitzer Milchkonsumententum sich einmütig daran beteiligt, deshalb ergeht an die Liegnitzer frei organisierte Arbeiterschaft die dringende Aufforderung, bis auf den letzten Mann — vor allem mit ihren Frauen — an dieser Versammlung teilzunehmen und die dort gefaßten Beschlüsse zur Durchführung zu bringen! Deshalb nochmals, auf zum Kampfe gegen die skrupellosen Milchverteurer!

Im übrigen scheinen die Herren vom Milchverwertungsverein schon durch die bis jetzt geleisteten Vorarbeiten gegen die Erhöhung der Milchpreise etwas an ihrer Sicherheit verloren zu haben. Noch ehe die beschließende Versammlung getagt, wenden sie sich mit folgendem Warnungsruf an die Händler:

„Lassen Sie sich durch Beeinflussung aus dem Publikum nicht irre machen!

Wenn wir die Preiserhöhung halten können (Ja, wenn nur das „wenn" nicht wäre!), so werden Sie für Ihr Geschäft einen dauernden Nutzen haben. Heute nimmt alles höhere Preise, warum soll der Milchhandel eine Ausnahme machen?"

Die Frage, warum der Liegnitzer Milchhandel nicht höhere Preise verlangen darf, wird den Herren in der Freitag-Versammlung beantwortet werden, und zwar in einer Weise, daß ihnen zu weiteren Ausbeutungsgelüsten der Appetit vergeht!

Liegnitz, 28. Juli. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der 18 Jahre alte Mühlenwerkführer Friedrich Bruschke aus Petersdorf, Kreis Goldberg-Haynau, vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Bruschke war bei dem Wassermühlenbesitzer Nackwitz in Petersdorf als Werkführer angestellt. Als sich eines Tages in der Mühle ein sieben bis acht Meter hoher Schacht, der zum Mischen der Kleie benutzt wurde, verstopft hatte, beauftragt Bruschke den 13jährigen Lehrling Kretschmer, in den Schacht hinab zu steigen und die Verstopfung zu beseitigen. Kretschmer wurde zu diesem Zweck zwar angeseilt, doch war das Seil zu schwach und riß, als Kretschmer daran heraufgezogen werden sollte, sodaß dieser in die Kleie fiel und in derselben erstickte, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Liegnitz, 28. Juli. Auf Wunsch der eigenen Mutter. Am Montag Abend wurde in einem hiesigen Lokal der Musketier Richard Skotaczek vom 58. Regiment in Glogau, welcher sich vom Garnisonort ohne Urlaub entfernt hatte, festgenommen. Die Liegnitzer Behörde war von der eigenen Mutter des Ausreißers von Görlitz aus verständigt worden.

Goldberg, 28. Juli. Eine große Wasserkalamität besteht in der in nächster Nähe von hier befindlichen Kolonie Geiersberg. In dieser Kolonie, die außer dem Dominium fünfzehn Grundstücke aufweist, darunter kleine Besitzungen und ein von Ausflüglern stark frequentiertes Restaurant, befindet sich nur ein einziger Brunnen. Und dieser Brunnen befindet sich inmitten des Dominiums, dessen Pächter den Lesern der „Volkswacht" durch seine sonderbaren Versammlungsverbote vom vorigen Jahre her noch bekannt sein dürfte. Es ist der Amtsvorsteher Scheffler aus Wolfsdorf, welcher die beiden Rittergüter Wolfsdorf und Geiersberg in Pacht hat, auf welchen er zum Heile des Vaterlandes seinen Fusel brennt. Dieser Herr, der bereits im vorigen Jahre zur Berühmtheit gelangte, als er ein 2500 Quadratmeter großes Grundstück als zu klein zur Abhaltung einer Volksversammlung erklärte, verweigert nun auch den Bewohnern der Kolonie die Entnahme von Wasser aus dem Brunnen. So sind nun die Bewohner gezwungen, ihren Wasserbedarf aus dem ungefähr eine halbe Stunde von Geiersberg entfernten Brunnen beim Gastwirt Dörfer in der Gemeinde Seiffenau zu decken. Wer nun nicht in der glücklichen Lage ist, mit Gespann und Fässern sich für mehrere Tage mit Wasser zu versorgen, muß eben mit Eimern oder Kannen tagtäglich mehrere Male diesen Weg hin- und zurücklegen. Von der Gemeinde ist nun gegen den Pächter des Dominiums der Beschwerdeweg beschritten worden, da der Brunnen als ein öffentlicher angesehen wird. Die Angelegenheit schwebt zur Zeit noch, doch ist die Gemeinde vom Landrat abgewiesen worden. Nun wollen die Ortsbewohner eigenhändig zusammen die Verwaltungsbehörden um Anlegung eines öffentlichen Brunnens in der Kolonie auffordern.

Wie uns einige Koloniebewohner mit voller Bestimmtheit versichern, soll auch den in vorigem Jahre anläßlich der Herbstmanöver in der Kolonie einquartierten Soldaten die Entnahme von Wasser aus dem Brunnen verweigert worden sein, und mußten demnach auch die armen Soldaten das benötigte Wasser so weit holen. Und um dieses erst recht würdigen zu können, bemerken wir, daß Herr Scheffler preußischer Reserveleutnant ist.

Goldberg, 28. Juli. Sie lassen sich nicht lumpen. Vor einiger Zeit hatten wir in einem Artikel, die von den Spießbürgern so herbeigesehnte baldige Errichtung des geplanten Kaiserdenkmals angezweifelt, weil die Patentpatrioten wohl gerne derartige Errichtungen beschließen, auch mit denselben paradieren und schließlich noch die eventuellen Dekorationen und so weiter in Empfang nehmen, aber sich durchaus nicht entschließen können, für derartige patriotische Zwecke Gelder herauszurücken. Dieser Artikel ist den Spießern doch an die Nieren gegangen. Was bisher in 20 Jahren nicht möglich war, ist nun auf einmal erreicht. Einer der schwerreichsten Kapitalisten, hat sich an seine patriotische Brust geschlagen und dabei — wenn auch schweren Herzens — einen festen Griff in seine Millionen gemacht, um diese Moneten auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Die hiesigen Lokalblätter berichten nämlich, daß nunmehr in nächster Zeit das geplante Kaiserdenkmal zur Errichtung kommen wird, da die Mittel zu demselben „von einem nicht genannt sein wollenden Bürger unserer Stadt" in Höhe von etwa 16.000 Mark in „hochherziger" Weise zur Verfügung gestellt worden sind. Das Mäntelchen des Anonymus scheint aber bereits durchbrochen zu sein, denn schon feiert die Allgemeinheit als Helden dieser im Interesse der Volkswohlfahrt so notwendigen Tat einen mehrfachen Millionär unserer Stadt, den erst vor kurzer Zeit zum Kommerzienrat ernannt wurde. Von Interesse wäre es zu erfahren, ob der Spender auch den Arbeitern seines Betriebes gegenüber stets so hochherzig verfahren ist. Notwendig ist ein solches Denkmal für die Stadt nicht, und es wäre angebrachter, wenn die in Frage kommende Summe für Kulturzwecke Verwendung gefunden hätte, dann wäre wenigstens der Arbeiterschaft, die diese Summe doch durch ihrer Hände Arbeit dem Kapitalisten verdient hat, eine Art Rückvergütung zuteil geworden. Aber dann hätte gewiß nicht der große Blechstern gewinkt, auf den man jetzt Aussicht hat.

Schmiedeberg i. R., 28. Juli. Sozialdemokratischer Wahlverein. Am Sonntag fand im Gasthof „Zu den drei Kronen" eine Mitgliederversammlung statt. Zunächst wurde beschlossen, sich mit den Hirschberger Genossen in Verbindung zu setzen, um eine wirkungsvolle Broschüre oder Flugblatt im ganzen Kreise zu verbreiten. Denn schon jetzt müssen wir mit den Vorarbeiten für den nächsten Wahlkampf beginnen. Da Genosse Maison infolge seines Alters und wegen Krankheit in der Familie seinen Posten als Vorsitzender niederlegte, wird Genosse Alfred Richter, Lagerhalter des Konsumvereins, als erster Vorsitzender gewählt. An denselben sind von jetzt ab alle Zuschriften für den Wahlverein zu richten. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Genosse Heinze gewählt. In der Grundmühle zu Quirl soll nächstens wieder eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der der Kandidat des Kreises, Genosse Albert, referieren soll. Sodann wurde über die im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen debattiert. Die Zahl derjenigen, die nicht in der Wählerliste stehen, soll eine sehr große sein. Pflicht eines jeden Arbeiters ist es, daß er vor dem 31. Juli noch die Wählerliste einsieht ob er darin verzeichnet ist. Sehr oft ist es vorgekommen, daß Einwohner, die das Bürgergeld bezahlt haben nicht in der Wählerliste stehen und doch soll die Zahlung des Bürgergeldes das Wahlrecht zu den Stadtverordnetenwahlen verleihen, wie ausdrücklich auf der Bürgergelds-Zahlungsaufforderung vermerkt ist. Auch scheint dem Magistrat unbekannt zu sein, daß Abzüge, die infolge des Kinderprivilegs zulässig sind, keinen Einfluß auf die Ausübung des Wahlrechts haben, denn auch solche Genossen, die wegen der Kinder in der Steuer ermäßigt sind, stehen nicht in der Wählerliste. Jeder Genosse, der nicht in der Liste steht, soll dem Genossen Richter im Konsumverein sofort davon Mitteilung machen. Dem Genossen Maison wurde für seine langjährige Tätigkeit und seine Verdienste um die hiesige Parteibewegung seit mehr als 30 Jahren, Anerkennung durch Erheben von den Plätzen gezollt. Genosse Maison dankte in bewegten Worten und schloß hierauf die Versammlung.

Auch wir schließen uns der Anerkennung, die dem alten, braven Genossen Maison, der fast ein Menschenalter unentwegt und selbstlos für die Partei arbeitete voll und ganz an und hoffen, daß er noch lange den jüngeren Genossen als leuchtendes Vorbild dienen möge.

Ströbel, 28. Juni. In der letzten Sitzung der Gemeindevertreter stand u. a. auch die Wahl eines Lehrers auf der Tagesordnung. Von der Regierung waren drei Bewerber zur engeren Wahl vorgeschlagen worden. Als der Ortsvorsteher sich anschickte, die Bewerbungsschreiben und die Zeugnisse der drei Bewerber zu verlesen, erklärte der Gemeindevertreter Steinbruchbesitzer Krause, daß das nicht nötig wäre, denn die Mehrzahl der Gemeindevertreter hätte sich schon auf einen bestimmten Kandidaten geeinigt. Damit waren aber unsere Vertreter nicht einverstanden und verlangten die Verlesung der Zeugnisse. Die Mehrheit war dafür nicht zu haben und wählte trotz des Widerspruchs unserer Vertreter ihren Kandidaten. Aus diesem Vorgang können unsere Genossen wieder einmal ersehen, wie notwendig es ist, dafür zu sorgen, daß Vertreter der Arbeiter in größerer Zahl in die Gemeindevertretung einziehen. Um wie viel gemütlicher mag es in den Gemeindevertretersitzungen aber zugehen, wo wir überhaupt keine Vertreter haben. Deshalb sollten alle Genossen, die Zeit haben, sich als Zuhörer in solchen Sitzungen einfinden, man hört dort vieles, was man sonst nicht erfahren würde.

Reichenbach i. Schl., 28. Juli. Der alte Leichtsinn. Ein schweres Brandunglück ereignete sich hierselbst. Der Angestellte eines Kaufmanns war im Keller mit dem Abfüllen von Spiritus beschäftigt, wobei Spiritus ausgelaufen sein mag. Als der junge Mann ein brennendes Streichholz fortwarf, erfolgte eine Explosion, wobei der junge Mann schwer verletzt wurde. Er mußte nach dem Krankenhause überführt werden.

Charlottenbrunn, 28. Juli. Auch eine Sehenswürdigkeit. In der hiesigen Kurliste preist ein spekulativer Gastwirt sein Restaurant „Zur Friedrichslinde" an und lockt das Publikum mit folgender Mitteilung: „Besonders sehenswert die historische Linde, an welche Friedrich der Große im Jahre 1762 sein Roß band." Zum 150jährigen Jubiläum dieses großen Ereignisses wird schon der gewiß nicht unwillkommene Vogel ins Knopfloch flattern.

Reichenstein, 28. Juli. Schlesisches Gold. Daß in der Provinz Schlesien noch heute Gold gewonnen wird, ist nicht überall bekannt. Unser Städtchen darf sich rühmen, alljährlich sogar nach dem Auslande gewisse Mengen Gold auszuführen. Das Arsenik-Berg- und Hüttenwerk „Reicher Trost" in Reichenstein ist es, das das wertvolle Metall zutage fördert. Wie der Verwaltungsbericht des Werkes jetzt bekannt gibt, sind im Jahre 1909 nicht weniger als 49,22 Kilogramm Gold gewonnen worden, wovon etwa die Hälfte in Deutschland verblieb. Nach einem neuen chemischen Verfahren erfolgt die Gewinnung des Goldes aus den Rückständen der verhütteten Arsenikerze in der neugeschaffenen Entgoldungsanlage im sogen. Schlackental bei Reichenstein.

Glogau, 28. Juli. Blutlaus. Im Glogauer Kreise breitet sich die Blutlaus in erschreckendem Maße aus. Jetzt ist sie auf die rechte Oderseite vorgedrungen, die Klein-Gräditzer Apfelallee ist in Mitleidenschaft gezogen. Alle Versuche, die Seuche zu unterdrücken, waren bisher erfolglos.

Glogau, 28. Juli. Den Tod durch Ertrinken suchte Dienstag der 26jährige Maurer Bergmann aus Tschepplau dadurch, daß er von der Oderbrücke in den hochgehenden Fluß sprang. Der Bedauernswerte war infolge Arbeitslosigkeit so verbittert, daß er nicht mehr länger leben wollte. Brückenaufseher Hoffmann gelang es erst nach vieler Mühe, den Lebensmüden in der Nähe der Elektrizitätswerke aus den Fluten zu holen. Der Aermste wurde nach dem Krankenhause geschafft. So ist es heute auf der besten aller Welten eingerichtet, auf einer Seite schwelgt ein kleiner Stamm von Parasiten der menschlichen Gesellschaft im Ueberfluß, während Tausende von fleißigen Arbeitern im tiefsten Elend schmachten. Wäre der Betreffende organisiert gewesen, so konnte er sich noch über Wasser halten. Wieder ein Beweis, daß man zu seiner Organisation gehören soll, diese läßt keinen untergehen.

Ohlau, 28. Juli. Wahlkreis Ohlau-Strehlen-Nimptsch. Gewählt wurde als erster Vorsitzender Genosse Kliepsch; als stellvertretender Vorsitzender Schmidt-Baumgarten; als Kassierer Löschner; als Schriftführer Kuschel. Revisoren wurden Genossin Berta Vogel und Genosse Wünschig. Bei Erstattung der Abrechnung wurde beschlossen, daß die Bezirksführer mit dem Kassierer monatlich abzurechnen haben. Im weiteren wurde noch beschlossen, bis zur nächsten Bezirksführerwahl die Bezirke zu verkleinern, um einzelne Führer etwas zu entlasten und einen besseren Besuch bei den Mitgliedern zu erzielen. Zur Gemeindevertreter-Konferenz werden die Genossen Stadtverordneter Kasper und Gemeindevertreter Schmidt delegiert; beide Genossen werden auch beauftragt, den Verein auf der Bezirkskonferenz zu vertreten. Im Verschiedenen wurde beschlossen, am 28. August einen Familien-Ausflug nach dem Weinberge zu veranstalten. Zum Schluß machte noch Genosse Woitas die Anwesenden darauf aufmerksam, daß am Sonntag Nachmittag eine öffentliche Volksversammlung auf der Wiese in Baumgarten stattfindet, in welcher Genosse Tittel-Gottesberg über den Konsumverein referieren wird. Leider ließ der Besuch der Versammlung viel zu wünschen übrig. Hoffentlich lassen sich endlich auch einmal andere Genossen in den Versammlungen sehen, und nicht immer dieselben.

Brieg, 27. Juli. Wahlvereinsversammlung. Die Vierteljahresrechnung weist eine Einnahme von 950,77 Mark und eine Ausgabe von 666,81 Mark auf. Der Mitgliederstand ist von 391 auf 404 gestiegen, der Abonnentenstand der „Volkswacht" von 780 auf 930. Als Delegierte zum Bezirkstage, welche gleichzeitig auch an der Gemeindevertreter-Konferenz teilnehmen sollen, wurden die Genossen Rychlicki und Farchmin gewählt. Genosse Rychlicki weist noch einmal darauf hin, daß die Listen zur Stadtverordnetenwahl nur noch bis Sonnabend aufliegen. Unbedingt notwendig sei es, dieselben sofort einzusehen, umsomehr als eine ganze Anzahl wahlberechtigter Arbeiter nicht in der Liste stehen. Bei diesem Punkte machte ein Genosse die Mitteilung, daß, trotzdem in der „Volkswacht" das Lokal des Herrn Jakubke (Ratskeller) mehrmals als ein arbeiterfeindliches bekannt gegeben wurde, es doch noch Arbeiter gibt, die daselbst verkehren. Es sind dies die organisierten Maurer und Bauhilfsarbeiter, die sich leider nach den Beschlüssen der übrigen Arbeiterschaft nicht richten, sondern offensichtlich die Interessen der Arbeiter mit Füßen treten, indem sie im Lokal des Herrn Jakubke immer noch verkehren. Wir wollen hoffen, daß die Leitung der Organisationen ihre Mitglieder auf ihre Pflichten aufmerksam macht. Wir wollen bei dieser Gelegenheit die Lokale, welche der Arbeiterschaft frei zur Verfügung stehen, bekannt geben, es sind dies: „Harmonie", Ohlauerstraße, Karl Beer, Mühlstraße, Hermann Reichelt, Oppelnerstraße, Josef Hoffmann, Fischerstraße und „Landschenke", Logaustraße. Für die Arbeiter nicht zu empfehlen und ihren Besuch wünschen nicht die Herren Jakubke, Ratskeller und Bauch, Schützenhaus. Wir bitten die gesamte Arbeiterschaft, sich hiernach zu richten. Weiter wurde den Genossen empfohlen, ihre sämtlichen Einkäufe nur bei den Kaufleuten zu besorgen, die in der „Volkswacht" inserieren und bei den Einkäufen sich stets auf die „Volkswacht" berufen.

Posen, 28. Juli. Schon wieder. In Winiary ist die Frau des Maurers Szymanski an Pilzvergiftung gestorben. Ihr Ehemann und sieben unerzogene Kinder, die gleichfalls von dem Pilzgericht gegessen hatten, sind wieder hergestellt worden.

Rawitsch, 28. Juli. Polizeiliche Neugier. Mußten wir uns vor kurzem gegen die Uebergriffe des Polizeiinspektors wenden, so ist es jetzt der Polizeiwachtmeister Krei, der in ungesetzlicher Weise versucht, die Mitgliederzahl der einzelnen Gewerkschaften zu erfahren. Hoffentlich erreicht er ebensowenig bei allen anderen Funktionären seinen Zweck, als wie bei dem Kassierer der Tabakarbeiter, den er in seiner Arbeitsstätte aufsuchte, um dort die Zahl der organisierten Tabakarbeiter zu erfahren. Er machte die Sache dem Genossen, der frug, was er damit bezwecke, recht schmackhaft und erklärte ihm, er wolle nur eine private Statistik aufnehmen. Er fiel aber, als er seinen Zweck nicht erreichte, aus der Rolle und erklärte, er wisse schon, die organisierten Arbeiter hätten etwas vor, und er würde es schon noch erfahren. Wir ersuchen alle, bei denen der wißbegierige Beamte erscheint, um Auskunft über irgend einen Verband oder Verein zu erfragen, ihm kurzerhand die Tür zu weisen und davon Genossen Glimpel oder Rother Mitteilung zu machen. Niemand ist zu einer Aussage verpflichtet, da die Polizei kein Recht hat, sich nach den Mitgliedern der Verbände oder Vereine zu erkundigen. Vielleicht benützt der Polizeiwachtmeister seine freie Zeit und nimmt sich das Reichs-Vereinsgesetz zur Hand, er wird dann finden, daß sein Verhalten mit dem Reichs-Vereinsgesetz in Widerspruch steht. Fast könnte man glauben, daß hier in Rawitsch noch das alte preußische Gesetz in Kraft ist.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Karl. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke

„Bilz", Sinalco.
Brauns-Brause.
Butter, Fritz & Co., Matthiasstr. 150.
Daum, Klosterst. 88, Mostrich, Volksbrause.
Heinze, Herm., Langegasse 68, Heinze-Brause
Hübner, A., Gabitzstraße 56.
Kanobka, J., Salzstr. 12 (Brausen).
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Niepel, P., Viktoriastr. 27 (Bresl. Brause).
Schmidt, Friedr., Wilh., Bergmannstr. 6.
Schulz, Carl, Gesundbrunn., Matthstr. 123.
Thomas-Brause, Hubenstr. 84. Tel. 2311.

Bandagisten

Fritz, W., Neudorfstraße 36, Gummiwaren.
Kirsche, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144.
Maltze, Fr., Am Rathaus 20/21.
Rein, Joh., Schmiedebrücke 17.
Schmidt P., Nikolaist. 52, gegnüb. Barbaral.

Bäckereien und Konditoreien

Adler, Vincenz, Nikolaistraße 15.
Bartsch, Karl, Lobestraße 32.
Beichel, J., Sadowastr. 7, Lobestr. 37.
Berger, Friedr., Kreuzstr. 38. Lehmdamm 5a. Elektr. Mark. Betrieb, Markthalle 1, Tel. 7464
Brehmer P., Posenerstraße 4.
Dirschke, Isidor, Hedwigstraße 7.
Fabian, Franz, Viktoriastr. 32.
Garbon, August, Blücherstraße 27.
Gromadka, Karl, Oelsnerstraße 13.
Grunwald, Max, Schulgasse 18.
Grünig, Albert, Parochstraße 11.
Heldoll, Carl, Sedanstraße 33.
Hoffmann, E., Ohlauerstr. 49, Alt. Weidst. 32.
Hörnig, P., Neue Adalbertstr. 103.
Klein, Richard, Lerchstraße 4
Kleiner, Alfred, Weinstraße 17.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Maade, Aug., Tamenstraße 15.
Riedel, A., Neue Weltgasse 38.
Ritter, Otto, Posenerstraße 22.
Sambal, Theodor, Lewaldstraße 13.
Stubbe, Franz, Klosterstraße 85/87.
Schneider, Paul, Weinstraße 80.
Schmidt, Theodor, Mittelstraße 7
Sotta R., Schmiedebrücke 40, Messergasse 18.
Stiller, Max, Westendstraße 47.
Teuber, P., Ohlauufer 19.
Walter, Josef, Nebengasse 1.
Wallis, Gust., Uferstraße 54.
Wenzel, Adolf, Michaelisstraße 63.
Wolf, August, Matthiasstraße 152.
Zymelka, Oswald, Posenerstraße 43.

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditoren, Fleischer, Schlosser, Schänker, Friseure, Maler etc.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs, Am Rathause Nr. 23—27.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Pfeifferhof.
Brauerei Rannach zum Nußbaum G. m. b. H. Spezial-Ausschank „Nußbaum".
Bresl. Union-Brauerei, Breslau, Wallst. 17a.
Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H. Rosenstr. 21a. Tel. 233.
Czapp, B., Verl. d. Kipke'schen Lagerbiere Willmannstraße Nr. 14.
Fulde, M., Saaran—Breslau. Niederlg. Michaelisstr. 26.
Genossensch.-Brauerei, Bresl. Gast- u. Schankwirte.
Lagerbierbrauerei Haase, E., Breslau.
Haselbach, A., Niederl., Lehmdamm 20.
Hopf & Görcke Gräbschen—Breslau. „Neubräu", Lagerbier, Pilsener, „Volksbräu", alkoholarm.
Kipke, C., Brauerei.
Klemm, Reinhold, Lohestr. 20.
Mende, Aug., Lagerbiere von E. Haase Frdr.-Wilhstr. 45, Tel. 761.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Schwarzer Adler, Spezial-Ausschank Ohlauerstraße 70.
Tscharnke, O., Verl. d. E. Haase'schen Lagerbiere i. Fl. Klosterst. 51/53.
Werner, H., Brauerei zum grünen Pollack, Reuschestr. 64.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.
Zwilling, G., Messergasse 20.

Bilder-Einrahmung

Koch, M., Friedrich-Wilhelmstraße 77.

Blumen und Kränze

Jähndel, Karl, Neue Tauentzienstr. 55.

Blusen u. Kostümröcke

Heinrich, Reuschestraße 7.

Briketts, Kohlen

Neugebauer, Carl, Lewaldstraße 6.
Ritter, Georg, Gräbschen, Schulstr. 4.

Buchhandlungen, Antiquariate

Bochmel, A., Neue Graupenstraße 14.

Butter-Handlungen

Dampfmolkerei Hugo Hoffmann, Vorwerksst. 24, 16 Geschäfte in all. Stadtteilen.
Heering, A., Käse u. Honige engr. u. detail Junkernstr. 25, (Thon's Hot.)
Herrmann, Martha, Hildebrandtstr. 24.
Kirchner, Franziska, Weißenburgerstr. 10.
Kraetzig, M., Gräbschenerstr. 2.
Lüdcke, Hugo, Bischofstraße 10, 22 Filial. i. all. Stadtteil.
Mitschke, Paul, Ring 5.
Bohler, Franz, Blücherstraße 23.
Dreller, G., Gräbschenerstraße 28.
Scheloske, Paul, Enderstraße 21.
Werner, Aug., Kosspothstr. 39. Verkaufsstl.

Damen-Konfektion

Alschner, Ohlauerstr. 82, Gelegenheitskäufe.
Leuchtag, R. G., Nchfl., Nikolaistraße 8.
Rösel, Felix, Ohlauerstr. 7 pt., I. u. II. Et.

Destillationen

Bücks, P., Kupferschmiedestr. 33. gegr. 1847, Fernspr. 10202.
Hahn, Gust., Alsenstraße 39.
Heid & Kleinert, Schweritstraße 2.
Mitschke, Heinr., Reuschestraße 54.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Ziebolz, Eduard, Sadowastraße 2.

Drogen und Farben

Adalbert-Dr., E. Kuppert, Adalbertstr. 15.
Altstadt-Drog., Schlegel, Nikolaistr. 21.
Augusta-Drogerie, Viktoriastraße 22.
Bienenkorb-Drog., Kupferschmiedestr. 17.
„Drogerie z. Sonne", Gräbschenerstr. 1.
Exner, Karl, Gräbschenerstraße 86.
Groß, Ed., Nchf., Neumarkt 4, Tiergrtstr. 42.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Hedwig-Drogerie, J. Morawe, Sternst. 50
Hecker, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 28.
Kriegel, Paul, Blücherstraße 27.
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Rittner, A., Matthiasstraße 104.
Roland-Drogerie Bismarckst. 29. Tel. 4930
Sahm, Bruno, Königgrätzerstraße 16.
Steinbrecher, P., Friedr.-Wilhelmstr. 106.
Sühbrich, O., fr. O. Plitsch, Scheitnigerstr. 23.
Wagner, Georg, Matthiasstr. 148.

Eisen- u. Stahlwaren

Unger, B., Malerg. 17/18, Kunstschleiferei.
Henkels, Gebr. N. Taschenstr. 11 nebst Schleiferei.
Kaufer, O. Nchf., Gebr. Schütze, Adalbertst. 18
Klaebig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
Kunisch, Th., N. Tauentzienst. 2, Ecke Brüderst.
Möbus, E., Univ.-Pl. 10/11, Hohlschleiferei
Mühlbreth, O., Friedr.-Wilhelmstr. 70.
Peukert, J., Nikolaistr. 25, Hohlschleiferei.
Schwiz, Fritz, Matthiasstraße 91/93.
Teich, August, Matthiasstraße 51.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Lorenz, W., & Co., Färberei u. chem. Reinig.-Anstalt
Preuß, E., Münzenstr. 10, Läden in allen Stadtteilen.
Riedel, M., Färb. u. chem. Waschanst., solide Preise bei best. Ausf.

Fahrräder, Nähmaschinen

Bartsch, Kosspothstr. 9, gr. Rep.-Werkst.
„Frisch auf"-Räder, Gräbschenerst. 58, II.
Heimlich, P., N. Graupenstr. 5/6, Teilzahl.
Homann, Wilhelm, Tauentzienstraße 53.
Herrmann, G., Neue Tauentzienstr. 52/54.
Heusler, E., Frd.-Wilhelmstr. 78, I. Teilzahl.
Kluge, Max, Harrasgasse Nr. 4/5.
Kühn, R., Neue Taschenstr. 6, Adalbertstraße 4.
Mücke, A., Breitestr. 45, Kont. Breitestr. 8, I.
Nickel, Gustav, Tauentzienstraße 80, Mars u. Westfal. Fahrräd.
Riedel, P., Leuthenstraße 25.
Seidel, Richard, Alsenstr. 20.
Schurzmann, O., Gräbschenerstraße 29.
Steinicke, Fritz, Striegauerplatz 13.
Swienty, Jos., Matthiasstraße 98 (Waterlooplatz).
Wanek, J., Neudorfstraße 28.
Wedler, Bernh., Klosterstraße Nr. 15.

Fische u. Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Deinert, C., Neue Sandstr. 1, Rabattmark.
Friede, J., Nachf., Gartenstr. 19.
Gebhert, G., Gräbschenerstr. 82.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Barocke, Schmiedefeld, am Sandauerpl.
Böhm, Wilhelm, Waterloostr. 13.
Brehzler, Reinhold, Gräbschenerstr. 52.
Burgel, Valentin, Breitestraße 46.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Drabner, August, Messergasse 22.
Flegel, Otto, Viktoriastraße 41.
Freitag, R., Waterloostr. 9, Wäldchen 20.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Goldmann, Hermann, Oelsnerstraße 4.
Gomma, David, Markthalle II, Stand 25.
Gottschalk, Fritz, Matthiasstraße 53.
Greulich, Ernst, Graben 9.
Gräser, Karl, Ursulinerstraße 20.
Günther, F., Reichstr. 26, Ecke Siebenhufstr.
Hartbrich, Adolf, Mauritiusplatz 3.
Haupt, Reinh., Lessingstr. 14, Ecke Alexandst.
Heidorn, Robert, Heinrichstr. 15.
Heinze, Otto, Kreuzburgerstr. 3.
Hellmann, Julius, Herdainstraße 106.
Hentschel, Hugo, Vinzenzstr. 39, Tel. 7219.
Hentschel, Paul, Klosterstraße 135.
Hilbert, Friedrich, Viktoriastr. 116, ptr.
Hildebrand, Schmiedebr. 49 u. Filialen.
Hirschberg, W., Hohenzollernstraße 1, Ecke Gräbschenerstr., Filiale: Gabitzstraße 74.
Hübner & Beurich, Markth. I 24/25, Hubstr. 5a
Jaenisch, Franz, Lewaldstraße 16a.
Koden, Gottlieb, Brigittenthal 15.
Kügler, E., Hedwigst. 47, Ecke Michaelisst.
Kümmel, Fedr., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Krusch, R., Klosterstr. 49, Lessingstr. 4.
Ludwig, G., Bohrauerst. 57, Ecke Wildbrchst.
Lukas, Paul, Striegerstraße 25.
Mathiebe, Karl, Matthiasstraße 42/44.
Matzke, Gustav, Matthiasstraße 157.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Moese, Adolf, Friedrichstraße 82.
Neumann, M., Schmiedebrücke 44. Marktp. 1, Stand 26.
Nitsche, Johann, Messergasse 39.
Peterzelt, Otto, Neudorfstraße 92.
Pittwohn, Robert, Löschstraße 15.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Putzke, Gustav, Herzogstraße 17.
Rabke, Herm., Markthalle I, Stand 30.
Rother, Adolf, Michaelisstraße 90.
Rother, Hugo, Tauentzienstraße 114.
Sabisch, Franz, Vorwerksstraße 77.
Sandeck, H., Carlowitz 96, Hundsf. Chauss.
Scharte, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 97 u. 34, Lehmgrubenstr. 43, Bohrauerstr. 49.
Schattmann, Oskar, Matthiasstr. 134.
Schieweck, P., Berliner Chaussee 21.
Scholz, Paul, Kreuzburgerstraße 19.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schön, Ernst, Sedanstr. 8.
Seidel, Rich., Höfchenstr. 22.
Spichale, Herm., Scheitnigerstraße 52.
Stache, Herm., Lohestr. 32, Salzstr. 17.
Vater, Herm., Kreuzburgerstraße 13.
Walter, Fritz, Adalbertstraße 10.
Wangorsch, Friedrich, Lehmdamm 13.
Warwas, Vict., Hubenstr. 112.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.
Weiß, Franz, Weißenburgerstraße 33.
Winkler, A., Moritzstr. 48, Fil. Herdainst. 44.
Zabbe, Max, Hirschstraße 70.

Friseure und Barbiere

Hellmann, Robert, Bärenstraße 38.
Hoffmann, P., Bergmannstr. 7 (Kletschkau)
Hübner, H., Vorwerkstr. 39.
Rokros, Paul, Neue Tauentzienstr. 47.
Müller, Georg, Blücherstraße 20.
Sabisch, Franz, Holteistraße 32.
Tietze, Adolf, Neue Tauentzienstraße 78.
Wiesner, August, Michaelisstr. 62.

Galanterie- und Spielwaren

Benjamin, Julius, Friedr.-Wilhelmst. 5.
Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 29a, u. Sandst. 12, a. Ritterpl.
Lewin, Isidor, Gräbschenerstraße 39.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76

Glühlichtartikel u. Installateure.

Wienert, A., Lampen etc., Gabitzstr. 87/89.
Bresl. Beleucht.-Industr. Inh.: S. Beher Taschenstr. 3/5, im Hause d. Br. Gen.-Anz.
Frey & Co. Lamp. f. Gas u. elektr. Beleucht. sowie sml. Install.-Art. N. Gasse 16

Grabdenkmäler

Kamm, Matthiasstr. 3 u. am Bergkeller.
Noske, A., Ohlauer Chaussee 33.

Grammophone, Sprechmaschinen

Kayser, Felix, Junkerstraße 7. Musikwerke.
Mücke, A., Breitestr. 45, Kont. Breitestr. 8, I.
Weigelt, A., Matthiasstraße Nr. 28.

Hygien. Gummiwaren.

Gerlach, Gneisenau-Drogerie Gneisenauplatz Nr. 4.
Hygienische Gummiwaren von A. Kindler, Junkernstraße 35.
Seeboth & Co., N. Graupenstr. 13 erstkl. hygien. Art.
Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerstr. 14.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Beyer, R., Ring 14.
Feist, Carl, Neue Taschenstraße 4.
Hauschild, Paul, jr. Eisenhdlg. Friedr.-Wilhelmstr. 102.
Heimann & Co., vorm. S. Beyer, Taschenstr. 1.
Kornmann, Robert, Fr.-Wilhelmstr. 50.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmst. 76.

Herren-Garderobe

Aschkowitz, M., Scheitnigerst. 15, Arb.-Konf.
Chorinsky & Jacobsohn, Reuschest. 60/61
Hamburger, Eugen, Bohrauerstraße 25.
Kapst, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Mahn, Hermann, Albrechtsstraße 43.
Meister, Gebr., Albrechtsstr. 40.
Prager, L., Albrechtsstr. 51, Ecke Schuhbr.
Proskauer, Ed. Nachf., Schmiedeb. 66 Inh.: Demel & König
Ressel, N. Tauentzienstr. 21. (Arb.-Konf.)
Salomonski & Co. Blücherpl. 2. ptr. u. I. Etg.
Scholz, Max, Goldene Radegasse 7.
Schroll, W., Taschenstr. 29/31, Maßanf.
Steinitz N., jr., Albrechtsst. 57. Anf. n. Maß.
Vogel, E., Bärenstr. 13 (Damen-Konfekt.).
Weigelt, Carl, Stockgasse 26a.
Wiesner, P., Tauentzienstr. 119, Eck. Brüdst.
Wilhelm, Herm., Gräbschstr., Ecke Holteist.

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstraße 12, Adalbertstraße 2.
Ernst, Ed., Albrechtsstr. 11, Mützen.
Kajowsky, Paul, Mehlgasse 38/40.
Lührig, W., Neue Schweidnitzerstraße 5.
Milde, Robert, Reuschestraße 20/21.
Pietsch, Karl, Klosterstraße 19/21.
Smolka, Karl, Hummerei 52/53.
Schubbe, Robert, Nikolaistraße 34.
Sprung, Louis, Ohlauerstr. 68. am Christophoripl.
Thater, G., Liegnitzer Hutfabrik vrm. Niederl. b. Ohlauerst. 7, N. Schweidnstr. 2, Schmiedebr. 48
Wenke, Rob., Sandstr. 12, a. d. Markthalle.

Hygienische + Artikel in gross. Auswahl
M. Schröpel, Neue Graupenstr. 8, I.

Jungbier-Verkauf

Brauerei Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Peschel, Gustav, Rosenthalerstr. 48 u. 49.
Walter, Hermann, Gabitzstraße 39.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Müller, G. H., Schles. Kaffee-Rösterei 000 Poststraße 4. 000
Kauft nur Hillmann Kaffee-Zusatz von Hillmann & Kirchner, Breslau.

Kakao u. Schokoladen

Arzolt, G., Gräbschenerstr. 26.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Kottulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen.
Schätzel, Ernst, Gräbschenerstr. 56.
Wachsmann, E., Altbüßerst. 19, Hustenrett.

Kinematographen

Apollo-Kino, Scheitnigerstraße 18.
Royal-Biograph, Gartenst. 40 Eck. Agnesst.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Berger, R., Ring 50.
Freund & Kuttner, Ring 39/40.
Goldstein & Rettig, Hintermarkt Nr. 2, Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe.
Hammer & Gerichter, Ring Nr. 48.
Hecht & David, Ring 29. 4% Rabatt.
Kosel & Lewinsohn, Ohlauerstraße Nr. 5/6.
Schneider, M., Modewarenhaus, Neue Schweidnitzstr. a. Stadtgr.
Süßmann, J., Reuschestraße Nr. 8/9. 5 Schaufenster-Auslag.

H. Silberstein Friedr.-Wilhst. 10 Kleiderstoffe, Wäsche, Trikotagen, Konfektion, Gardinen, Berufskleid. Vorzeig. dies. Annonce erh. 5% Rab.

Kolonialwaren

Benedix, C., Lehmdamm 45.
Bergmann, Heinrich, Michaelisstr. 13.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Frömberg, H., Gräbschenerstr. 115.
Goldbach, Felix, Nachodstraße 11.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Haendel, Hugo, Kosspothstraße 5.
Heinrich, August, Neue Tauentzienstr. 83.
Heilscher, G. E., Roßplatz 12.
Hiller, Adolf, Kletschkaustr. 1 u. 17.
Hoffmann, Anna, Schweitzerstraße 17.
Hoffmann, Daniel, Paulstr. 12.
Jaschke, B., Posenerstraße 61.
Kasterke, Ad., Gellhornstr. 47, Zigarren.
Klimpke, A., Weinstr. 11, Ecke Oelsnerstr.
Klocker, Max, Kleine Scheitnigerstr. 12.
Kobisch, W., Mariannenst. 18, Ecke Fr.-Wilhst.
Köhler, Georg, Kleine Scheitnigerstr. 37.
Kromer, Karl, Matthiasstraße 100.
Latoß, H., Scheitnigerstr. 22, Spirituosen.
Loewe, Josef, Herdainstraße 63.
Mann, Paul, Schwertstr. 11, Schweitzerstr. 9.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Oberwald, Oswald, Michaelisstraße 58.
Versicke, A., Matthiasstr. 183, Zigarren.
Priemer, Jos., Klosterstr. 55.
Reisler, Ernst, Gabitzstr. 24, Destillation.
Rosner, M., Gellhornstr. 14, Zigarr. u. Zigtt.
Schimmel, O., Kl.-Tschansch, (Zigarr.).
Seitz, Fr. Wilh., Matthiasstraße 73.
Sembert, Osw., Rosenthalerstr. 65.
Schneider, Paul, Bohrauerstraße 83.
Schmidt, R., Hermannstr. 2, Ecke Kletschkaust.
Schönfelder, M., Alsenstraße 27.
Stahn, F., Nachf., Scheitnigerst. 51, Eisenw.
Stepanienko, A., Posenerstraße 13.
Ulbrich, Willi, Kl.-Tschansch 36, Kurzwar.
Volkmann, Karl, Matthiasstraße 150.
Wieloch, G., Michaelisstr. 82, Ecke Brigittl.

Kornbrennereien

Burghardt, W., Mehlg. 13, Hubertus.
Exner, A., Laurentiusst. 24, Kl. Scheitngst. 20
Grande, C., Vorderbleiche 5.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6.
Hentschel, E. (Inh. M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Ludwig, Gebr., Matthiasstr. 56.
Paul, Carl, Schrotgasse 3/5, Mehlgasse 4.
Pohl, Herm., Matthiasstraße 7.
Pohl, Reinhold, Mehlgasse 43.
Poralla, Rudolf, Nachf., Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Berliner Chaussee 88, Tel. 1111.
Schirdewan, E., Klosterst. 104, Fr.-Whst. 45.
Rauchfuß, Julius, Neudorfstraße 84.
Weise, Reinh., Schießwerderstraße 30.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Freudenthal, L., Ohlauerstr. 80. 5% Rabatt.
Rawitz, Paul, Ohlauerstraße 78.
Pertun, D., Reuschestraße 56, Rabattmarken.

Lederhandlungen

Remak, A. M., Kupferschmiedestr. 37.
Tüpke, R., Neumarkt 21. (Lederausschnitt.)

Lederwaren und Sattlerei

Jäger, Ad., Fr.-Wilhelmstr. 50 u. Ring 2.
Zepler, Gebr., Ohlauerstr. 9.

Linoleum, Wachstuche

Teller, Osw., Schmiedebr. 2 u. Ohlauerst. 14.
Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 83.
Stückrath & Co., Ring 7.

Malzkaffee

Kamf-Malzkaffee. Überall erhältlich.
Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empf.
Hillmann & Kirchner, Breslau.

Manufaktur-Modewaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49. Konfektion, Wäsche etc.
Kühnöhl, M., Anderssenstr. 17, Restehandlung u. fert. Wäsche.
Sander, J., Gräbschenerstr. 37 Konf. u. Wäsch.
Simon, C., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche
Zacher, A., Scheitnigerst. 13, Konfekt. Schuhw

Möbel-Magazine

Blase, Tischlerm. Kupferschmiedestr. 16 Friedr. Wilhelmstr. 4.
Vorbag, O., Matthiasst. 116 (Teilzahl. gest.)
Fischer, Möbelhaus „Sadowa", Neudorfstraße 31.
Freitag, Josef, Berliner Chaussee 75.
Gorski, Anton, Büttnerstraße 26/27 neb. d. Post, Fahrstuhlb.
Heniel, Oskar, Altbüßerst. 33, Bartschstr. 4, I.
Hirsch, Jos., Gartenstr. 7. a. Sonnenplatz.
Langer, J., Brockau. (Beerdig.-Instit.).
Langer, J., Kl.-Tschansch. (Sarg-Mag.).

Musik-Instrumente

Jeckle, Alb., Friedr.-Wilhelmstr. 91.
Michel, August, Oderstraße 39.

Nähmaschinen.

Jul. Dreßler & Co. Ring 6, Nähmasch.
Littauer, Louis, Klosterstr. 10 u. Fil.

Optiker

„Heidrich" Schweidnitzerstr. 27. Stadt-Theater geradeüb.

Papier- und Schreibwaren

Dreischer, G., Bohrauerstraße 40.
Fiedler, Gustav, Posenerstr. 2, (Zigarren).
Friedrich, Tr., (Zig.) Friedr.-Wilhstr. 85.
Fabrich, A., Gräbschenerstr. 80, Buchdruck.
Gottwald, A., Buchbind., Lewaldstr. 14.
Hein, Robert, Kupferschmiedestraße 19.
Schudnitz, Martha, Michaelisstr. 27.

Pelzwaren

Hornig, Alfr., Hüte u. Mützen, Blücherplatz 1.
Lührig, W., Kürschner N. Schweidnitzerstr. 5.
Wertheim, Fritz, Schmiedebrücke 63.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Grundmann, Oskar, Oderstraße 24, Uhren — Anzüge.
Herold, H., Oelsnerstraße 12, I. Betten, Anzüge, Uhren etc.
Koenig, Arthur, Alsenstraße 48.
Langner, August, Lohestraße 39.
Rudolph, Max, Westendstraße 47.
Schweikardt, H., Leuthenstraße 12/14, I.
Schwirten, Friedr., Weißenburgerplatz 7.
Weckwerth, Gust., Matthiasstr. 113, I., II.

Photographische Ateliers

„Apollo", Taschenstraße 20, (billigst).
Fotografie-Atelier billigst, Joh. Lotz, nur Sternstr. 82.
Hahn, Paul, Gustav-Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorch.
Hartelt, J., Gräbschenerstraße 36.
Klatt, Hedwig, Feldstr. 15a, Vergrößerung.
Oppler, Inh. F. Krapp, Ring 50.
Pichler, Anton, Portraits - Vergröß. Nikolaistr. 65/68.
Schroeder, Fr.-Wilhelmstr. 60/62. Port. u. Vergrößerung.
Schmelchel (Geschw. Trautwetter) Fr. Carlst. 7
Silesia, (Inh. A. Tellcke), Leuthenstr. 27.

Putz, Modes

Lukaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.
Pätzold, H., Reuschestr. 36, Ecke Königspl.
Reinsch, Martha, Friedr.-Wilhelmst. 106.
Rosenthal, A., Blücherplatz 5.
Tichauer, M., Reuschestraße 47/48.
Weißenberg, S., Schmiedebrücke 14, Trauerhüte.

Polster- u. Dekorationsarbeiten

Pusch, M., Hildebrandtstr. 1.

Restaurateure

Berger, Reinh., Anderssenst. 36 (Distr. VI).
Cafe Kainz, Christophoripl., Ecke Ohlauerst.
Damzog, C., Niedergasse 20, früh. Kruppa.
Drescher, Th., Glogauerstr. 7. (Vereinsz.)
Ebion, H., Märkischest. 96/98, (Vereinsz. frei)
Gerbitsch, Karl, Adlerstraße 5.
Glade, Bruno, Löschstr. 30, Vereinszim. frei.
Gleitz, Wilhelm, Trebnitzerpl. 1. Tel. 1318.
Gramsch, Paul, Hildebrandtstr. 28 Dist. VI.
Haberland, Paul, Hirschst. 68 (Distr. XIII).
Hardt, J., z. Schleswig-Holst., Brandhast. 35.
Hänsel, Gustav, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Herda, Johann, Rosenthalerstraße 4.
Hoffmann, Josef, Glogauerstr. 2. Distr. 4.
Igel, Oskar, Markthalle 11.
Jahn, H., Matthiasstr. 35, gr. Vereinsz.
Jenke, Wilhelm, Ohlauer Chaussee 78.
Kant, Paul, Oelsnerstr. 27. Vereinsz. frei.
Knorn, Auguste, Witwe, Fürstenstr. 9.
Krause, Paul, Ohlauerstr. 42, zur Glocke.
Kurgarten Pöpelwitz. Mittwoch und Sonntag Tanz u. Eisbeine
Langer, Johann, Auenstraße 1, Augarten.
Lierke, Wilh., Kupferschmdst. 65, Langes Holz
Lösekrug, Ottil., Leuthenst. 62 (Distr. VII).
Peschel, Karl, Weinstr. 35, Vereinsz. frei.
Praetzel, Max, Elbingstr. 26, Vereinsz. frei.
Roßdeutscher, H., Michaelisst. 29, Vereinsz.
Schillergarten, Auenstr. 66. Jed. Sonnt. Eisb. Emil Krywalski.
Schirdewahn, Rob., Trebnitzer Chauss. 12.
Scholz, E., Sängerlust Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50. z. a. Od.
Schütz, Heinr., Enderstr. 6, Vereinsz. frei.
Späte, M., Weinstr. 37. Vereinszimmer frei.
Sperling, E., Taschenstr. 16. Jed. Sbd. Eisb.
Stadthauskeller Breslau, Ring. Inh.: Fritz Eisenkolb. Täglich Sing-Sang mit 2 elektr. Orchestrions in 2 Sälen, Volksfest. I. Ranges, Jed. Dienst. Eisbeine, jed. Sonnab. Schweinschlachten. Halbe Port. zu jed. Tageszeit. Bier u. Weine.
Stenda, Aug., Friedr.-Wilhelmstr. 9.
Trautmann, August, Kreuzburgerstr. 16.
Werner, G., Friedrichstr. 50a, Vereinsz frei.
Wilhelmsburg, Inh.: Franz Hötzel, Neudorfst. 54, Sonntg. u. Donnerstg. Tanz etc.
Wittwer, Anna, Nebengasse 10.
Wohtille, F., Wilhelmsbrücke 2. Sbd. Eisb.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Beck, Rudolf, Stockgasse 12.
Herrlich, Otto, Kl. Scheitnigerstr. 44.
Knappe, Paul, Elbingstr. 20 (Tel. 10770).
Ob, Moritz, Ritterplatz 6.
Schibinski, A., Gräbschenerst. 31, Tel. 11075

Sargmagazine

Dolata, G., Lehmdamm 7, Sternstr. 100.
Edlich, Robert, Gabitzstraße 49.
Gornig, Max, Frd.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Klietsch, Rudolf, Nikolaistraße 47.
Kubny, Joh., Schuhbrücke 68/69.
Menzler, Franz, Friedr.-Wilhelmstr. 71.
Mudzynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Zedler, Hermann, Bohrauerstraße 24.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Langer, Hermann, Gräbschenerstraße 23.

Schneiderei-Artikel

Hugo Heinrich, Schuhbrücke 14, Grüne Rabatt-Sparmarken.
Kirchhoff, W., Altbüßerohle 11 Hummerei 51
Schulz, Gust. Frd., Schuhbrücke 7, vis-à-vis F. A. Prause.
Schulz & Liebich, Schuhbrücke 8.
Wilhelm & Wulkan Junkernstraße Nr. 12.
Handschuhe, Strümpfe, Gürtel usw.
R. Wulkan, Schmiedebrücke 56.

Schuhwaren und Schuhmacher

Amerikanische Schnellsohlerei, Nikolaistraße 20, Besohlen in ca. 30 Minuten.
Bernert, Karl, Neudorfstraße 89.
Bürger, Gustav, Leuthenstraße 23.
Deutsch-Amerik. Schuhwaren, G. m. b. H. — 20 Schmiedebrücke 20 — im Nußbaum.
Foltin, Richard, Sedanstr. 5.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Frommberger, M., N. Tauentzienstr. 57.
Girt, C., Anderssenstr. 26, Ecke Alsenstr.
Germania Schuh-Gesellschaft Ohlauerstr. 20.
Hahn, Carl, Viktoriastr. 32.
Hildebrandt, H., Gabitzstraße 67.
Keller, Josef, Matthiasstr. 116.
Kusche, Wilhelm, Neudorfstraße 65.
Leuschner, H., Leuthenstraße 39.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Mayer, Berthold, Westendstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Nowak, Aug., Neumarkt 33, Ecke Tanneng.
Neugebauer, Max, N. Tauentzienstr. 38.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.
Post, R., Schuhwaren, Lehmgrubenstr. 48.
Minke, Josef, Höfchenstraße 50.
Sabath, A., Ottostraße 44.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Scholz, Carl, Kreuzburgerstraße 6.
Schuhw.-H. Krosanker, Frdr.-Wilhstr. 25.
Silberberg, Schuhhaus, Reuschestr. 60/61.
Spiller, Reinhold, Viktoriastr. 39.
Steller, Theodor, Enderstraße 2.
Striemer, Schuhwarenhaus, Klosterstraße 11.
Tack, Conrad & Cie., Reuschestr. Nr. 48.
Thiersch, Rud., Viktoriastr. 1.
Walnsczyk, Karl, Waterlooplatz Nr. 1.

Trauer-Kleidung

Berger, R., Ring 50.
Centawer, M., Schmiedebrücke 7/8.

Uhren und Goldwaren

Afzmann, R., Bismarckstr. 19, Fürstenstr. 2.
Bruns, Albert, Ohlauerstraße 44.
Blintig, Berthold, Neudorfstr. 15, Reparat.
Dahms, Hugo, Neue Tauentzienstr. 76.
Exner, Karl, Friedr.-Wilhelmstraße 59.
Frank, Paul, Westendstraße 10.
Frenzel, Friedrich-Wilhelmstr. 39 vis-à-vis dem Fried-Hofe.
Glänzel, Richard, Neue Sandstraße 15.
Kübnel, Reuschestr. 13.
Möwius, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke.
Patschke, Leo, Lehmgrubenstr. 69, 5% Rab.
Riebling, Max, Lehmdamm 26.
Rosenthal, Arnhold, N. Schweidnitzerstr. 5.
Schoska, A., Friedrich-Wilhelmstr. 70.
Schubert, Schmiedebr. 44, Eing. Ursulinst. 42
Welte, C., Reuschestraße 69.

Vogelfutter

Schneider, Karl, Rosenthalerstraße 48.

Waren-Häuser

Friedländer's Kaufhaus, Sonnenstr. 10 Bill. Preise gr. u. rot. Rbm.
Gebr. Barasch, Ring, Neumarkt und Wachtplatz.
Kaufhaus Sonnenplatz, grüne Marken.
Krebs, E., Bohrauerstraße 12.

Wäsche, Trikotagen

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Hauschner, Artur, Nikolaistraße 18/19.
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 13 Billigste Preise.
Herold, J., Albrechtsstraße 46.
Neumann, L., jun., Reuschestraße 63.
Salomonski, Benj., Reuschestr. 2.

Weiss- und Wollwaren

Adam, Ernestine, Neue Tauentzienstr. 33.
Janty, Simon, Matthiasstraße 170.
Krause, Hedwig, Alexanderstr. 19.
Landsberger, H., Matthiasstraße 2.
Mai, Anna, Weinstr. 74.
Pfeiffer, Elisabeth, Matthiasstraße 125.
Riedel's J., Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Nobowski, A., Gräbschenerstr. 54, gr. Rbtm.
Schleif, Paul, Matthiasstraße 124.
Schmidt, Rich., Altenstr. 37 (5% Rabatt)
Tschwirschky, Georg, Enderstraße 15.
Werdermann & Bannwitz, Berlinerst. 60

Zahn-Ateliers

Fendler, Br., Berl. Chaussee 111, I. (Wolln).
Kottwitz, Paul, An d. Magdalenenkirche 6, I.
Kühn, Max, Reuschestr. 36, Eing. Königspl.
Peter, R. B., Frdr.-Wilhstr. 11, a. Wachtpl.
Weiß, Poststraße 3, II., Teilzahl. gestatt.
Wrobel, F., Schmiedbr. 55, Eg. Kupferschmst.

Zigarren u. Zigaretten

Alganti Nr. 2 u. 3 vorzügliche 2 u. 3 Pfg. Zigarette.
Alfert, Otto, jr., Ring 46, Tabak.
Verlangen Sie „Badia-Zigaretten".
Baensch, A., Viktoriast. 122, Ecke Neudorfstr.
Beinlich, Aug., Inh. C. Walter, Paulstr. 39.
Birkholz, Carl, Nachf., Friedr.-Wilhst. 72.
Blaschke, J., Neudorfstr. 64, Ecke Brunnenst.
Börner, F., Firma Wollstein, Hubenstr. 24.
Christ, Emanuel, Sternstraße 57.
Fabian, Fritz, Klosterstraße 11.
Freitag, Ernst, Scheitnigerstraße 29.
Frommert, Karl, Matthiasstr. 144.
Gawlitta, Franz, Margarethenstr. 13.
Geisler, Ewald, Lehmgrubst. 62, Weinhdlg
Gottschalk H. T. & Sohn N. Graupst. 10 Eck-Sonnenpl.
Grosser, A. (Fabrik), Scheitnigerstr. 26.
Guttmann, J., Carlsplatz 2.
Heinze, M., & Co., Berl. Chaussee 100.
Homann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jacobs (C. Thun), Graupenstr. Ecke Wallstr.
Jüttner, Carl, Märkischestraße 96.
Kagon, Ed., Gräbschenerstraße 95.
Käthner, O., Leuthenstraße 56.
Kilian & Co., Filialen: Ring 12. Hotel du Nord, Hotel 4 Jahreszeiten, Gräbschenerstr. 22, Schuhbrücke 81, Fr.-Wilhelmstraße 14, Matthiasstr. 86, Tauentzienpl. 10.
Kirchner, Johannes, Gneisenauplatz 1.
Rosmale, C., & Co., Fabrik der Ormanda-Zigaretten.
Kotzerke, P., Matthiasstraße 20.
Kuppert, L., Alsenstr., Ecke Anderssenstr.
Lampke, E., Roßpl. 11, Filialen: Hummerei 35, Matthiasstr. 16, Fr.-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77.
Laube, Alfons, Laurentiusstraße 8, ptr.
Laube, Curt, Matthiasstr. 101.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Müller, Alfred, Breitest. 3, Ecke Weiße Ohle
Raucht „Okassa-Zarrotto"-Zigaretten.
Regber, Wilhelm, Rosenthalerstr. 45.
Reimitz, R., Fischergasse 2-4, Ecke Wachtpl.
Remantz, August, Neudorfstr. 13.
Raucht „Schnipel de Bon" Zigaretten
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Sowinski, W., Adalbertstr. 1, Höfchenstr. 30.
Spahr, Ernst, Gräbschenerstr. 96, Import.
Stechmann, A., Weinstr. 19.
Steinberg Nachf., Frdr.-Wilhelmstr. 18/18.
Walke, O., Klosterstraße 2 (Zigaretten).
Wander, H., Hildebrandtstraße 19.
Wandke, Albert, Klosterstraße 14.
Weidlich, Geschw., Weinstraße 24.
Weichert, Adolf, Kaiser-Wilhelmstr. 13.
Widrzik, E. & Co., Gräbschenerstr. 84.
Winkler, Paul, Kl.-Tschansch, Zigarrenfb.
Zedlitz, Max, Matthiasstraße 96.
Zindler, A., Lehmgrubenst. 73, Eck. Herdainst.

1. Beilage zu Nr. 175 der „Volkswacht".

Freitag, den 29. Juli 1910.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Juli.

Geschichtskalender.

29. Juli.

1830 Ende der Juli-Revolution in Paris, Karl X. flüchtet.
1854 Der Bildhauer Rudolf Maison in Regensburg *.
1862 Der Geograph und Meteorolog Eduard Bruckner in Jena *.
1900 König Humbert von Italien bei Monza erschossen.

* **Ueber eine Disziplinar-Untersuchung gegen schlesische Gemeinden** wegen der Hetze gegen die Mörder zum Tode verurteilte und begnadigte Anna Werner wird aus Berlin gemeldet: „Eine Disziplinar-Untersuchung gegen die Gemeindebehörden verschiedener schlesischer Ortschaften hat der Regierungspräsident von Breslau auf Anordnung des Ministers des Innern eingeleitet. Die Veranlassung hierzu bot der bekannte Fall der Anna Werner in Glatz, die wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt worden war. Das Urteil war dann im Gnadenwege in 10 Jahre Zuchthaus umgewandelt worden, weil die Verurteilte sich durch Maßnahmen einer Polizeiverwaltung und verschiedener Gemeindebehörden in einer Notlage befand. Sie war mit ihrer Bitte, ihr uneheliches Kind in von ihr ausfindig gemachten Pflegestellen unterzubringen oder zu belassen, abgewiesen und gezwungen worden, das Kind aus den Bezirken der betreffenden Gemeinden herauszunehmen, trotzdem die Pflegegelder von ihr regelmäßig bezahlt worden waren. Als man im Ministerium des Innern von diesem Vorgehen Kenntnis erhielt, wurde allen nachgeordneten Behörden, wie gemeldet, in einem Rundschreiben dieser Fall bekanntgegeben und darauf hingewiesen, daß ein solches Verfahren gegen die Vorschriften des § 4 des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. November 1867 verstoße. Das Ministerium hat sich aber nicht damit begnügt, in dieser Weise vorbeugend gegen die Wiederholung ähnlicher Fälle zu wirken, sondern es hat, wie eingangs erwähnt, veranlaßt, daß gegen die schuldigen Gemeinden disziplinarisch vorgegangen werde.

Wir haben das traurige Geschick der gehetzten Anna Werner seiner Zeit ausführlich mitgeteilt und mehrfach scharf kritisiert. Wenn jetzt außer der allgemeinen Verfügung noch eine spezielle Untersuchung gegen die schuldigen Behörden eingeleitet wird, dann ist das nicht der schlechteste Anfang, den Herr v. Dallwitz im Ministerium des Innern macht. Aber vielleicht ist die Einleitung dieses Verfahrens ebenso wie die Begnadigung noch auf die Zeit vor seinem Amtsantritt zurückzuführen. Am Breslauer Regierungspräsidium wird es nun liegen, daß die Untersuchung mit derjenigen Rücksichtslosigkeit und Schärfe geführt wird, die dem rücksichtslosen Vorgehen der Gemeindebehörden gegen zwei arme Menschenkinder entspricht.

* **Die roten Kranzschleifen.** Die Definition der „gewöhnlichen" und „nicht gewöhnlichen" Leichenbegängnisse ist bekanntlich von den reizendsten Leistungen der Reichsvereinsgesetzgeber und sie empfängt eine besondere Wichtigkeit noch dadurch, daß „nicht gewöhnliche" Leichenbegängnisse im Sinne des Reichsvereins- und Versammlungsgesetzes anmeldungs- und genehmigungspflichtig sind.

Weil sie gegen diese Bestimmung verstoßen haben sollten, hatten sich vor längerer Zeit ein Elberfelder und ein Velberter Genosse in zwei verschiedenen Fällen zunächst vor den zuständigen Schöffengerichten und dann in der Berufungsinstanz vor der Elberfelder Strafkammer zu verantworten. Das Urteil der Strafkammer, das im ersten Falle auf Freisprechung lautete, im zweiten Falle aber eine Geldstrafe verhängte, beschäftigte nun vor einigen Tagen das Oberlandesgericht in Düsseldorf. Das Oberlandesgericht hielt den Freispruch im ersten Falle aufrecht, weil nicht erwiesen sei, daß die roten Kranzschleifen einer politischen Demonstration dienen sollten. Der Verdacht, daß die Absicht vorgelegen habe, sei zwar nicht unberechtigt, aber es ermangele an den tatsächlichen Beweisen. — Im zweiten Falle wurde die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Aus einer Notiz der „Freien Presse", in der die Genossen aufgefordert wurden, sich zahlreich an dem Begräbnis zu beteiligen, wurde die Absicht der Demonstration deduziert. Das Oberlandesgericht würde in diesem Falle zu einer Verurteilung gekommen sein, wenn nicht noch zu prüfen gewesen wäre, ob dem Angeklagten die Rechtslage, also das Vorhandensein eines „nicht gewöhnlichen" Leichenbegängnisses, bekannt war. Hoffentlich wird aber auch diese schwierige Frage noch gelöst.

* **Komm, Bruder, nimm den Bettelstab ...** In der bürgerlichen Presse ist den Veteranen empfohlen worden, zum vierzigjährigen Gedenken an den deutsch-französischen Krieg, Orden und Ehrenzeichen öffentlich zu tragen. Dazu wird der „Berliner Volkszeitung" aus Veteranenkreisen geschrieben:

„Die Erinnerung an die große Zeit läßt deutlich den Unterschied zwischen einst und jetzt erkennen. Die Helden, die ihre Gesundheit opferten für des Reiches Einigkeit, darben jetzt vielfach und gedenken voll Ingrimm der leeren Versprechungen, die der Reichstag ihnen gemacht. Vierzig Jahre sind seit dem Kriege vergangen, und über sechzig Jahre alt sind die meisten Kämpfer. Wer kann heute, wo junge Kräfte über und über vorhanden sind, mit sechzig Jahren noch den Kampf ums Dasein erfolgreich führen! Trotzdem hat das Reich für die armen Kämpfer, von denen viele auf die Gnade von Gemeinden und Angehörigen angewiesen sind, nichts übrig. Die Mittel für sie fehlen, die Mittel für andere Dinge aber können beschafft werden! Die Aufforderung, die Ehrenzeichen demonstrativ zu tragen, klingt beinahe wie Hohn, das eiserne Kreuz auf schlechtem Rocke würde der ganzen Welt künden, daß das große Deutsche Reich nichts übrig hat für die Bedürftigsten seiner alten Krieger."

Daß so viele Veteranen heute tatsächlich Not leiden, ist die Schuld der bürgerlichen Parteien — und zwar aller, ohne Unterschied — denn sie hätten es in der Hand, die Regierung zur Gewährung der beschlossenen Veteranenbeihilfen zu zwingen.

* **Drei Jahre Gefängnis — „im Interesse der Disziplin!"** Wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten und Gehorsamsverweigerung hatte sich der Musketier Hahn vom 51. Infanterie-Regiment in Breslau vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Am 16. Juli übte der Einjährig-Freiwillige Gefreiter Mushof Unteroffizierdienst aus. Er bestimmte mehrere Mann, darunter den Angeklagten, zum Recken des Kasernenhofes. Dieser erklärte: „Ich gehe nicht, ich denke gar nicht daran. Sie haben mir gar nichts zu befehlen". Der Gefreite faßte den Mann am Aermel, um ihn zum Feldwebel zu führen. Dieser riß sich aber los und schlug den Einjährigen ins Gesicht, daß ihm der Helm vom Kopfe flog und er blutete. Der Vertreter der Anklage beantragte im Interesse der Disziplin ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf die doppelte Strafe. Drei Jahre Gefängnis wurden als angemessen erachtet, da es sich nicht um einen minder schweren Fall handle! — Solche Urteile haben nur das eine Gute an sich, daß sie dem Volke die früher weit verbreitete Affenliebe zum Militorismus immer gründlicher austreiben.

Wie gewinnt man Abonnenten?

Ein Parteigenosse schreibt unserem Kölner Bruderblatt:

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins hörte ich, daß am nächsten Sonntag wieder eine Zeitungsagitation vorgenommen werden soll. Wenn ich mich auch nicht als Autorität auf dem Gebiete des Abonnentenwerbens aufspielen will, so möchte ich doch einige Erfahrungen, die ich in andern Städten gesammelt habe, hier wiedergeben. Wie man Abonnenten gewinnt, das habe ich eigentlich in einem bürgerlichen Beruf kennen gelernt. Ich war nämlich eine Zeitlang, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, Agent für eine Volksversicherung. Mir ging es in den ersten Tagen herzlich schlecht, ich lief straßauf, straßab, ich kletterte bis in die höchsten Etagen, aber es wollte mir nicht gelingen, Versicherungsabschlüsse zustande zu bringen. Ich wollte schon den Kram hinwerfen, da nahm sich meiner der „Subdirektor" in höchsteigener Person an. Er ging mit mir einen Tag lang in verschiedene Häuser und zeigte, wie er es anfange, um Liebhaber für seine Volksversicherung zu gewinnen. Schließlich habe ich es auch einigermaßen gelernt; aber als ich in meinem früheren Beruf wieder Beschäftigung fand, habe ich meine Agentenwürde an den Nagel gehängt, wie so viele Tausende andre Arbeitslose, die jahraus, jahrein von den Versicherungsgesellschaften ausgebeutet werden.

Neulinge in der Zeitungsagitation glauben nach dem Grundsatz verfahren zu müssen: Die Masse muß es bringen! Sie wandern von einer Tür zur andern, fragen die Bewohner, ob sie nicht die „Rheinische Zeitung" abonnieren wollen, und verschwinden wieder nach einer ablehnenden Antwort. Das ist verkehrt! Hier hat ein anderes Wort Geltung: Viele Wenig machen ein Viel. Man soll eindringlich, aber nicht aufdringlich sein, man soll bei dem einzelnen so lange verweilen, bis man alle Erfolgsmöglichkeiten erschöpft hat. Vor allem frage man nach dem Manne; die Frauen haben leider in der Regel wenig Interesse für die Parteizeitung, wenigstens so lange, als sie die Sozialdemokratie nur aus der Anzeigerpresse kennen. Man bleibe nicht an der Treppe stehen, sondern lasse sich in die Wohnung einladen und versuche dort, den Mann davon zu überzeugen, daß er die Arbeiterzeitung lesen müsse, wenn er sein eigenes Interesse wahrnehmen wolle. An Beispielen kann man hundertfach nachweisen, daß die bürgerliche Presse, und mag sie sich noch so arbeiterfreundlich gebärden, in Wirklichkeit die Interessen der Arbeiter mit Füßen tritt. Hat der zu Gewinnende nur ein Fünkchen Klassenbewußtsein, so sieht er das auch leicht ein, und ist dann auch schnell zum Abonnenten zu machen.

Der gegenüber der Anzeigerpresse etwas höhere Abonnementspreis der „Rheinischen Zeitung" spielt nach meiner Erfahrung in der Zeitungsagitation eine viel kleinere Rolle, als von manchem unserer Freunde behauptet wird. Unser Blatt — das halte ich jedem entgegen, der mir damit kommt — nimmt die Interessen der arbeitenden Bevölkerung wahr, darum wird es vom Bürgertum nicht in der gleichen Weise mit Inseraten bedacht wie die Anzeigerpresse. Aber die Hauptsache in einer Zeitung ist der Umfang des redaktionellen Teiles und sein Inhalt. Wer hier Vergleiche stellt, der wird die „Rheinische Zeitung" als sehr billig bezeichnen können. „Stadt-Anzeiger" und „Lokal-Anzeiger" sind selbstverständlich als politische Blätter nicht ernst zu nehmen; hier kann ich nur die großen bürgerlichen Blätter, wie „Kölnische Zeitung" und „Kölnische Volkszeitung", heranziehen. Und die kosten 7 Mark im Quartal, also das Dreifache von dem, was für die „Rheinische Zeitung" zu zahlen ist! Aber ausschlaggebend für jeden Arbeiter muß sein, daß er beim Bezug der bürgerlichen Presse die Millionensäcke der Unternehmer füllen hilft, beim Abonnement der „Rheinischen Zeitung" aber sein eigenes Unternehmen unterstützt. Unsere Zeitung soll ja keine Gewinne zu Gunsten einzelner Personen abwerfen, sondern sie soll der Gesamtheit zum Nutzen gereichen.

Auf religiöse und kirchliche Streitigkeiten lasse man sich nicht ein; die Sozialdemokratie hat mit der Religion nichts zu schaffen; wir verlangen laut unserem Programm vom Staate, daß er die Religion zur Privatsache jedes einzelnen erkläre. Es gibt so viele Dinge politischer und wirtschaftlicher Art, daß man stundenlang darüber reden kann. Natürlich sind nicht alle Menschen gleich zu behandeln. Wer schon oft auf Abonnentengewinnung ausgewesen ist, der wird bald herausheben, auf welche Weise gearbeitet werden muß, und ob vieles Zureden überhaupt Zweck habe. Wenn man höflich, freundlich und zuvorkommend ist, so wird man nie hinausgewie-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Einpflanzung von Zähnen. Das Vollkommenste, was sich für die Zahnheilkunde überhaupt denken läßt, wäre die Möglichkeit, einen ausgezogenen Zahn nach geeigneter Behandlung der erkrankten Wurzelhöhle und nach Vornahme der etwa noch notwendigen Reparaturen dem Menschen wieder einpflanzen zu können oder auch einen fremden Zahn zu gleichem Zweck zu benutzen. Das Streben nach diesem Ziel ist heute mehr als eine Utopie, wenn es sich auch noch nicht sagen läßt, wie weit die Kunst des Zahnarztes in Zukunft damit kommen wird. Einige Erfolge dieser Art hat Dr. Reinmöller dem Aerztlichen Verein in Rostock vorgeführt. Dieser Fachmann hat Versuche zur Einpflanzung von Zähnen in etwa 60 Fällen gemacht, darunter fünfmal mit fremden Zähnen. Bei der häufigsten Art des Verfahrens wird der Zahn gezogen, desinfiziert und in einer Kochsalzlösung bis zum Wiedergebrauch aufbewahrt. Unterdes muß auch die Wurzelhöhle sorgfältig desinfiziert und in geeigneter Weise behandelt werden. Dann wird der Zahn wieder eingepflanzt, muß aber mehrere Wochen lang künstlich an seiner Stelle befestigt werden, damit er Zeit hat, seinen natürlichen Halt in der Höhle wiederzugewinnen. Wenigstens in einem Teil der Fälle ist es auf diesem Wege gelungen, einen ausgezogenen Zahn an Ort und Stelle wieder vollkommen gebrauchsfähig zu machen. Die Behandlung ist sowohl mit Vorder- wie mit Backzähnen erprobt worden. Die Untersuchung des Gebisses mit Röntgenstrahlen liefert dabei wichtige Anhaltspunkte für die Möglichkeit und für den Erfolg dieser eigenartigen Behandlung. Auch künstliche Wurzeln aus Porzellan, Elfenbein oder Gold können in die sorgfältig keimfrei gemachte Zahnhöhle eingepflanzt und dann künstliche Kronen darauf gesetzt werden. Um der künstlichen Wurzel einen sicheren Halt zu geben, kann sie mit der Füllung der Nachbarzähne verbunden werden. Auch dies Verfahren scheint in letzter Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht zu haben.

Aus aller Welt.

Furchtbarer Ausgang eines leichtsinnigen Scherzes. In Ostbausen (Thüringen) sollte der 14jährige Dienstknecht Ribond einem Herrn, einem Gutsbesitzer, die Jagdflinte aufs Feld bringen. Als der junge Mensch im Dorfe das 16 Jahre alte Mädchen Emmi Schumann mit seinem 2jährigen Brüderchen auf dem Arm traf, legte er, wie er selbst sagt, scherzhafterweise auf das Mädchen an, ohne zu wissen, daß die Flinte geladen war. Der Schuß löste sich und die Schrotladung traf das Mädchen und das Kind so unglücklich am Kopf, daß letzteres sofort tot war. Das Mädchen wurde mit zertrümmertem Schädel noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Mitschuldig an dem schrecklichen Vorkommnis ist allerdings der Gutsbesitzer, der das geladene Gewehr in die Hände halber Kinder gibt. Wie viele Unglücksfälle sind doch schon durch unvorsichtiges Umgehen mit Schußwaffen entstanden.

Großer Bankzusammenbruch. Ueber die Niederdeutsche Bank in Dortmund ist der Konkurs verhängt worden. Der Direktor der Bank, Ohm, ist auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis überführt worden. Die Verhaftung erfolgte auf Grund des Befundes der von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmten Bücher der Bank. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. Das Aktienkapital des Instituts beträgt 12 Millionen Mark, die Verbindlichkeiten weit über 50 Millionen. Die Höhe der Aktiven konnte bisher noch nicht genau festgestellt werden und die Prüfung dürfte noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Doch ist es sicher, daß die Einleger um einen großen Teil ihrer Depositen kommen und auch die Aufsichtsratsmitglieder dürften ihres Vermögens fast gänzlich verlustig gehen. Es mögen 25 bis 50 Prozent in der Masse liegen. In den Zusammenbruch sind fast alle Tochtergesellschaften verwickelt, voran das Dortmunder Brauhaus und die Lünener Bank. Der verhaftete Bankier Ohm ist bei seiner eigenen Bank mit gewaltigen Summen verschuldet. Man nimmt an, daß er sich in gewagte Spekulationen eingelassen hat. Die Revisoren von der Berliner Treuhandgesellschaft sind bereits abgereist. Sie halten eine Sanierung für ausgeschlossen und wollen sich aus Berlin Informationen holen, ob nicht die Berliner Handelsgesellschaft sofort den Konkurs anmelden wolle.

Feuersbrunst in Frankreich. Aus Toulon trifft die Meldung ein, daß zu später Nachtstunde ein überaus heftiger Brand unweit des Dorfes Brandol ausgebrochen sei. Nach Meldungen, die der Touloner Marinepräfektur zugingen, bedrohe das Feuer mehrere Semaphorstationen ernstlich. Unter der Einwirkung eines orkanartigen Sturmes griff das Feuer rasend schnell um sich und erreichte bei Abgang der Nachricht eine Ausdehnung von mehreren Kilometern. In aller Eile wurde Truppendetachements nach der Brandstätte abgeschickt, die dem Wüten des Elementes gegenüber jedoch völlig machtlos waren. Mehrere Personen, die sich bei den Rettungsarbeiten beteiligten, sollen verletzt worden sein.

Einbruch in einen Postwagen. Am Linzer Bahnpostamt wurden aus dem verschlossenen Dienstwagen vier Wertbeutel entwendet, die zusammen mit 29.000 Kronen deklariert waren. Die leeren Beutel wurden in der Nähe des Amtes aufgefunden. Von den Dieben hat man keine Spur.

Dynamitattentat auf dem Tanzboden. In einem Vorort von Turin wurde während einer Kirchweihfeier gegen ein tanzendes Mädchen eine Dynamitpatrone geschleudert. Die Patrone riß dem unglücklichen Mädchen eine klaffende Wunde in die Brust, sodaß der Tod sofort eintrat. Der Verbrecher konnte noch nicht ermittelt werden.

Der Riesenhut im Theater. Ein Streit um das Recht der Damen auf Hüte, welche anderen Leuten im Theater die Aussicht auf die Bühne rauben, beschäftigte kürzlich das Polizeigericht in London. Klägerin war Mrs. Eardsley, Beklagter Herr Curzon, der Direktor des Prinz von Wales-Theaters. Die Klägerin besuchte mit einer Freundin eine Vorstellung der „Balkanprinzessin" in diesem Theater. Beide Damen erschienen gegen Ende des ersten Aktes und ließen sich mit ungeheuren Hüten im Parkett nieder. Ein hinter ihnen sitzender Herr ersuchte sie in erregtem Tone ihre „lächerlichen Hüte" abzunehmen; am Ende des Aktes fragte er die Klägerin nochmals, ob sie ihren „absurden Hut" entfernen wolle. Mrs. Eardsley weigerte sich, das zu tun; sie steht auf dem Standpunkt, daß das Abnehmen des Hutes eine reine Gefälligkeit ist, die nur bei höflichen Benehmen gewährt zu werden braucht. Der Hutgegner wandte sich nun an den Direktor, dieser ließ die Damen herauskommen, ersuchte sie, die Hüte abzunehmen, und wies sie, da sie sich beharrlich weigerten, aus dem Theater. Er ließ ihnen gleichzeitig das Geld für die Billette zurückgeben. Mrs. Eardsley verklagte Herrn Curzon wegen tätlichen Angriffs, die Zeugenaussage ergab aber, daß der Direktor die Damen nicht, wie behauptet wurde, angerührt hatte. Der Richter stellte sich auf die Seite des Direktors, wies die Klage ab und verurteilte Mrs. Eardsley zur Tragung der Kosten. Er sagte, die Klägerin sei augenscheinlich entschlossen gewesen, andere Leute am Zuschauen zu verhindern, denn hinter dem Hut, dem sie im Theater und auch in der Verhandlung trug, sei es unmöglich, auf die Bühne zu blicken. Im Theater müsse man sich vernünftig benehmen; die Zuschauer seien kraft einer Erlaubnis da, die in jedem Augenblicke zurückgenommen werden könne. Der Wunsch, das Stück zu sehen, dürfe den Besucher nicht vergessen machen, daß die anderen es auch sehen wollen.

Guillotin als Feind der Guillotine. Wie der Arzt Dr. Guillotin, der Erfinder oder vielmehr Wiedererfinder und Verbesserer der nach ihm benannten Guillotine, sich als Feind seiner eigenen Erfindung betätigte und den Personen, die zu Opfern des von ihm verbesserten Fallbeils bestimmt waren, raschere und schmerzlosere Wege des Todes erschloß, wird in den Feuilles d'Histoire nach den Erinnerungen des Politikers und späteren Polizeipräsidenten Bergnot erzählt. Während der Herrschaft des Schreckens kamen in den Gefängnissen zahlreiche Selbstmorde durch Gift vor; viele der zum Tode Verurteilten wußten sich kleine Pastillen mit Laudanum zu verschaffen, die für ihren Zweck so gut zusammengesetzt waren, daß ihr Genuß den raschen und schmerzlosen Tod zur Folge hatte. Wer aber lieferte ihnen diese Pastillen? Es war kein anderer als Dr. Guillotin selbst, der auf diese Weise „seiner" Guillotine die Opfer zu entreißen sich bemühte. Darin liegt übrigens, so seltsam es klingen mag, keinerlei Widerspruch, denn Dr. Guillotin war an sich eine edle und menschenfreundliche Natur, und seine Erfindung hatte ursprünglich nur den Zweck gehabt, die mittelalterlich-barbarische Hinrichtungsart durch das Beil durch eine raschere und sicherere zu ersetzen. Daß seine Erfindung zur Massenhinrichtung politischer Gefangener benutzt würde, hatte er weder beabsichtigt noch geahnt, und das Bewußtsein, daß sein Name für immer mit der verhängnisvollen Erfindung verbunden sein würde, vergiftete sein Leben.

zu werben; darum beackere man das Feld mit Ruhe, halte aber Maß ein und verschwende die knappe Zeit nicht an Unwürdige. Man werde auch nicht so leicht ungeduldig. Auf Versprechungen ist gar nichts zu geben; wer den guten Willen hat, der wird auch sofort sich zum Abonnement entschließen können.

Es ließe sich noch manches sagen, aber das Abonnentenwerben läßt sich in keine Schablone zwängen, jeder Parteigenosse muß nach der ihm am besten zusagenden Art agitieren, und stets wird man auch auf die individuellen Verhältnisse der zu Besuchenden Rücksicht nehmen müssen. Wenn aber kein Parteigenosse vor den angeblichen Schwierigkeiten der Zeitungsagitation zurückschreckt, so wird der Erfolg sehr erfreulich sein und zu baldiger Wiederholung anregen.

Ist das Handwerk an der Konsumvereinsfrage interessiert?

Diese Frage stellt sich ein Herr Dr. A. Höft und versucht sie in der Nr. 26 der „Westdeutschen Mittelstandszeitung" zu beantworten. Sehr tiefgründig sind seine Ausführungen allerdings nicht. Er untersucht nach der Statistik des Zentral-Verbandes deutscher Konsumvereine, wie viel Handwerker den Konsumvereinen angehören und meint, diese Handwerker hätten kein Solidaritätsgefühl, weil sie einer Organisation angehörten, die auf Schädigung eines Teiles des Mittelstandes, der Detaillisten, hinauslaufe. In der Hauptsache würden heute die Detaillisten von den Konsumvereinen geschädigt. Die Ausdehnung der Eigenproduktion bringe es aber mit sich, daß der Kreis der geschädigten Mittelständler immer größer werde. Daran schließen sich Ausführungen über die Ausdehnung der Eigenproduktion der organisierten Konsumenten, und schließlich folgt der Rat an die Handwerker, mit den Konsumvereinen keine Lieferantengeschäftsverträge mehr abzuschließen.

Herr Dr. Höft überschätzt sowohl die Wirkung des Lieferantengeschäfts für die Konsumvereine im allgemeinen, als auch die Höhe der Ueberschüsse aus diesem Geschäftszweige im besonderen. Dagegen übersieht er, daß das Lieferantengeschäft für die zu ihm zugelassenen Geschäftsleute meistens eine solche Steigerung des Umsatzes mit sich bringt, daß trotz des gewährten Rabatts noch ein ganz schöner Vorteil für die Geschäftsleute herausspringt. Wäre dem nicht so, dann würden diese sich nicht so als Lieferanten der organisierten Konsumenten aufdrängen, wie sie es vielfach tun. Aber ganz davon abgesehen: die Frage, die Herr Dr. Höft zu beantworten hatte, darf garnicht in der oberflächlichen Weise abgetan werden, die ihm beliebte. Die Zusammenhänge, die hier bestehen, sind ganz anderer Art, man muß allerdings, um sie aufzudecken, etwas tiefer schürfen, als dies gewöhnlich in Mittelstandsblättern üblich ist. Wir wollen den Argumentationen des Herrn Dr. Höft einmal folgende kleine Rechnung gegenüberstellen:

Die Konsumvereine des Zentralverbandes erzielten im Jahre 1909 im eigenen Geschäft einen Umsatz von 274 Millionen, sagen wir also rund 280 Millionen. Rechnen wir auf einen Händler einen Umsatz von 20.000 Mark, so hätten also gerade 14.000 Händler von dem Umsatze leben können, den die Konsumvereine erzielten. Das sind die „vernichteten Existenzen", sagen uns die Konsumvereinsfeinde. Was sind das aber für Existenzen, die kleinen Krämer, die in ihrem Lädchen 20.000 Mark pro Jahr umsetzen? Sicher ist die materielle Lage der meisten der Angestellten in Konsumvereinsbetrieben besser wie die solcher Händler. Heute können die Konsumvereinsbetriebe schon mehr wie 16.000 Angestellte und Arbeiter aufweisen, die sicherlich zum größten Teil eine bessere, für die Gesellschaft wertvollere Position einnehmen, wie diejenige der armen ausgeschalteten Kleinkrämer. Dazu kommt, daß die Konsumvereine des Zentralverbandes 1909 22 Millionen Mark erübrigten. Um diese Summe ist die Kaufkraft der Konsumvereinsmitglieder gewachsen, sie verzehren zum größten Teil diese 22 Millionen, und um die Güter herzustellen, die sie für diese 22 Millionen kaufen können, sind sicherlich wieder 10.000 Menschen erforderlich, darunter offenbar ein großer Teil Handwerker und anderer Angehörigen des Mittelstandes. Die Rechnung ergibt also folgendes Resultat: 14.000 Kleinhändler wären ohne Konsumvereine mehr vorhanden, aber 26.000 Menschen bieten sie eine gute, sichere Existenz. Kann man da im Ernst von sozialen Schädigungen durch die Konsumvereine sprechen?

Gegen die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften.

In dem ständigen Kampfe gegen die Rente, den die Berufsgenossenschaften besonders seit einigen Jahren führen, finden sie neben der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts sehr wirksame Unterstützung bei vielen ihrer Vertrauensärzte. Mancher dieser Herren sieht in jedem Rentenbewerber einen Betrüger, der sich eine Rente, die ihm entweder garnicht oder doch nicht in der von ihm begehrten Höhe zusteht, erschwindeln will. Uns ist ein solcher Vertrauensarzt bekannt, der sein Gutachten mit den Worten schloß: „R. übertreibt, wie alle Verletzten." Aehnliche Wendungen, die von der unbegründeten Rentensucht der Verletzten zeugen sollen, finden sich häufig in ähnlichen Gutachten. Andere Gutachter erteilen ihren Brotgebern, den Berufsgenossenschaften, auch noch juristische Ratschläge durch Hinweise auf die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts. Die Unparteilichkeit, die ein Gutachter unbedingt haben muß, lassen gar viele vermissen, und ihre Gutachten sind häufig nichts anderes als Verteidigungsschriften für die Berufsgenossenschaften. Es ist gar nicht so selten, daß Gutachten dieser Art von Sachverständigen nicht nur recht sonderbare Beurteilungen, sondern direkt falsche tatsächliche Angaben über den Zustand des Verletzten enthalten. Zu welchen sonderbaren Beurteilungen Vertrauensärzte zuweilen kommen, beweist folgender Fall:

Der Maurer L. erlitt im Jahre 1901 bei einem Unfall einen Bruch des linken Handgelenks. Daran schloß sich eine Entzündung und als Folge blieb völlige Steifheit des linken Handgelenks mit abnormer Stellung der Hand zurück. Die zuständige Hessen-Nassauische Baugewerks-Berufsgenossenschaft ließ den Verletzten nicht zur Ruhe kommen. Ein Versuch der Rentenkürzung folgte dem anderen. Zuletzt bezog der Verletzte eine Rente von 20 Prozent der Vollrente, die das Reichsversicherungsamt nach einem langen Rentenprozeß im Jahre 1908 gegen den Willen der Berufsgenossenschaft festgestellt hatte. Die Berufsgenossenschaft aber ruhte nicht und versuchte von neuem, die Rente zu kürzen. Ihr Vertrauensarzt, Dr. Grünwald in Frankfurt a. M., bestätigte auch, daß die Hand die im Gelenk völlig steif ist, „an sich völlig gebrauchsfähig" sei. Eine steife Hand gebrauchsfähig! Die Muskulatur des linken Armes sollte sich ebenfalls gekräftigt haben und die Herabsetzung der Rente auf 20 Prozent sei berechtigt. Die Berufsgenossenschaft beantragte auch eiligst die Kürzung der Rente. Für die so bewährten Mitglieder der Rentenfestsetzungskommission, wie es nach der Begründung der Reichsversicherungsordnung die in der Verwaltung der Berufsgenossenschaften tätigen Unternehmer sämtlich sind, war es auch klar, daß ein Maurer trotz völlig steifen Handgelenks eine an sich „völlig gebrauchsfähige Hand" hat. Im Rentenprozeß wurde das Gutachten des genannten Vertrauensarztes einer gründlichen Nachprüfung durch Professor Dr. Sauerbruch von der chirurgischen Universitätsklinik in Marburg unterzogen. Die fiel allerdings für den Vertrauensarzt Dr. Grünwald nicht gerade schmeichelhaft aus. Dr. Sauerbruch fertigte das Gutachten von Dr. Grünwald wie folgt ab: „Mein objektiver Befund weicht in einigen wesentlichen Punkten wesentlich von dem des letzten Herrn Gutachters ab. Erstens konnte ich mich von einer praktisch brauchbaren Beweglichkeit des Handgelenks nicht überzeugen. Zweitens fand ich die Abnahme der Muskulatur stärker als sie in dem Gutachten angegeben ist. Vielmehr konnte ich im großen und ganzen den objektiven Befund, wie er im Gutachten, das zur Festsetzung der 30prozentigen Rente geführt hat, niedergelegt ist, bestätigen. Eine Besserung gegenüber demselben ist sicherlich nicht eingetreten. Die Unfallfolgen bestehen praktisch in einer völligen Steifheit des linken Handgelenks, die die Folge eines früher durchgemachten Gelenkbruchs mit anschließender Entzündung ist. Außerdem besteht eine beträchtliche Schwäche der ganzen linken Hand und des Vorderarms. Eine 30prozentige Rente entspricht nach wie vor der bestehenden Erwerbsbeschränkung. Der Ansicht des Herrn Vorunterzeichners, daß die linke Hand „an sich ja völlig gebrauchsfähig ist", kann ich nicht beistimmen, da für eine völlige Gebrauchsfähigkeit der Hand ein freibewegliches Handgelenk die erste Vorbedingung ist."

Es wird also dem Vertrauensarzt nachgewiesen, daß seine Angaben über den objektiven Befund unrichtig und sein Urteil über die Gebrauchsfähigkeit der Hand falsch sind. Es geht nichts über vertrauensärztliche Gründlichkeit und Urteilsfähigkeit.

Es wird sich empfehlen, in die Reichsversicherungsordnung eine Bestimmung aufzunehmen, die die Berufsgenossenschaften verpflichtet, auch bei Rentenkürzungen und -Entziehungen auf Antrag des Verletzten einen von der Berufsgenossenschaft unabhängigen Arzt gutachtlich zu hören, wie das heute schon bei der ersten Feststellung der Rente geschehen muß.

Die Aufgaben der Innungen,

dieser alten längst überlebten Einrichtungen, wurden der Oeffentlichkeit wieder einmal durch ein Urteil des Bezirkspräsidenten in Kolmar vor Augen geführt. Um den freien Gewerbebetrieb zu unterbinden und die Fleischpreise auf einem möglichst hohen Stand zu halten, hatte die Fleischerinnung Mülhausen i. E. einen Beschluß gefaßt, der den Mitgliedern jegliche marktschreierische Reklame durch Annonce oder Anschlag, sowie jegliche Preisangabe in Annoncen sowohl als auf den Fleischstücken oder in den Läden oder Aushang bei Strafe verbot. Hiergegen hatten einige Mitglieder gefehlt und den Beschluß angefochten. Der Magistrat hat aber die Beschwerde abgewiesen und nunmehr auch der Bezirkspräsident in Kolmar, und zwar mit folgender Begründung:

„Was die vorweg zu prüfende Frage der Befugnis der Innungsversammlung zum Erlaß eines Beschlusses, wie des angefochtenen anlangt, so ist zweifellos aus § 81a, Ziffer 1 und § 2 des Innungsstatuts, das Recht der Innung zum Erlasse solcher Vorschriften herzuleiten, die die Pflege des Gemeingeistes, die Aufrechterhaltung der Standesehre und die Förderung der gegenseitigen Achtung und des Solidaritätsgefühls unter den Innungsmitgliedern im Auge haben. Die angefochtene Bestimmung ist lediglich unter diesem Gesichtspunkte, getragen von dem Bewußtsein der Interessengemeinschaft, von der Innungsversammlung erlassen worden, wie aus den dem Versammlungsbeschluß beigegebenen Gründen unzweideutig hervorgeht. Diese nur für die Innungsmitglieder geltenden Maßnahmen bezwecken vornehmlich, die Schleuderkonkurrenz fernzuhalten bezw. zu beseitigen, einen soliden Geschäftsbetrieb bei den Innungsmitgliedern zu fördern und die Benutzung unlauterer oder schwindelhafter Mittel bei ihnen auszuschließen. In diesem Sinne zu wirken, ist der freien Innung nicht nur erlaubt, sondern es ist eine ihrer wichtigsten, gesetzlichen Aufgaben. Dieser Grundsatz ist auch in der sächsischen Ministerial-Verordnung vom 8. September 1893 vertreten und zum Ausdruck gebracht. Auch besagt die Anmerkung zu Paragraph 81a, Absatz 1, in der Gewerbeordnung von Landmann, 5. Auflage, Seite 621, ausdrücklich, daß für freie Innungen Vorschriften zulässig sind, durch welche die Innungsmitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden zum Zwecke der Fernhaltung von Schleuderbetrieb und sonstigem unlauteren Wettbewerb beschränkt werden. Solche Maßnahmen entsprechen somit dem Geiste und Willen der Gewerbeordnung."

Nach diesem Urteil erfordert es die Aufrechterhaltung der Standesehre und die Förderung der gegenseitigen Achtung, daß die Fleischermeister dem kaufenden Publikum das Fell möglichst gründlich über die Ohren ziehen.

Vom Unfug der Serienlose.

Vor einiger Zeit brachte die „Frankfurter Zeitung" eine Notiz, in der wieder einmal — zum wie vielten schon! — sehr nachdrücklich vor der Beteiligung an sogenannten Serienlosgesellschaften gewarnt wurde. Die Gründer und „Macher" solcher Gesellschaften sind geschäftsgewandte Leute, die es in virtuoser Weise verstehen, aus der Spielwut derer, die nicht alle werden, ansehnliche klingende Vorteile zu kapern. Der Sitz dieser famosen Gesellschaften ist, wie bekannt, Hamburg, und die Firma prunkt gewöhnlich mit einem hochtönenden Namen. Deshalb hat auch die Hamburger Bürgerschaft mit Recht sich mit dem Serienlosunfug vor einigen Tagen befaßt und gesetzliche Maßnahmen gegen die Fortwucherung des Uebels beschlossen.

Die sicherste Maßnahme ist und bleibt indessen die Selbsthilfe, d. h. die Widerstandskraft gegen die Lockungen der meist durch ihre Farbenpracht bestechenden Prospekte, auf denen sechsstellige „Haupttreffer" und die „größten Gewinnchancen" angepriesen werden. Das Papier auch der Prospekte ist eben geduldig. Die rauhe Wirklichkeit pflegt in der Regel anders auszusehen: nämlich so, daß just die zwölf Anleihenslose, an denen der in eine Losgesellschaft Hineingefallene beteiligt ist, nicht gezogen werden. Statt der Aussicht auf Gewinn bleibt dem betreffenden dann der magere Trost, an den Kurswerten des nicht gezogenen Loses mit einigen Mark teilnehmen zu dürfen. Kommt dann am Schluß des Spieljahres die Abrechnung, dann sieht der Spieler vor der vollendeten Tatsache; geknickte Hoffnungen und obendrein ein empfindlicher Barverlust. Die Folge davon ist dann zwar das Bemühen, möglichst schnell die Mitgliedschaft zu lösen. Doch es ergeben sich gewöhnlich allerhand Schwierigkeiten, die aus statutarischen, aber beim Eintritt in die Gesellschaft nicht genügend beachteten Bestimmungen resultieren.

So erging es auch einem Leser unseres Kasseler Bruderblattes, der diesen seinen „Fall" unterbreitete. Er war mit nur einem halben Mitgliedsanteil bei einer Hamburger „Gesellschaft" beteiligt und mußte infolgedessen einen Monatsbeitrag von drei Mark bezahlen. Als das Gesellschaftsjahr 1909 beendet war, ging ihm eine Abrechnung zu, laut welcher ihm an anteiligen Kurswerten 10,64 Mark gutgeschrieben waren. Davon kamen 9 Mk. (als Beitrag für drei Monate) in Abzug, sodaß 1,64 Mk. als „Gewinn" verblieben, ein Betrag, den die „Gesellschaft" als Teilbetrag für den vierten Monat gelten zu lassen empfahl.

Wenn in diesem Falle der betrübte Mitspieler 1,64 Mk. herausbekam, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, daß er erst drei Monate Mitglied war. Wäre er während der vollen zwölf Monate des „Gesellschaftsjahres" Mitglied gewesen, so hätte seine Abrechnung sich so gestaltet: Eingezahlt 12 × 3 = 36 Mk., aus anteiligen Kurswerten gutgeschrieben 10,64 Mk. mithin Verlust 25,36 Mark.

Wie groß ist die Zahl derjenigen, die am Schlusse eines vollen Mitgliedsjahres bei einer der famosen Serienlosgesellschaften dastehen wie die betrübten Lohgerber? Bedauerlich groß ist ihre Zahl! Mit den Worten des Berliner Polizeipräsidenten rufen wir allen, denen Prospekte von Serienlosgesellschaften in die Hände fallen, zu: Wir warnen Neugierige!

Wie schützen wir uns vor Unglücksfällen auf der Straße?

Immer wieder ertönt der Ruf nach größerer Sicherheit im Verkehr auf den Straßen unserer Stadt. Die bedauerlichen Unglücksfälle, von denen die Zeitungen fast täglich berichten, beweisen, daß in der Tat Besserung not tut. Die Behörden haben eingehende Bestimmungen zur Regelung des Straßenverkehrs getroffen, und ihre Aufsichtsbeamten wachen darüber, daß sie befolgt werden. Aber der Schutzmann kann nicht überall stehen. Und wie viele Menschen gibt es nicht, die es womöglich als Beleidigung auffassen, wenn ihnen ein Schutzmann sagte, sie sollen so oder so gehen oder fahren. Besser werden kann es deshalb erst, wenn das Publikum selbst mithilft. Jeder, der die Straße betritt, sollte es sich zur Pflicht machen, vor allem selbst richtig zu gehen und zu fahren. Er sollte aber auch an seinem Teile mitwirken, daß seine Mitmenschen es tun.

Wie geht man aber richtig? Und wie fährt man ordnungsgemäß? Es gelten hierüber nur wenige Regeln, die sich jeder einprägen kann und soll.

Der Fußgänger merke sich vor allem: Der Straßendamm ist für den Fahrverkehr da. Deshalb: Auf dem Fußwege gehen! Ferner: Rechts gehen, und zwar stets soweit rechts wie möglich. Rechts ausweichen! Das häufig zu beobachtende Hin- und Hertreten zweier Personen, die nicht aneinander vorbeikommen, weil keiner in Ruhe dem anderen nach rechts ausbiegt, wirkt nicht nur lächerlich, sondern stört auf engen, belebten Fußwegen ungemein. Die Fahrbahn senkrecht zur Straßenrichtung überschreiten. Wer schräg über die Straße läuft, sieht nicht, was hinter ihm kommt. Steht er sich um, so verliert er wieder den Ausblick nach vorn. Viele Unfälle haben ihre Ursache in diesem ungeschickten Gehen. Ebenso auch in dem blinden Daraufloslaufen. Darum: Vorm Betreten des Fahrdammes nach beiden Seiten ausschauen, ob die Bahn frei ist. Und endlich: Nicht auf dem Fahrdamm stehen bleiben.

Wer diese einfachen Grundsätze merkt und befolgt, der wird nicht nur dazu beitragen, daß Verkehrsstörungen vermieden werden, sondern kann auch wegen seiner persönlichen Sicherheit beruhigt sein; es wird ihm so leicht nichts zustoßen. Eltern und Erzieher sollten deshalb diese Regeln ihren Kindern und Schützlingen so fest einprägen, daß ihnen die Befolgung zu etwas Selbstverständlichem wird.

Ebenso wichtig, wie diese Regeln für den Fußgänger sind, die für den Fahrverkehr. Hier gilt als oberster Grundsatz wiederum: Für den Fahrverkehr ist der Straßendamm da. Fahrzeuge gehören nicht auf den Fußweg, auch die kleinsten Handwagen nicht, und in der Regel auch Kinderwagen nicht. Weiter ist zu beherzigen: Rechtsfahren! Das bedeutet nicht, sich etwas von der Straßenmitte nach rechts halten, sondern so weit rechts wie möglich, also dicht am Fußweg entlang. Beim Einbiegen aus einer Straße in die andere nach rechts in kurzem, scharfen Bogen, nach links in großem Bogen fahren. Der Geschirrführer, der diesen Satz befolgt, wird nie in die Gefahr kommen, mit einem anderen Gefährt zusammenzustoßen, vorausgesetzt, daß auch dieses richtig fährt, und daß er außerdem die weitere Vorschrift befolgt: Beim Einbiegen aus einer Straße in die andere und über Straßenkreuzungen langsam fahren. Ueberaus störend und gefährlich ist endlich das nachlässige Stehenlassen der Fahrzeuge mitten auf dem Straßendamm. Der kleinste Handwagen kann auf diese Weise die größten Verkehrsstockungen bewirken. Die Straße ist aber für alle da. Der einzelne darf darum nicht mehr Raum für sich beanspruchen, als er unbedingt braucht. Wer also auf der Straße halten muß, der rücke sein Fahrzeug so dicht wie möglich an den Fußweg heran. Da in Breslau sehr viele Kutscher darauf nicht achten, tut das Publikum gut daran, selbst die Kutscher an ihre Pflicht zu erinnern da, wo sie falsch fahren.

Wollte unsere Einwohnerschaft diese einfachen Regeln merken und befolgen und in verständnisvoller Unterstützung der Aufsichtsbeamten Nachlässige und solche, die den Verkehr rücksichtslos stören und gefährden, zurechtweisen und nötigenfalls der Behörde übergeben, so dürfte die erwünschte Besserung der hiesigen Verkehrsverhältnisse nicht ausbleiben.

* **Die sparsame Eisenbahnverwaltung.** Der Sparsamkeitserlaß des Herrn Ministers wird von den einzelnen Eisenbahnverwaltungen sehr genau befolgt, leider nur zu oft am unrechten Platze und mit dem Ergebnis, daß sich ein Teil der Beamten verletzt fühlen muß. In früheren Zeiten fand man in den Bureaus über der Waschgelegenheit einen Spiegel, der zur Reinigung und Ordnung beschmutzter Kleidung auch sehr nötig war. Seit einiger Zeit aber ist das anders geworden, die Spiegel kosten Geld, das aber soll gespart werden, deshalb erhalten die mittleren Beamten der Staatsbahn keine Spiegel mehr. Die Seife hat man ihnen in Gnaden noch gelassen. Den oberen Herren Beamten vom Regierungsbaumeister aufwärts werden Spiegel bis zu dem Werte von 17 Mk. geliefert. Gerade dem mittleren Beamten, der sich z. B. seine Akten selbst hervorsuchen muß, oder der im Außendienst beschäftigt ist, passiert es eher als wie den Herren der höheren Kaste, daß er sich durch Staub usw. beschmutzt, und deshalb eines Spiegels bedarf, um in sauberem Zustande sein Bureau verlassen zu können. Die Entrüstung über die kleinlichen Maßnahmen wird nur durch den „Drill" verdeckt und versteckt.

* **Schlimmes Konfekt.** Es sind in neuerer Zeit vielfach Konfekt-Bonbons, Zuckerbohnen, Pralinees pp. in den Handel gekommen, die mit Schnaps verschiedener Art, darunter oft mit sehr minderwertigem, gefüllt sind. Angestellte Untersuchungen mit diesen Konfektarten haben ergeben, daß der Alkoholgehalt in denselben oft ein sehr erheblicher ist. So enthielten 15 Stück eines solchen Konfektes, die etwa 100 Gramm wogen, zusammen ungefähr einen Eßlöffel voll Trinkbranntwein bei einem Preise von 28 Pfennigen. Es sind auch bereits Fälle vorgekommen, in denen erwachsene Personen durch den Genuß eines solchen Konfekts berauscht wurden. Umsomehr aber werden solche Konfekte den Kindern gefährlich, denen im Interesse ihrer Gesundheit der Genuß alkoholhaltiger Flüssigkeit in jeder Form untersagt werden sollte. Es wird insbesondere Aufgabe der Eltern und Erzieher sein, den ihrer Obhut anvertrauten Kindern und Pfleglingen den Genuß solcher Konfekte zu verbieten.

§ **Warnung vor dem Kraftpulver „Büsteria".** Der Polizeipräsident sieht sich veranlaßt, vor dem Kauf des gegen Magerkeit und zur Erlangung voller Körperformen öffentlich angepriesenen — angeblich orientalischen — Kraftpulvers „Büsteria" zu warnen. Dieses Mittel besteht nach der amtlichen Untersuchung aus Bohnen- bezw. Erbsenmehl und wird zu dem hohen Preise von 2 Mk. für eine Schachtel von dem Hygienischen Institut D. Franz Steiner u. Komp. in Berlin angepriesen; es kann die ihm beigelegten Wirkungen nicht haben und ist vielfach überteuert.

* **Der Hausierhandel.** In der sozialpolitischen Abteilung des Reichsamt des Innern ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der einer Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen bezweckt. Der Entwurf will den Wünschen Rechnung tragen, die in verschiedenen Petitionen aus Handels- und Gewerbekreisen zum Ausdruck gebracht worden sind und die dahin gehen, daß die Erteilung des Wandergewerbescheines nicht mehr, wie bisher, von der Person des Antragstellers, sondern von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht werden soll.

* **Vom Volksfest im „Letzten Heller".** Als im „Letzten Heller" gefunden wurden in der Redaktion der „Volkswacht" abgegeben ein schwarzes Damenjackett, ein Abzeichen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes und ein solches vom Athletenverein.

Ferner wurde eine schwarz-rot-gelbe Band-Uhrkette mit einer Medaille und einem Abzeichen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes am Freiburger Bahnhof gefunden. Die Gegenstände können aus unserer Redaktion abgeholt werden.

§ **Einbrüche.** In der Nacht zum 23. d. Mts. sind Diebe in ein Vorkostgeschäft in der Posenerstraße eingebrochen, und haben für eine Mark Räucherheringe, sodann ein Portemonnaie und einen Geldbetrag für 40,90 Mark entwendet. Die Einbrecher und zwar vier Personen wurden dort überrascht, es gelang ihnen aber zu entkommen. Der eine von ihnen ist genauer beobachtet worden und wird als im Alter von 22 bis 23 Jahren stehend, von mittlerer Größe und untersetzter Gestalt, mit dunkelgrünem Anzug bekleidet, beschrieben. — Am Nachmittage des 24. d. Mts. ist in der Wohnung eines Bäckermeisters auf der Ursulinerstraße eine verschlossene Geldkassette erbrochen und daraus der Geldbetrag von 750 Mark gestohlen worden.

* **Viktoria-Theater.** Infolge des großen Andranges und um den vielen Wünschen nachzukommen, ist Henry Bender bemüht, seine bereits vorher anderweitig eingegangenen Gastspielverpflichtungen für den Monat August wieder zu lösen. Die große Revue, welche einen beispiellosen Erfolg hat, bleibt also noch ferner auf dem Repertoire

Die Tätigkeit des Städtischen Wohnungsamtes im Jahre 1909.

Einer systematischen Revision wurden im Jahre 1909 die Häuser der Herrenstraße, der Goldenen Radegasse, der Bischofstraße, der Krullstraße (Hinterhäuser), der Neuweltgasse und der Oderstraße unterzogen. Es wurden insgesamt 3475 Wohnungen in 501 Häusern besichtigt, wobei 372 Wohnungen Beanstandung erfuhren. Neben diesen Revisionen durch den Wohnungsausschuß bezw. den Wohnungsinspektor haben Unterausschüsse des Wohnungsausschusses fünf Lokalbesichtigungen vorgenommen. Das Wohnungsamt ist im ganzen von Amts wegen in 3183, auf besonderen Antrag in 292 Fällen in Tätigkeit getreten. In den letzteren Fällen gab 186 Mal die Feuchtigkeit der Wohnung den Anlaß, 92 Mal Verwahrlosung der Wohnung, 8 Mal die dunkle Lage, 2 Mal die feuergefährliche Lage und 4 Mal schlechtes Hofpflaster. Berechtigt waren dabei Beschwerden in 118 Fällen. Ungenügendes Heizen, schlechte Lüftung, kalte nach außen gelegene Umgebungswände bildeten in 60 Fällen den Beschwerdegrund. Es genügte in den ersteren Fällen einfache Belehrung, in den letzteren ist die Baupolizei bemüht, erhöhten Wärmeschutz zu schaffen. Die vom Wohnungsamt gegen Schäden in Wohnungsschlafräumen ergriffenen Maßnahmen betrafen in 203 Fällen Auffrischungsarbeiten. In 238 Fällen mußten Ausbesserungen und Erneuerungen angeordnet werden. Um Beseitigung von Feuchtigkeit handelte es sich bei 23 Maßnahmen, die in 18 Fällen durch Austrocknen, in 5 durch Isolierung erledigt wurden. Räumungen mußten in 14 Fällen verfügt werden und waren veranlaßt eine durch Ueberfüllung, eine durch zu geringe Höhe, zwei durch tiefe Lage, acht wegen zu wenig Luft und Licht, und zwei durch Feuchtigkeit der Wohnung. Schutz gegen Feuersgefahr wurde in drei Fällen durch Beseitigung von Kammern unter Treppen, in 38 durch Herrichtung von abschließenden Türen gewährt.

Durch die Baupolizei hat das Wohnungsamt in 206 Fällen [illegible] Maßnahmen ergreifen lassen. Verweigert wurde die vom Wohnungsamt angeordnete Abänderung nur in zwei Fällen, die daher der Baupolizei überwiesen werden mußten. Wegen Grundfeuchtigkeit ist eine Sache der Kanalpolizei und drei rein sanitätspolizeiliche Angelegenheiten sind dem Polizeipräsidium übergeben worden. Im ganzen sind an Hauseigentümer 199 schriftliche Aufforderungen zur Beseitigung von Mängeln gerichtet worden und in 109 Fällen waren schriftliche Erinnerungen nötig. Im Allgemeinen kann das Wohnungsamt feststellen, daß das Mißtrauen, dem es von vornherein begegnete, sowohl in den Kreisen der Mieter, sowie in denen der Vermieter fast völlig geschwunden ist; denn beide Parteien nehmen das Amt bei den verschiedensten Anlässen in Anspruch. Insbesondere ist es erfreulich, daß Verbände und Institute, welche durch ihre Wirksamkeit die Wohnungen kleiner Leute kennen lernen, mit dem Wohnungsamt in Beziehung getreten sind, so die Bauarbeiter-Schutzkommission, die „Zentralstelle des deutschen Holzarbeiter-Verbandes", die „Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe", der „Verband der Orts- und Fabrikkrankenkassen" und insbesondere „das Arbeitersekretariat", das eine ganze Reihe von Meldungen an das Wohnungsamt gerichtet hat. Desgleichen sind von der „Armendirektion" und vom „Polizeipräsidium" Wohnungsbesichtigungen veranlaßt worden. Das Amt wünscht, daß in dieser Hinsicht seine Inanspruchnahme noch wachsen möchte. Die von dem Amt herausgegebenen „Ratschläge betreffend gesundes Wohnen" haben Weiterverbreitung gefunden. Ihre Wirkung könnte erst durch wiederkehrende Kontrolle der als mangelhaft befundenen Wohnungen festgestellt werden. Diese wiederkehrenden Besichtigungen aber werden erst möglich sein, wenn eine größere Zahl von Beamten dem Wohnungsamte zur Verfügung steht.

Gedanken über Tierschutz und verwandte Bestrebungen.

Viele Menschen halten sich von der Tierschutzbewegung deshalb fern, weil sie glauben, daß das Unrecht, das heute an Menschen verübt wird, größer sei und daher eher bekämpft werden müsse als die Tierquälerei. Diese Ansicht zeugt von einer falschen Vorstellung von dem physischen Wesen der Tiere, insbesondere von dem Grade ihrer Leidensfähigkeit, oder auch von Unkenntnis der heute üblichen Tiermißhandlungen. Selbst wenn wir aber zugeben müßten, daß die Leiden der Tiere viel geringer seien als die, welche wir von unseren Mitmenschen abwenden können, so dürften wir doch nicht dem Tierschutz eine geringere moralische Bedeutung zuerkennen. Denn die kleinen Fehler sind die Ursachen der großen; Laster und Verbrechen können wir am besten verhüten durch Bekämpfung derjenigen üblen Sitten und Gewohnheiten, welche die meisten Menschen noch als harmlos betrachten. Je mehr sich die sittlichen Anschauungen freihalten von kleinen Zugeständnissen an das Böse, um so weniger ist die Menschheit in Gefahr, in große Fehler zu verfallen. Mit anderen Worten heißt das: eine Sittenlehre ist um so wertvoller, je radikaler sie ist. Wer Grausamkeit und Roheit bekämpfen will, muß also zu allererst die Tierquälerei einzuschränken trachten. Wenn die Tiere auch so niedrige, so wenig leidensfähige Wesen wären, daß die Tierquälerei an sich nur ein kleines Uebel wäre, so dürfte der Tierschutz doch nicht auf spätere Zeiten verschoben werden, weil der Mensch, wenn er an irgend eine Grausamkeit sich gewöhnt, auch zu schlimmeren Grausamkeiten übergeht. Wenn er die Erzeugung irgend eines unnötigen Leides duldet, so stumpft er durch dieses Zugeständnis an das Unrecht seine ganze sittliche Empfindung ab. Ein Sprichwort sagt: „Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht, so nimmt er sogleich die ganze Hand." Und darin liegt die hohe Bedeutung der Tierschutzbewegung, daß sie die Menschheit mahnt, nicht dem Teufel der Grausamkeit den kleinen Finger zu reichen.

*** Zunahme des Maschinenexports.** Die Aufnahmefähigkeit des Weltmarkts für deutsche Maschinen gestaltet sich im laufenden Jahre wieder recht erfreulich. Der Monat Mai hat eine kräftige Zunahme gegenüber 1909 gebracht, und es fehlt nun nicht mehr viel, daß der Ausfall vom Jahre 1908 wieder ganz eingeholt ist. Im Mai erreichte die gesamte Maschinenausfuhr einen Umfang von 291.863 Doppelzentner gegen 267.844 Doppelztr. im Mai 1909; sie übertrifft die vorjährige um rund 9%. Der Wert der diesjährigen Maiausfuhr beträgt 61,12 Millionen Mark, während er sich im Mai 1909 auf 52,62 Millionen gestellt hatte. Für die ersten fünf Monate zusammener gibt sich eine Ausfuhrmenge von 1.375.532 Doppelzentnern im Wert von 298,77 Millionen Mark gegenüber einer solchen von 1.241.841 Doppelzentnern im Wert von 249,35 Millionen. Im Mai hat vor allem die Ausfuhr von Dampflokomobilen, von Dreschmaschinen, Müllerei- und Zuckerindustriemaschinen, sowie von Pumpen und Kältemaschinen zugenommen. Besonders kräftig ist der Bedarf der ausländischen Landwirtschaft, die viel zu der Steigerung der deutschen Maschinenausfuhr beigetragen hat. Die Ausfuhr der Maschinenarten die eine besonders kräftige Zunahme aufweisen, gestaltete sich nämlich im Mai dieses und des vorigen Jahres in Doppelzentnern, wie folgt:

	1909	1910	gegen 1909
Dampflokomobilen	10 474	14 975	+ 4501
Kraftmasch. aller Art (ohne Lokomotiv.)	32 297	35 807	+ 3510
Stick- und Zurichtmaschinen	8 330	11 577	+ 3247
Dreschmaschinen, Heuwender	14 579	16 171	+ 1592
Masch. der Müllerei u. Zuckerindustrie	14 198	23 699	+ 9501
Buchdruck-, Buchbinderei- rc. Masch.	9 775	12 143	+ 2368

Ganz besonders stark ist die Ausfuhr von Maschinen für die Müllerei und Zuckerindustrie gestiegen. Der Export letzterer ging von 7.141 Doppelzentner im Mai 1909 auf 9.879 Doppelzentner im Berichtsmonat hinauf, der von Müllereimaschinen stieg von 7.057 auf 13.820 Doppelzentner. Vornehmlich Belgien, Italien, die Niederlande, besonders aber Rußland und Algier erhielten bedeutend mehr Müllereimaschinen aus Deutschland als im Mai vorigen Jahres. Dampflokomobilen wurden im Mai besonders nach Rußland und Rumänien mehr exportiert als 1909. Für die ersten fünf Monate zusammen weist die Ausfuhr bei einzelnen Maschinensorten allerdings ein wesentlich anderes Gepräge auf: die Ausfuhr von Kraftmaschinen aller Art stellt sich dann in diesem Jahre nur auf 157.365 Doppelzentner gegen 158.887 Doppelzentner in der Parallelzeit 1909. Maschinen der Müllerei und Zuckerindustrie wurden aber in den ersten fünf Monaten in einer Menge von 109.691 Doppelzentnern exportiert, während im vorigen Jahre nur 77.909 Doppelzentner ins Ausland gingen. Die Ausfuhr von Lokomotiven hat dagegen im laufenden Jahre einen so starken Rückschlag erlitten, daß sie nicht allein hinter der des Vorjahres zurückbleibt, sondern in den ersten fünf Monaten auch die von der Parallelzeit 1908 nicht mehr erreicht hat. Von Januar bis Mai betrug nämlich die Ausfuhr von Lokomotiven in Doppelzentnern

1907	1908	1909	1910
129.670	159.456	181.069	138.144

In den ersten fünf Monaten 1907 war die Ausfuhr nur um ca. 9 500 Doppelzentner niedriger gewesen. Der Wert der Lokomotivenausfuhr stellte sich in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auf 15,48 Millionen Mark gegen 20,15 Millionen in derselben Zeit 1909. Der Rückgang der Menge beläuft sich auf 24 Prozent, der des Wertes auf 23 Prozent. Die Ausfuhr von Tenderlokomotiven über 100 Doppelzentner schwer ist von 166 586 Doppelzentnern im vorigen auf 121 364 Doppelzentner in diesem Jahre zurückgegangen, der Wert sank von 18,23 auf 13,29 Millionen Mark.

*** Die Ortskrankenkasse für Schmiede zu Breslau** hielt am Dienstag eine außerordentliche Generalversammlung im Pariser Garten ab. Auf der Tagesordnung stand Beitragserhöhung und Kürzung der Unterstützungen. Die Versammlung war gut besucht. Die Krankenkasse leidet schon seit Jahren an chronischem Dalles. Es haben daher wiederholt Beitragserhöhungen stattgefunden, ohne aber der Kasse richtig auf die Beine zu helfen. Diesmal hatte der Vorstand beantragt, die Beiträge von 4 Prozent auf 4½ Prozent zu erhöhen und beim Bezuge von Unterstützungen eine Karenzzeit von drei Tagen einzuführen. Damit wäre es wohl wieder einige Zeit gegangen. Trotzdem versagten die Kassenmitglieder diesen Anträgen die Zustimmung. Sie verlangten vielmehr, daß zunächst die Beiträge im Kassenlokal abzuliefern seien. Dadurch erspart die Kasse die Kosten für den Boten, der bisher die Beiträge einholte. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, Erhebungen über die Löhne zu veranstalten und eine anderweitige Festsetzung des durchschnittlichen Tagelohns vorzubereiten.

Die Kasse zählt nämlich gegen 360 Mitglieder, wovon gegen 160 Lehrlinge sind. Durch diese hohe Lehrlingsziffer wird die Kasse lediglich belastet. Die Beiträge für die Lehrlinge sind äußerst gering, sie betragen nur 24 Pfg. pro Woche, während der Beitrag der Gesellen sich auf 84 Pfennig stellt. Die Kasse muß aber für Arzt, Medikamente, Krankenhausbehandlung und Verwaltung für einen Lehrling pro Kopf dieselben Ausgaben machen wie für einen Gesellen. Nun stellen die Schmiedemeister auch immer mehr Lehrlinge ein, sodaß sich die Zahl der Gesellen weiter verringert und die Krankenkasse in immer größere Kalamität kommt.

Damit nun die Gesellen nicht noch obendrein für die von den Meistern bevorzugten Lehrlinge mit hohen Beiträgen belastet werden, soll bei Festsetzung der durchschnittlichen Tagelöhne besonders darauf geachtet werden, daß bereits in jeder einzelnen Klasse die Einnahmen die Ausgaben zu decken vermögen. Davon wollen jedoch die Meister nichts wissen. Sie stimmten Klagelieder darüber an, daß sie durch die Lehrlinge eher Schaden statt Nutzen hätten. Herr Scheel von der Klosterstraße betonte, daß der Tagelohn für die Lehrlinge auf einer Mark stehen bleiben müsse, da ein Lehrling nicht mehr verdiene. (Bei Herrn Scheel befinden sich die Lehrlinge in Kost und Logis, ohne daß sie etwas dafür zu zahlen haben; es ist deshalb anzunehmen, daß Herr Sch. nur 6 Mark pro Woche für einen Lehrling anwendet. Bei einem Aufwand von 6 Mark pro Woche für Kost und Logis aber dürften bei den heutigen teuren Lebensmittelpreisen die Lehrlinge kaum satt werden. (D. B.) Dabei werden die Schmiedelehrlinge von früh bis spät Abends ausgenützt. Die für die Gesellen übliche Arbeitszeit von zehn Stunden wird nur wenigen Schmiedelehrlingen zuteil. Ist es doch noch üblich, daß sich die Schmiedelehrlinge nach Feierabend üben müssen, wenn sie sich in bestimmten Arbeiten Fertigkeiten aneignen wollen. Am Tage gibt es in der Regel keine Zeit zum Ueben, da müssen die vorhandenen Fertigkeiten praktisch verwertet werden.

Wenn die Gesellen die Tätigkeit eines Lehrlings mit 9 Mark pro Woche bewerten, so ist dies durchaus nicht zu hoch gegriffen. Aber es kommt den Meistern ja nur auf den Geldbeutel an. Nach dem Vorstandsantrage wären die Beiträge der Gesellen um 12 Pfg., die der Lehrlinge nur um 3 Pfg. erhöht worden. Die Meister hätten dann für einen Gesellen nur 4 Pfg. mehr zu zahlen gehabt. Bei den Lehrlingen aber müssen die Meister den vollen Betrag bezahlen. Wird z. B. der Tagelohn für die Lehrlinge von 1 Mark auf 1,50 Mark erhöht, dann steigt auch der Beitrag von 24 auf 36 Pfg., das sind 12 Pfg., die der Meister mehr zu zahlen hat. Das wissen die Herren ganz genau und deshalb haben sie sich auch bisher den Einfluß auf die Kasse zu sichern gewußt. Bei Versammlungen und Sitzungen wurden gewöhnlich einige Glas Bier für die Gesellen spendiert und dadurch erreicht, daß sich die Gesellen von den Meistern am Gängelbande führen ließen. Doch auch dieser Zustand hört allmählich auf. Die Gesellen sehen ein, daß es besser ist, auf das Glas Bier des Meisters zu verzichten und dafür die eigenen Rechte zu wahren.

Charakteristisch ist noch, daß den Gesellen wieder vorgeworfen wurde, daß in diesem Falle wieder die Organisation dahinter stecke. Dabei müssen die Herren Meister auch bei jeder Sitzung einen Berater in der Person des Handwerkskammersekretärs Ihlefeld dabei haben. Ebenso paßte es einem Meister nicht, daß einige in den Fabriken beschäftigten Kassenmitglieder den Herren die Wahrheit sagten. — Für die Gesellen [illegible] für sie die Organisation ist, wenn sie sich nicht unnötig wollen belasten lassen. Es ist besser, einige Groschen in die Verbandskasse bezahlt, als die Taschen der Meister zu füllen und nichts davon zu haben.

*** Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** ist am heutigen Donnerstag, den 28. Juli, wegen der wichtigen Vereinsversammlung nur von 8½ bis spätestens 8¾ Uhr geöffnet.

*** Ein gemütliches Beisammensein mit Tanzkränzchen** findet am Sonntag Abend nach der Besichtigung des Parseval-Ballons im Saal und Garten des Gewerkschaftshauses statt.

*** Achtung, Buchbinder!** Der gemeinschaftliche Besuch des Elektrizitätswerkes findet am Sonntag, den 31. Juli, statt. Treffpunkt 9½ Uhr am Klein-Bahnhof.

*** Breslauer Schauspielhaus.** Charlotte Waldow, deren diesjähriges Gastspiel ihr noch größere Erfolge bringt, als im Vorjahre, spielt heute Donnerstag und morgen Freitag als dritte und letzte Gastrolle die Gräfin Klara in der Komödie „Untreu" von Bracco. Das hier seit Jahren nicht gegebene Werk geht im Schauspielhaus zum ersten Mal in Szene und wird in den anderen beiden Hauptrollen von den Herren Clodius und Schnell dargestellt. Die Inszenierung leitet Herr Lenz. Sonnabend und Sonntag spielt Fräulein Waldow die Gusti Brandl in der Schwanknovität „Die Welt ohne Männer", in welcher sie bei der Premiere wahre Lachstürme weckte. Montag wird der mit großem Lacherfolg aufgenommene Schwank im „Taubenschlag" zum 16. Male gegeben. Für die nächste Woche wird die Novität „Dreiviertelwelt" von Charles Ganon, Deutsch von Oskar Friedmann vorbereitet.

*** Aus dem Fenster gesprungen** ist am Montag Abend gegen 9 Uhr vom dritten Stockwerk des „Deutschen Hauses" auf der Albrechtsstraße ein junges Mädchen. Sie blieb bewußtlos liegen, wurde zunächst in das Hotel herein gezogen und später nach dem Allerheiligen-Hospital überführt, wo sie nach einer halben Stunde verstarb. Wie man uns mitteilt, handelt es sich um eine junge Russin, Tochter einer angesehenen Familie aus der Gegend von Kalisch. Sie stand im 21. Lebensjahre und trug sich mit der Absicht, zum Theater zu gehen, was ihre Angehörigen jedoch verweigerten. Aus Gram hierüber benützte sie die Reise nach Breslau, um hier Selbstmord zu verüben. Der Sprung in die Tiefe erfolgte aus dem gleichen Fenster, aus dem sich vor einiger Zeit ein anderes Mädchen aus Liebesgram hinabstürzte.

§ Aufgefundener Fötus. In den Anlagen an der westlichen Brücke des Südparkteichs ist am 27. d. M. ein männlicher, etwa 6 Monate alter Fötus von einer Parkarbeiterin gefunden worden. Die Leiche war noch ganz frisch und lag da mit einem Zeitungspapier überdeckt; sie ist ins Schauhaus gebracht worden.

§ Vermißt wird die 9 Jahre alte, bei ihrer Mutter Jahnstraße 9 wohnhafte Schülerin Margarete Breuer. Das Mädchen, das am 25. d. M. verschwunden ist, hat schwarzes Haar, blaue Augen und bräunliche Gesichtsfarbe, ist von schlanker Gestalt und trug rotes Kleid und blaue Schürze; es war bei seinem Verschwinden ohne Kopfbedeckung und Fußbekleidung.

§ Diebstahl. Wie bei den Fahrrädern, so verleitet auch bei Kinderwagen die Sorglosigkeit und mangelhafte Aufsicht geradezu zu Diebereien. Wenn nicht der ganze Wagen, so werden doch daraus Decken und Betten gestohlen. Am 28. d. M. ist wieder aus einem Kinderwagen, der im Hausflur Pöpelwitzstraße 39 unbeaufsichtigt gestanden hat, ein Deckbett und ein Kopfkissen, beide mit weißen mit B. L. gezeichneten Ueberzügen, gestohlen.

§ Gefunden wurden zwei Portemonnaies mit Inhalt, eine silberne Herrenuhr, eine goldene Nadel, eine Handtasche mit Inhalt, ein Krankenkassenbuch, eine Quittungskarte und ein Bund Schlüssel.

Neueste Nachrichten.

Der Aeroplan als Kriegswaffe.

(Siehe Leitartikel)

New York, 27. Juli. Wie ein hiesiges Blatt zu melden weiß, hat die Regierung der Vereinigten Staaten insgeheim Versuche mit dem Werfen von Bomben aus Aeroplanen anstellen lassen. Der Geheimbericht erklärt, daß die Aeroplane ebenso gefährlich in der Luft seien, wie das Unterseeboot im Wasser. Bei den Versuchen wurde eine dicke Panzerplatte durch das aus dem Aeroplan geworfene Geschoß glatt durchschlagen. Das für diese Versuche eingesetzte Komite schlägt vor, eine größere Anzahl Aeroplane für Heeres- und Marinezwecke anzukaufen.

Neues von Nicaragua.

Berlin, 28. Juli. Präsident Madriz von Nicaragua hat sich in einem Zirkular-Telegramm an die Regierungen von Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien, sowie an die mittelamerikanischen Republiken gewandt und darin auf die Einmischung der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten hingewiesen. Er bittet um eine freundliche Intervention in Washington.

Epidemie in der Armee.

Metz, 28. Juli. Unter den Truppen der Garnison Metz herrscht die Unterleibsruhr. Eine große Anzahl von Soldaten, die vom Ernteurlaub zurückkam, ist wieder nach Hause geschickt worden. Eine Ansteckung von Zivilpersonen hat bisher noch nicht stattgefunden.

Mord.

Aschaffenburg, 28. Juli. Am Büchelberg bei Aschaffenburg, wo vor sieben Jahren ein bis heute nicht aufgeklärter Mord an einem Mädchen begangen wurde, ist gestern neuerdings ein Mord an einer Frau erfolgt.

Ein Deutscher als französischer Soldat.

Boulogne sur mer, 28. Juli. Die abenteuerliche Affäre des Deutschen Bolislaw, der für einen in Leipzig lebenden Franzosen, namens Mahaux im Artillerieregiment von Boulogne sur mer ein halbes Jahr Dienst gemacht hat, fand gestern vor dem Kriegsgericht ihren Abschluß. Der Deutsche wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Vergewaltigung Finnlands.

Helsingfors, 27. Juli. Der Generalgouverneur forderte den Prokureur des finnischen Senates auf, die Zeitung „Kamjala" wegen einer für die russische Armee beleidigenden Notiz und wegen der Veröffentlichung geheimer Maßnahmen der Militärverwaltung zur Verantwortung zu ziehen. Gegen 18 andere finnische Blätter soll wegen Abdrucks des betreffenden Artikels in gleicher Weise vorgegangen werden.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Koltwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöhl. Eisb.	Steinau
28. 7.	2 73	1,70	2,95	—	3,80	3,34	4,88	3,01	2,23	2,02	5,18	—0,14	2,10	2,08
27. 7.	2,42	1,38	2,78	0,04	3,80	2,70	5,04	3,34	2,66	2,44	5,32	+0,17	2,43	2,14
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,89	1,56	5,00	0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe b. Koltwitz 3,50; b. Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3, 5.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 28. Juli:

Sozialdemokratischer Verein Breslau-Ost und -West. Generalversammlung im großen Saale.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—8¼ Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 29. Juli:

Deutscher Kursus. Zimmer 3.

Stenotachygraphen. Abends 8¼ Uhr Zimmer 5 u. 6.

Sonnabend, den 30. Juli:

Lederarbeiter-Verband. Stiftungsfest im großen Saale.

Sonntag, den 31. Juli:

Gemeindevertreter-Konferenz. Vormittags 9 Uhr im Saale.

Elektromonteure - Versammlung. Vormittags 10½ Uhr. Zimmer 2.

Mittelschlesischer Parteitag. Nachmittags 2 Uhr. Zimmer 2.

Steinarbeiter. Vormittags 10—12 Uhr: Kassentag. Zimmer 7.

Montag, den 1. August:

Putzer-Versammlung. Zimmer 2.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Freitag, den 29. Juli, Abends 7 Uhr: Abrechnung der Distriktsführer und Vorstandssitzung.

Distrikt 2. Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft bei Ulbrich in Rosenthal. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Frauen sind eingeladen.

Landdistrikt 6 (Woischwitz). Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr: Bezirksversammlung bei Scholz. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Wolff-Schönborn, Wahl eines Bezirksführers, Verschiedenes. Frauen sind eingeladen.

Landdistrikt 11 (Bezirk Rathen). Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zahltag bei Kornetzke.

Ohlau. Schuhmacherverband. Sonnabend, d. 30. Juli, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung und Abrechnung vom zweiten Quartal. Vortrag des Kollegen Grunow und Verschiedenes.

Ohlau. Zimmerer-Verband. Sonnabend, d. 30. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Wichtige Tagesordnung.

Brieg. Fabrikarbeiter- u. Arbeiterinnen-Verband. Jeden Sonnabend Nachmittag von 5—8 Uhr: Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinszimmer bei Reichelt, Oppelnerstraße 12.

Brieg. Lederarbeiter-Verband. Jeden Sonnabend Zahlabend bei Beer, Mühlstraße. Zahlabend von 5—7 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder.

Freiburg. Deutscher Textilarbeiter-Verband. Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshause „Germania", Polsnitz.

Reichenbach. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr: Generalversammlung bei Kreutzmann. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom zweiten Quartal. 2. Bericht von der Kreisgeneralversammlung. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Antrag betreffs Verlegung der Mitgliederversammlung. 5. Anträge und Verschiedenes.

Häslicht. Wahlverein. Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Jakob.

Striegau. Gewerkschafts-Kartell. Dienstag, den 2. August, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Bierquelle" in Gräben.

Goldberg. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gasthof zum „neuen Hause". Wichtige Tagesordnung.

Schauspielhaus

Letzte 4 Gastspiele
Charlotte Waldow:
Heute Donnerstag und Freitag, 8 Uhr:
„Untreu".
Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr:
„Die Welt ohne Männer".

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Donnerstag, den 28. Juli 1910:
Zweites Gastspiel:
Alessandro Moissi, Maria Karsten.
Candida.
Die letzten Masken.
Anfang 8 Uhr:
Im Garten: **Grosses Konzert.**

Viktoria-Theater
Täglich:
„Breslau! was sagst Du nu!"
Revue in 6 Bildern mit
Henry Bender.
Anfang 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Zeltgarten
Dir.: H. Krsinsik.
13. Tag der Damen-Ringkampf-Konkurrenz
3 Sensations-Kämpfe
Außerdem die Spezialitäten.

Palmengarten.
Dir. H. Krsinsik.
Tiroler-Kapelle.
Entree frei!

SCALA
Sommer-Theater
Nikolaistrasse 27.
Täglich abends 8½ Uhr:
Der Graf von Monte Christo
Sonntag 2 Vorstellungen.

Schluss der hiesigen Saison am 3. August.
Grosser Zirkus
E. Blumenfeld Wwe.
auf den Teichäckern, hinter dem Hauptbahnhof
Heute Freitag, den 29. Juli, abends 8 Uhr:
Große elegante
Gala-Parade-Vorstellung
Vom Guten nur das Beste, vom Neuen nur das Neueste!
Jeder Breslauer beeile sich, die hervorragenden Attraktionen des Zirkus Blumenfeld zu bewundern. ● Neue und wunderbare Dressuren. ● Herrliches Pferdematerial. ● Ausgezeichn. Clown u. Auguste in neuesten Intermezzos.
Grosse Ritterspiele.
Turniere aus dem Jahre 1380. in fürstl., d. Mittelalt. angep. Ausstatt.
Billets zu Vorzugspreisen in d. Zigarrengeschäft v. G. Schwartze & Müller, Logen u. Sperrsitze nur im Hauptgeschäft Ohlauerstr. 24/25.
Avis:
Sonnabend, den 30. Juli cr., nachmittags 4 Uhr:
Große Familien-, Schüler- u. Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Sonntag:
2 große Haupt- und Fest-Vorstellungen. 2
Hochachtungsvoll 3700
Gebr. Blumenfeld.

Eine ältere alleinsteh. Frau zum **Aufwarten** einer krank. Person tagsüber gesucht. Zu melden abends zwischen 6 und 7 Uhr bei **Pachna, Ketzerberg 27.** 3715

!! Hennig's !!
Fleischerei und Wurstfabrik, Gottesberg, Fürstensteinerstr. 7
empfiehlt sich geneigter Beachtung. [3720
Konsumvereinsmitglieder erhalten Marken.

---

2 gebrauchte Singer-Maschinen
für 15 und 24 Mk., sehr gut nähend, bei
Rosenfeld, Neumarkt 1. [3277

Rohtabake
in großer Auswahl empfehlen billigst
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

„Reformbier" überall käuflich!
Union-Biere verdanken ihre Beliebtheit ihrer vorzüglichen Bekömmlichkeit.

„Nordsee"

Schmiedebrücke 19
Fernsprecher 3284
Stadtbahnbogen
Fernsprecher 4223
Markthalle I
Aus eigenen Fängen in unserem Kühlwaggon lebendfrisch eintreffend:

	pro Pfd.
Goldbarsch	18 ₰
Goldbutt	18 ₰
Bratschollen	20 ₰
Cabliau im Schnitt	22 ₰
Seelachs im Schnitt	22 ₰
Schellfisch im Schnitt	25 ₰
Riesen-Fettheringe Stück	5 ₰

ferner:
Angelschellfisch
Knurrhahn
Bratschellfisch
Küstenhecht
Steinbutt
Seezungen
Austernfisch
Heilbutt 3719
Rotzungen
Lachs
Schleien
Welse
Fluss-Zander
Flusshecht etc. etc.
lebende Hummern
Krebse in allen Grössen
zu billigstem Tagespreis.
Kochrezepte gratis.

Zigarren Zigaretten
empfiehlt 0811
Oscar Rudolph
Breslau 13, Neudorfstr. 61.
Vereine Engrospreise.

Bitte ausschneiden!!
Das denkbar beste u. billigste in fert. Anzügen von 8½ Mk. an, nach Mass, elegante Verarbeitung, haltbare gute Stoffe, 17 Mk. **Herrenkleiderfabrik Juliusberger, Albrechtsstr. 41, II.**
(Kein Laden.) 3196

Halten Sie fest
nur reell und billig zu kaufen.
Anzüge, gute Stoffe, 9½ Mk. **Nach Maß**, wunderbar, 18 Mk. **Hosen aus Resten** 2½ Mk. 3718
Anzugfabrik, Wallstraße 17I.

Reellste billigste Einkaufsquelle
Möbel-Ausstattungen
sowie einzelne Ersatzstücke.
Solide Arbeit. 3616
5 Jahre Garantie.
G. Roth
Breslau, Blücherplatz 9.
Eigene Werkstatt. Gegr. 1876.

Konsum- u. Sparverein Vorwärts.
Die Warenverteilungsstellen befinden sich:
Bärenstrasse 28
Leuthenstrasse 33
Kreuzburgerstrasse 15
Hubenstrasse 24
Kleine Scheitnigerstr. 16
3703 **Der Vorstand.**

Wir sind die Kraft.
!! Proletarische Gedichte von Ferd. Freiligrath. !!
Preis **15** Pfennige.
Buchhandlung „Volkswacht".

Wir empfehlen:
Los von der Kirche.
Eine durch drei Ordnungsrufe und Wortentziehung unterbrochene, aber im Feenpalast zu Berlin vollendete Landtagsrede von **Adolph Hoffmann.**
Preis **20** Pfennige.
Buchhandlung „Volkswacht".

Biblische Geschichten
Beiträge zum geschichtlichen Verständnis der Religion.
Von **Max Maurenbrecher.**
Jedes Heft Mk. 0.40.
Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.
Inhalts-Uebersicht der einzelnen Hefte:

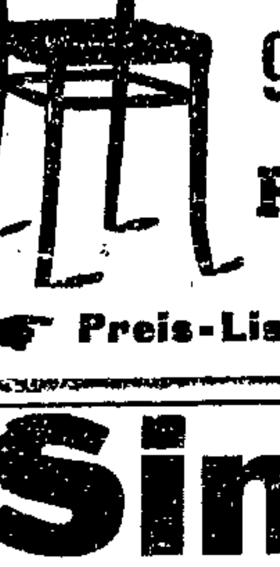
Heft 1: **Schöpfungsgeschichten.** Die verschiedenen Schöpfungsgeschichten der Bibel. — Die Geschichte von Mann und Weib. — Die Geschichte vom verlorenen Paradies. — Die Geschichte von der Schöpfungswoche.
Heft 2: **Sintflutgeschichten.** Literaturgeschichtliches. — Die Sintflutgeschichte. — Israel und Babylonien.
Heft 3: **Erzvätergeschichten.** Abraham. — Isaak. — Jacob. — Joseph.
Heft 4: **Mosegeschichten.** Der Auszug aus Aegypten. — Mose. — Der ursprüngliche Jahwe.
Heft 5: **Das sogenannte Gesetz des Mose.** „Mosaische" Gesetze. — Die zehn Gebote. — Das große Reformgesetz. — Das Gesetzbuch der Esra.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volkswacht.**

Wilhelmsburg
Heute Donnerstag:
Letztes
Strohwitwer - Kränzchen
in dieser Saison. — Präsent-Polonäse. 3717

Hentschel's Etabl., Pöpelwitz.
Heute Donnerstag: 3716
Grosses Tanz-Kränzchen
mit Präsent-Polonäse. — Entree frei. — Eisbeinessen.

Platzmeister (schriftgewandt. Monteur od. Klempner bevorzugt) zum baldigen Eintritt gesucht. Selbstgeschrieb. Angebote mit Gehaltsanspr. an die Exped. d. Bl. erb.



Krimke & Co.
Breslau, Neue Graupenstrasse 7.
Billigste Bezugsquelle für 8188
gebogene Möbel
Spezialität:
Restaurations- und Saal-Stühle.
Preis-Listen gratis und franko.

„Sinalco"
das beste alkoholfreie 3593
Erfrischungsgetränk
ist überall zu haben.
Andere Getränke, welche als Ersatz angeboten werden, weise man zurück.

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit **Erhaltung der Arbeitskraft.** Darum ist der Arbeiter an der **Hygiene**, derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Besitzende.

In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse sollen in loser Aufeinanderfolge die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege von erfahrenen Aerzten bearbeitet werden, so zwar, daß **jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes** bildet.

Bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
„ 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.**
„ 12. **Vom medizinischen Aberglauben,** von Dr. E. Thesing-Magdeburg.

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese **Abhandlungen** sind **für jedermann verständlich** geschrieben und sollten in **keiner Familie fehlen.**

Zu haben in der **Expedition der Volkswacht** und durch unsere **Kolporteure.**

2. Beilage zu Nr. 175 der „Volkswacht".

Freitag, den 29. Juli 1910.

Wertvolle Zugeständnisse an sozialistische Gedankengänge

enthält eine Diskussion zwischen den beiden liberalen Politikern Dr. Flesch und Potthoff über das Programm, das die neue „Fortschrittliche Volkspartei" sich geben soll. In einem Artikel von Dr. Flesch, den wir schon erwähnten, finden wir z. B. folgende Sätze: „Die Grundlage, auf der heute unsere gesamten Verhältnisse in Staat, Volkswirtschaft und Gesellschaft beruhen, ist nicht die Möglichkeit der Herrschaft über Sachen, sondern die Möglichkeit der Herrschaft über Personen. Diese Herrschaft über Personen gewinnt aber heute sicherer als jeder andere derjenige, der im Arbeitsvertrag der stärkere Teil ist; und das ist in der Regel derjenige, der über die Produktionsmittel verfügt.... Die Entwickelung der heutigen Volkswirtschaft und die soziale und politische Beherrschung der wirtschaftlich Schwachen durch die wirtschaftlich Starken rührt also von derselben Ursache her, vom Privateigentum an den Produktionsmitteln."

In dieser Ansicht, die, wie man sieht, stark an den Sozialismus anklingt, scheinen sich beide Herren einig zu sein. Jedoch scheint Herr Potthoff nun noch etwas weiter zu gehen und daraus die Notwendigkeit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln zu folgern, wenn er denn tatsächlich ganz auf den sozialistischen Boden hinübertreten würde. Herr Dr. Flesch dagegen will versuchen, ob nicht auch unter Beibehaltung des Privateigentums an Produktionsmitteln dessen schlimme Folge, die Beherrschung der Arbeiter durch die Kapitalisten, beseitigt oder eingedämmt werden könne. Jedoch betont er ausdrücklich, daß dies weitergehende Bestrebungen für die Zukunft nicht ausschließen solle. Er wolle aber zunächst nur die Gegenwart betrachten, nicht die Zukunft; denn es handle sich doch darum, ein politisches Programm für die Gegenwart zu machen. Mit der Zukunft „mögen unsere Nachkommen fertig werden", wir brauchen uns heute nicht den Kopf darum zu zerbrechen.

Das letztere ist natürlich ein Irrtum, denn Dr. Flesch will doch eben in dem Programm festlegen, was zu tun sei, um die Gegenwart zu ändern, d. h. um die Zukunft herbeizuführen. Dann muß er sich selbstverständlich überlegen, was für Folgen die Verwirklichung seines Programms nach sich ziehen müßte, er muß sich also doch „um die Zukunft den Kopf zerbrechen."

Jedenfalls ergibt sich aus all diesen Sätzen, daß beide Herren in ihrem Denken dem Sozialismus schon recht nahe getreten sind. Freilich ist eben darum im Traume nicht daran zu denken, daß ihr Programm, wie sie es auch formulieren mögen, von der Fortschrittlichen Volkspartei angenommen werde. Herr Dr. Flesch will ein Programm entwerfen, „das sozial und demokratisch, aber deshalb durchaus nicht sozialdemokratisch ist." Bei der Fortschrittlichen Volkspartei wird er damit kein Glück haben, weil sie ihrer inneren Natur nach weder sozial noch demokratisch ist.

Wie die beiden Herren zu ihren Ansichten gekommen sind, ist ja ziemlich klar. Sie haben den Gedankengang durchgemacht, den jeder ehrliche Demokrat durchmacht, wenn es ihm mit den freiheitlichen Idealen des Liberalismus ernst ist. Was ist denn von jeher das höchste liberale Ideal gewesen? — Die Freiheit der Persönlichkeit. Aus dem mittelalterlichen Zustand der Ueberordnung und Unterordnung, der Herrschaft und Knechtschaft die Menschen zu Freiheit und Gleichheit emporzuführen, das war die Aufgabe, die der alte Liberalismus sich gestellt hatte — wenigstens in der Idee. Darum die Revolutionen, darum die Wegräumung der alten feudalen Einrichtungen, die Proklamierung der Menschenrechte, die Beseitigung der wirtschaftlichen Gebundenheit des Mittelalters. Was man sich davon erhoffte, hat Engels wie folgt ausgedrückt: „Jetzt erst brach das Tageslicht, das Reich der Vernunft an; von nun an sollte der Aberglaube, das Unrecht, das Privilegium und die Unterdrückung verdrängt werden durch die ewige Wahrheit, die ewige Gerechtigkeit, die in der Natur begründete Gleichheit und die unveräußerlichen Menschenrechte." Nachdem aber die große Umwälzung vollendet, der liberale „Zukunftsstaat" verwirklicht war, was stellte sich heraus? — Die Knechtschaft war nicht beseitigt, sondern nur in eine andere Form gebracht. Freilich, nicht sofort sahen es die Liberalen, denn für sie selbst war tatsächlich erzielt, was sie gewollt. Und jeder hält bekanntlich die Zustände für gut, in denen er selbst gut leben kann. Allmählich jedoch begannen die Arbeiter sich zu rühren, sie, die durch den neuen Zustand der Dinge geknechtet waren. Und nach ein bis zwei Menschenaltern war ihr Rufen so laut geworden, daß man es nicht mehr überhören konnte. Jetzt mußte jeder ehrliche Demokrat zu der Erkenntnis kommen, daß die Freiheit und Gleichheit noch nicht für alle Menschen verwirklicht war; im Gegenteil, gerade durch das, was der Liberalismus herbeigeführt hatte, war eine neue Knechtschaft entstanden. Der ehrliche Demokrat folgert daraus, daß der Liberalismus seine Aufgabe noch nicht völlig durchgeführt hat, daß er noch etwas tun muß, um innerhalb der neuen Zustände auch dem Arbeiter die Freiheit der Persönlichkeit zu verschaffen.

Aber freilich, nur der „ideale" Demokrat zieht solche Schlußfolgerungen, d. h. nur der, der aus Begeisterung für die Idee Anhänger des Liberalismus ist. Jedoch, solcher „idealen" Anhänger hat keine Partei viele. Keine Partei könnte von ihnen leben. Die große Masse ihrer Mitglieder und Wähler sind vielmehr deshalb bei einer Partei, weil diese ganz bestimmte wirtschaftliche Interessen vertritt. Und das ist der Punkt, wo sich auch die ehrlichen bürgerlichen Demokraten, wie Potthoff und Dr. Flesch, doch noch abgrundtief von der Sozialdemokratie unterscheiden. Sie geben zu, daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalisten die Grundlage unserer gesamten Zustände ist; sie geben zu, daß aus diesem Verhältnis das soziale Elend, die Unfreiheit des Arbeiters entspringt; sie geben zu, daß dieses Verhältnis seinerseits ganz und gar bestimmt ist durch das Privateigentum an Produktionsmitteln. Sogar die Mehrwerttheorie geben sie zu. Schreibt doch Herr Dr. Flesch: „Der Unbemittelte, der arbeiten will, kommt zu den Produktionsmitteln nur, indem er sich in ein Gewaltsverhältnis zu einem Bemittelteren, Vermögenderen, Stärkeren begibt, der ihn beherrscht und sich den Nutzen seiner Arbeit, den Mehrwert, aneignet. Diese Erkenntnis ist heute Gemeingut aller sozial Denkenden." — Das alles sind rein sozialistische Gedanken. Aber nun kommt der Unterschied: Herr Dr. Flesch denkt das zu ändern und zu bessern durch ein Gesetz über den Arbeitsvertrag! Nach wie vor also geht er aus von der Idee. Die Idee hat ihm gezeigt, daß es den Arbeitern schlecht geht, und die Idee, der gute Wille soll helfen. Keine Ahnung hat er, daß die Gesetze aus den wirtschaftlichen Verhältnissen entspringen, und nicht umgekehrt die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nach den Gesetzen modeln; daß also ein solches Gesetz, so lange nicht wirtschaftliche Gewalten hinter ihm stehen, ein Schlag ins Wasser wäre.

Demselben ideologischen Irrtum entspringt denn auch der Gedanke, die Fortschrittliche Volkspartei für ein solches Gesetz zu gewinnen. Die Partei hat, wie jede Partei, bestimmte wirtschaftliche Interessen zu vertreten, und zwar die Interessen eines Teiles der Kapitalistenklasse. Deren Interesse erheischt aber vor allen Dingen die Beibehaltung des Zustandes, der das Einstreichen von Mehrwert ermöglicht. Denn vom Mehrwert lebt ja die Kapitalistenklasse, ohne ihn kann sie nicht existieren. Wer ihr zumutet, selbst die Regelung des Arbeitsvertrages in einer Weise zu fordern, die das Gewinnen von Mehrwert einschränkt oder gar allmählich beseitigen soll, den wird sie mit verwundertem Kopfschütteln einen Phantasten und Träumer nennen, und wenn er beharrlich bleibt, in die Wüste schicken. So ist es Theodor Barth und seinen wenigen Anhängern gegangen, und uns soll wundern, ob nicht Dr. Flesch bald von den „Kirchenvätern" des Linksliberalismus, den Mugdan, Kopsch und Wiemer, ebenso behandelt werden wird.

Die Freiheit des Arbeiters, seine Gleichberechtigung, sein materieller Wohlstand lassen sich eben nicht durch einige Zugeständnisse an den sozialistischen Gedanken verwirklichen, sondern nur durch den Sozialismus selbst.

Partei-Angelegenheiten.

Die Berichte des Parteivorstandes und der Generalkommission an den Internationalen Sozialisten-Kongreß in Kopenhagen sind soeben in handlichen 64 Seiten umfassenden Broschüren erschienen. Ebenso erschien der Bericht der polnischen sozialistischen Organisationen an den Kongreß.

Der Tod eines verdienten Parteigenossen. Die intransigente Fraktion der italienischen Partei ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Der Eisenbahner Giovanni Suzzani, Chefredakteur des Organs des Syndikats der Eisenbahner, ist ganz plötzlich in Mailand gestorben. Auf dem Wege in sein Bureau wurde der erst Fünfunddreißigjährige von einem Herzschlage getroffen und sank tot zu Boden. Suzzani war ein gütiger, klarer, hochintelligenter Mensch, bescheiden und arbeitsam. Im Lager der Intransigenten lenkten sich alle Hoffnungen auf ihn und man hatte ihn auch zum Referenten für einen wichtigen Gegenstand für den Mailänder Parteitag bezeichnen wollen. Für die Organisation der Eisenbahner und für die sozialistische Partei, als deren Kandidat Genosse Suzzani beim letzten Wahlkampf beinahe 2000 Stimmen davontrug, ist sein Tod ein sehr schwerer Verlust.

Die sozialdemokratischen Vereine für den 12. und den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis (Leipzig-Stadt und Leipzig-Land) können trotz des langsamen wirtschaftlichen Aufschwungs mit Befriedigung auf das letzte Geschäftsjahr zurückblicken. Zwar brachte es dem Verein für den 12. Kreis (Leipzig-Stadt) nur einen Zuwachs von 111 Mitgliedern, doch ist dabei die ungünstige Lage des Kreises in Alt-Leipzig und die ständige, durch den Abbruch alter Häuserviertel bedingte Abwanderung der Arbeiterbevölkerung nach den Vororten der Stadt, die im 13. Kreis liegen, in Betracht zu ziehen. Die Mitgliederzahl des Vereins stieg von 3461 auf 3572; darunter sind 384 weibliche Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins betrugen rund 20.847 Mk., die Ausgaben rund 16.220 Mk., der Kassenbestand somit 4637 Mk. Der Verein für den 13. Kreis (Leipzig-Land), der die großen Arbeitervororte Leipzigs umfaßt, hat dagegen um 1217 Mitglieder zugenommen (1079 männliche und 178 weibliche); seine Mitgliederzahl stieg von 23.728 auf 24.945 (21.272 männliche und 3673 weibliche). Die Gesamteinnahme der 58 Ortsvereine betrug aus den Mitgliederbeiträgen 107.342,75 Mk.; der Hauptkasse des Vereins flossen davon 59.038,44 Mk., etwa 52 Prozent, zu. An den Parteivorstand lieferte der Verein 25.000 Mk. ab.

Aus badischen Organisationen berichtet die dortige Presse wieder von verschiedenen Zustimmungskundgebungen. In Neckarhausen wurde eine Resolution angenommen, in der sie der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ihre volle Anerkennung für ihre Tätigkeit auf dem diesjährigen Landtag ausspricht und die Stellung derselben zur Budgetbewilligung billigte, dagegen das Vorgehen einzelner norddeutscher Organisationen scharf verurteilte.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Noch ein Opfer der Röntgenstrahlen. Aus Philadelphia meldet man den Tod des Doktors Mihram K. Kassabian, eines amerikanischen Forschers, der sich auf dem Gebiete des Studiums der Röntgenstrahlen große Verdienste erworben hatte. Der Gelehrte erlag einer entsetzlichen krebsartigen Krankheit, die seit mehreren Jahren an seinem Körper fraß, und deren Keime er bei der Erforschung der wunderbaren Eigenschaften der geheimnisvollen X-Strahlen in sich aufgenommen hatte. Dr. Kassabian hatte im Jahre 1902 zum erstenmal gespürt, daß seine Hände nach und nach unempfindlich wurden. Die tiefen Brandwunden, die an seinem Körper durch die X-Strahlen verursacht worden waren, wuchsen mit der Zeit in so besorgniserregender Weise, daß man im Jahre 1908 dem Forscher zwei Finger amputieren mußten. Nach zwei weiteren chirurgischen Eingriffen, die im Laufe des vorigen Jahres vorgenommen werden mußten, bemerkte man jedoch mit Schrecken, daß die unheimliche Krankheit die ganze linke Körperseite des Forschers ergriffen hatte, und Dr. Kassabian erkannte selbst mit voller Klarheit, daß nur der Tod das Umsichgreifen des Leidens aufhalten konnte. Der jetzt eingetretene Tod des hervorragenden Gelehrten hat die ganze amerikanische Gelehrtenwelt mit tiefer Betrübnis erfüllt.

Eine Ausstellung von Erzeugnissen der thüringischen Glashausindustrie wird vom deutschen Glasarbeiter-Verband für nächsten Sommer in Ilmenau geplant. Durch die Ausstellung sollen die elenden Lohnverhältnisse und die traurigen sozialen Zustände, die in dieser Heimindustrie herrschen, augenscheinlich dargetan werden, um das öffentliche Gewissen wachzurufen, und die Gesetzgebung zu arbeiterschutzgesetzlichen Reformen zu veranlassen. Diese Ausstellung wird den sozialpolitischen Schönfärbern wie Liebert und anderen zeigen, wie es in Wirklichkeit um die wirtschaftliche Lage der ausgebeuteten Heimarbeiter bestellt ist. An den Glasarbeitern liegt es nun, durch eine rege Mitarbeit an dem Zustandekommen des Unternehmens teilzunehmen.

Ein ägyptischer Leibarzt. Die alten Aegypter hatten es in der Heilkunst und Heilmittelkunde sehr weit gebracht. Sie hielten streng auf eine gewissenhafte Ausbildung der Aerzte und litten durchaus keine Kurpfuscherei. In besonderen Schulen wurden die Studenten der Medizin, die in diese schon im zehnten Lebensjahre eintraten, unterwiesen, und es gingen in der Tat tüchtige Männer hervor. Wir besitzen noch heute das Bild eines solchen Arztes, der es nach den beigegebenen Hieroglyphen und nach den mitabgebildeten Abzeichen zu sehr hohen Ehren und Würden gebracht hat. Es ist dies Sechmetnauch, der Leibarzt des ägyptischen Königs Sahure aus der fünften Dynastie (2800 bis 2500 v. Chr.) In der linken Hand hält sein Bild einen Speer, was darauf hindeutet, daß er Erbfürst eines Gaues, nach unseren Begriffen etwa ein Graf war. In der rechten Hand trägt er einen Fächer aus Marabufedern, wozu ihn ein persönliches Hofamt berechtigte. Der entsprechende Titel würde bei uns etwa Geh. Ober-Medizinalrat sein. Eine dreifache Kette um den Hals ist eine vom Könige verliehene hohe Auszeichnung, wie bei uns ein Orden. Der Hieroglyphentext besagt zudem, daß er in der Hierarchie der gelehrten Beamten einen ansehnlichen Rang bekleidet habe, also etwa Professor gewesen sei. Mit gutem Humor weist Professor Maanus in seinem schönen Werke „Sechs Jahrtausende im Dienste des Aeskulap" darauf hin, daß, wenn die alten Aegypter schon Visitenkarten gehabt hätten, die Sechmetnauchs folgendermaßen gelautet hätten:

Graf Sechmetnauch
Leibarzt Sr. Majestät des Königs Sahure,
Geheimer Ober-Medizinalrat und Professor,
Ritter hoher Orden.

Aus aller Welt.

Aus dem Ordensland Preußen. Im zweiten Aprilheft des „März" glossiert ein Mitarbeiter den „Ordenskoller" in Deutschland und teilt dabei, in einem Zitat aus „Der Gemeinnützige" (Hohenlimburg in Westfalen) folgende neueste Begebenheit aus dem „Ordensland" Preußen mit:

„Als Auszeichnung für hervorragende Leistungen und mustergiltiges Betragen ist vom Königlichen Regierungspräsidenten zu Arnsberg den nach dreijährigem Schulbesuch jetzt entlassenen Fortbildungsschülern Fr. Osthoff (bei Firma Moritz Ribbert), W. Uhlmann (bei Firma Schrimpf und Schäfer) und Ludwig Neuhaus (bei Firma Maler und Giese) die bronzene Medaille mit der Inschrift: „Für Fleiß und Geschick" verliehen worden."

„Für Fleiß und Geschick — „pour le mérite" —, dieselbe Couleur in Grün, würde der Berliner sagen (so meint der Referent). Welche Leistungen aber auch dreijähriger Schulbesuch mit mustergiltigem Betragen! Ohne Nachsitzen! Man denke das aus! Hoffentlich dürfen die drei Fortgebildeten ihre Medaillen nun auch am goldnen Bande „mit Schleifchen" tragen. Und bei den großen Ordensfesten damit am Thron vorbeidefilieren! Aber es ist recht so: dem Verdienste seine Krone, sagt ja schon der Dichter so schön, und er würde auch „Orden" gesagt haben statt Krone, wenn dem nicht der Reim im Wege gestanden hätte. Wir nehmen an, daß die königliche Regierung in Arnsberg demnächst auch den Säuglingen, die ein Jahr lang mustergiltig an den Brüsten ihrer Ammen gelutscht haben, eine Medaille verleihen wird, etwa mit der Inschrift: „Für Kraft und Ausdauer" und dem Vierjährigen, die sich ein ganzes Jahr lang nicht die Hosen vollgemacht haben, erst recht eine, etwa: „Für Reinlichkeit und würdiges Verhalten" . . . Und so fort ad infinitum. Scherz beiseite: Schließlich haben die „Herren" Osthoff, Uhlmann und Neuhaus im Regierungsbezirk Arnsberg ihre Medaillen ebenso verdient wie viele der Herren Von und Zu, deren Brust all die Kreuzchen und Sternchen mit und ohne Diamanten, Eichenlaub und Schleifchen garnicht zu fassen vermag .... Gott weiß warum!

31 Jahre in Schweigen gehüllt. Aus New York wird uns geschrieben: „Ein seltsamer Fall"; so könnte man die Lebensgeschichte des Mannes betiteln, der fast ein Menschenalter hindurch den Psychiatern und Aerzten Nordamerikas Rätsel aufgegeben, und der jetzt im Alter von 67 Jahren in Bedminster im Staate New-Jersey gestorben ist. Silas Hoffmann sprach seit 31 Jahren, obwohl er nicht stumm war, kein Wort, und seit ebenso langer Zeit lag er zu Bett. Zahllose Gelehrte haben Hoffmann zu Lebzeiten daraufhin untersucht, ob er geisteskrank sei. Die Frage ist nie entschieden worden. Sein ewiges Schweigen und sein nichtssagendes Lächeln verblüffte alle Mediziner; dennoch zögerten die meisten der Psychiater, den „seltsamen Mann von Bedminster" für geisteskrank zu erklären, da nach ihrem Urteil sein geistiger und körperlicher Zustand durchaus normal war. Hoffman war einer von den fünf Söhnen eines wohlhabenden Farmers in Bedminster. Seine vier Brüder leben noch heute als bekannte Landwirte und Geschäftsleute in jener Gegend. Gleich seinen Brüdern verlebte Silas Hoffman seine Jugend auf der väterlichen Farm. Im Alter von 30 Jahren befand er sich bereits im Besitz eines eigenen Gutes und eines Gespannes von prächtigen Apfelschimmeln, die seinen ganzen Stolz bildeten. Der junge Farmer war ein Freund der Geselligkeit und in der ganzen Umgebung von Bedminster wegen seines fröhlichen und offenen Wesens ein gesuchter Heiratskandidat. Aber das Unglück verfolgte ihn. Er verlor seine Farm und mußte schließlich auch zur Regelung seiner Verbindlichkeiten das Apfelschimmelgespann opfern. Das gab Silas Hoffman den letzten Stoß; er war untröstlich und wie umgewandelt, legte sich zu Bett, kehrte das Gesicht an die Wand und weigerte sich mehrere Tage lang zu sprechen oder zu essen. Von da ab datierte sein merkwürdiges Gehaben. Man setzte ihm das Essen auf einen Tisch in der Nähe des Bettes aber erst als er dem Hungertode nahe war, erhob sich Hoffmann eines Nachts, aß und ging ein wenig an die frische Luft. Das setzte er jede Nacht fort, bis er eines Abends im Winter auf dem Eis ausglitt und den Arm brach. Seitdem blieb er ständig im Bett und setzte auch den Fuß nie wieder ins Freie. In allen Jahren seines Schweigens wurde der merkwürdige Kranke von seiner verwitweten Schwester Mrs. Margaret Lane wie ein Kind gepflegt. Kurz vor seinem Tode machte der Schweigende Anstrengungen, an seine Schwester ein paar Abschiedsworte zu richten, aber es gelang ihm nicht. Hoffmann hatte in den langen Jahren des freiwilligen Schweigens die Kunst des Sprechens verlernt, und so schied er auch schweigend aus dem Leben.

Ferner resolvierten die Parteivereine in Neckarau, Sulzbach und Furtwangen. In letzterem Orte wurde die Hofgängerei verurteilt.

In Köln, Erfurt, Jena, Essen, Düsseldorf, Stettin, Nordhausen und Stollberg-Schneeberg wurden Resolutionen gegen die badische Budgetbewilligung angenommen.

Ein Stadtverordnetenwahlsieg wurde von den Genossen in Zenta, einer Stadt von etwa 30.000 Einwohnern in Südungarn an der Theiß, erfochten. In zwei Bezirken wurden unsere Kandidaten mit großer Mehrheit gegen die der Kossuth-Partei gewählt. Es gibt nun 5 sozialdemokratische Stadtverordnete und 3 Gesetzmänner dort.

Arbeiterbewegung.

Zum Straßenbahnerstreik in Hanau a. M. wird uns berichtet, daß die Vermittelungsversuche des Transportarbeiterverbandes von der Direktion brüsk zurückgewiesen wurden. Mittwoch Morgen verkehren nur drei Wagen, die von Oberschaffnern gefahren werden. Die streikenden Schaffner und Wagenführer verlangen eine Gehaltsregelung, ferner jeden achten Tag und jeden fünften Sonntag dienstfrei. Der Direktion wird es nicht gelingen, eingefahrene Streikbrecher zu bekommen.

Zur Lohnbewegung der Buchbinder in den graphischen Kunstanstalten Nürnbergs. Die Buchbinder sämtlicher Kunstanstalten in Nürnberg haben in geheimer Abstimmung einmütig den Streik beschlossen, wenn die Unternehmer bis zum Ablauf der Kündigung kein Entgegenkommen zeigen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Juli.

Kleinbauern und Zentrum.

Ein kleiner Landwirt, der bisher der Zentrumspartei angehörte und inzwischen zu besserer Erkenntnis gekommen ist, schreibt unserem Straßburger Parteiorgan, der „Freien Presse", jetzt folgendes:

„Es ist wahr und muß endlich einmal gesagt werden, daß das Zentrum für uns kleine Bauersleute gar nichts, absolut gar nichts tut und getan hat. Es redet zwar immer vom Bauernstande, dem es helfen will, aber dieser Bauernstand, dem es hilft, sind nicht wir kleinen Bauersleute, es sind die großen Eigentümer. Diesen Herrenbauern hat das Zentrum durch seine Zollpolitik ehrlich geholfen und können diese dem Zentrum wahrlich dankbar sein. Uns Kleinbauern aber hat diese Zollpolitik mehr geschadet als genützt. Bei dem verhältnismäßig kleinen Quantum Frucht, das wir verkaufen können, kann von einem Nutzen kaum die Rede sein. Der Schaden jedoch, den uns die Zölle gebracht haben, ist weit größer. Roggenmehl, Gerstenmehl, Kleie, sowie sämtliche anderen Kraftfuttermittel, die wir unbedingt, falls überhaupt noch von einem kleinen Verdienst geredet werden kann, haben müssen, sind gegen früher bedeutend teurer geworden. Aus dem Kuh- und Schweinestall ist absolut nichts mehr herauszuwirtschaften. Die künstlichen Düngemittel: Thile, Kainit, Phosphatmehl, Guano usw. sind ebenfalls im Preise gestiegen. Leider können wir auch hierauf nicht verzichten, da wir mit Stickstoff allein keine Früchte ziehen können.

Wie hatten wir uns damals gefreut, als es hieß, das Zentrum hilft uns, damit wir unsere Produkte besser bezahlt bekommen. Heute haben wir die Bescherung: Durch die Zölle ist auch unsere Lebenshaltung viel teurer geworden: Fleisch, Brot, Kaffee, Reis, Tabak, Hülsenfrüchte usw., alles ist im Preise gestiegen. Meine Frau und ich fahren jede Woche einmal mit Gartenfrüchten, Eiern usw. zum Markt und bringen uns dann für die folgende Woche die im Haushalt nötigen Lebensmittel mit nach Hause. In den meisten Fällen aber reicht der Markterlös für die nötigsten Sachen nicht aus.

Sollte nun die Zentrumspartei, die uns damals das Versprechen gegeben, uns zu helfen, es damals nicht gewußt haben, daß es so kommen würde? Die Sozialdemokraten sagten, ja schrien es damals: „Ihr Arbeiter, Handwerker und Kleinbauern, Ihr werdet betrogen!" Diese Leute haben recht gehabt, das Zentrum hat uns schmählich betrogen. Das Zentrum hat die Geldgeschäfte der großen Eigentümer, Grafen und Barone besorgt, die große Ländereien besitzen und denen wir hohe Pacht zahlen müssen. Auch in hiesiger Gegend ist ein so hoher Herr, der mit einem Male einige hundert Mark für die kleinen Bauernhöfe pro Jahr mehr Pacht verlangte. Reparaturen an Haus und Scheune müssen wir auf unsere Kosten machen lassen, und das alles bei schwerer Landarbeit und kärglichem Verdienst. Der Schaden, den uns das Wild zufügt, ist ebenfalls sehr beträchtlich, das Schlimmste ist, daß man tatenlos zusehen muß, wie das Viehzeug einem die Saat verdirbt. — „Laß er sich doch den Wildschaden ersetzen" höre ich einen braven Zentrumsmann sagen. „Jawohl, mein Lieber, kämest du schon zweimal mit Wildschadensansprüchen, so hast du den Kredit bei den Herren verloren, du wirst dann als lästiger Ausländer, pardon, als lästiger Pächter „ausgewiesen". Wahrlich, das Los eines Pachtbauern ist kein beneidenswertes.

Es würde zu weit führen, alle Schikanen und Schwierigkeiten, denen man seitens der reichen Zentrums-„Bauern" ausgesetzt ist, aufzuzählen. Das Allerschönste dabei ist, daß diese Herren sich den Schein der Frömmigkeit geben. Ja, diese sind sogar besorgt um das Seelenheil ihrer „Untertanen", indem sie strengstens darüber wachen, daß auch alle ihre Pächter in die Missionspredigt kommen. Frauen, denen es an Zeit fehlte, in die Predigt zu gehen, wurden aufgefordert, sich in den herrschaftlichen Kutschwagen zu setzen. Wie aber sagte doch der Heiland: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Wahrlich, schöne Aepfel mit roten Backen, inwendig aber faul, total faul! — Ach ja, würde der Heiland noch einmal kommen, er würde seine Hand erheben, bewaffnet mit Skorpionen, und würde züchtigen seine ungerechten Diener. Zentrumschristentum ohne Christus, die schillernde Haut des großen Bilderstürmers bist du! Du hast dich in den Dienst der Reichen gestellt und darum bist du dem Untergange geweiht. Die Zukunft wird Katholiken haben, aber keine Zentrumsmänner. Da die Sozialdemokratie sich der Armen und Bedrückten angenommen hat, wie einst der Heiland, so wird diese an deine Stelle treten. In deiner eigenen Ungerechtigkeit wirst du ersticken.

Die Besprechung in einem hiesigen Lokal am vergangenen Sonntag nach dem Hochamte gibt dem Schreiber dieses die Gewähr, daß viele, viele katholische Bürgers- und Kleine Bauersleute so denken, wie er: Katholisch bleibe ich, aber nie mehr in meinem Leben erhält das Zentrum meine Stimme, sowohl nicht zum Gemeinderat, wie bei den Land- und Reichstagswahlen. Dafür aber werde ich einem sozialdemokratischen Manne meine Stimme geben, da die sozialdemokratische Partei für Recht und Wahrheit eintritt. Lest nur einmal das Buch aus der Borromäusbibliothek von dem katholischen Pfarrer Hans Tolob, dort werdet ihr finden, daß dieser Mann die Sozialdemokraten anders beurteilt als die Zentrumsblätter."

Bei dieser Zuschrift handelt es sich nun keineswegs nur um „eine Schwalbe", die keinen Sommer macht, vielmehr erhebt sich allenthalben auch auf dem Lande immer lauter der Ruf: Los von den Junkern und dem Zentrum! Das hat sich ja auch bei allen Nachwahlen in ländlichen Kreisen gezeigt, die in letzter Zeit stattgefunden haben. Das Erwachen der kleinen Leute auf dem Lande wird das Schicksal aller Volksfeinde endgültig besiegeln. Deshalb ist es auch eine besondere Genugtuung für uns, wenn hier und da die Landleute anfangen, zur Feder zu greifen, um in den Blättern unserer Partei Zeugnis abzulegen für den geistigen Wandel, der sich in den Dörfern vollzieht; denn dieser Wandel ist eine Vorbedingung für die baldige Gesundung unserer politischen und gesellschaftlichen Zustände.

---

* **Kirchenbettel G. m. b. H.** Dem Zuge der Zeit folgend, wird jetzt auch der Kirchenbettel in Deutschland zentralisiert und in einen Großbetrieb verwandelt. Gegenwärtig werden die Dörfer um Breslau herum mit Bettelbriefen, Ansichtskarten und dergleichen geradezu überschüttet, und in der Redaktion der „Volkswacht" sammelt sich bereits ein großes Musterlager davon an. Die den Bettel unternehmende Firma hat ihren Sitz in Würzburg und arbeitet nach folgender Schablone:

Das Pfarramt, das die Mittel zum Bau einer Kirche von edlen Wohltätern zu erhalten wünscht, erteilt der Spezialfirma auf diesem Gebiete den Auftrag, die Bittgesuche in einer möglichst hohen Anzahl mit den nötigen Einlagen zu versenden. Das Geschäftshaus lieferte zu diesem Zwecke Ansichtskarten mit Engels- und Heiligenbildern. In der Regel wurden davon je acht Stück an eine Adresse geschickt mit der Bitte, die Sendung anzunehmen und dafür 1 Mark (höhere Spenden natürlich willkommen) an das betreffende Pfarramt einzusenden. Die Beschaffung der Adressen und der Versand geht durch das für diesen Zweck gut eingerichtete Geschäftsunternehmen, das Ende des Jahres 1909 für vier Pfarrämter nachweislich ca. 12 Millionen Stück Ansichtskarten in 1½ Millionen Sendungen in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz vertrieben hat.

In einem besonderen Falle flossen der Bettelgesellschaft m. b. H. vom Reinertrag 40 Prozent, der Kirchengemeinde 60 Prozent zu. Das Kapital ist nicht konfessionell, weshalb sollte also diese Gesellschaft nur für eine bestimmte Konfession tätig sein! Deshalb ist eine besondere Abteilung eingerichtet worden, die den Bettel für — Synagogen betreibt. Als Leiter dieser Abteilung figuriert ein junger Mann, der durch seine bisherige Tätigkeit an einer antisemitisch gefärbten Zeitung besonders qualifiziert zu sein scheint, einem Unternehmen vorzustehen, das sich offiziell als einen „Verlag für Judaica" bezeichnet und — scheinbar — nebenher „die Interessenvertretung für jüdische Wohlfahrtseinrichtungen und Kultusgemeinden", sowie die „Lieferung jüdischer Adressen aus allen Weltteilen" betreibt.

In Schlesien werden die katholischen Bettelbriefe sogar alten Invaliden von mehr als 70 Jahren zugesandt. Die sollen für die reichen Kirchen steuern. Der Betrieb dürfte auch noch auf Sammlungen für evangelische Kirchen, Moscheen und Heidentempel ausgedehnt werden. An der Prosperität des Geschäftes ist nicht zu zweifeln, denn die Dummen werden auf dieser buckligen Erde nicht alle. Die Tatsache aber, daß ein großer Teil der Bettelbriefe zu uns wandert, beweist, daß sie doch weniger werden!

Bürgerliche Sportvereine und Arbeiterjugend.

Eine an sich gute Sache, die sportliche Betätigung der Jugend, kann durch Ausartung zu einer gesellschaftlichen Eiterbeule werden. So steht es jetzt schon in unserem byzantinischen Deutschland mit vielen Sportzweigen. Ein Blick in die sportlichen Fachblätter beweist, welch' widerlicher Personenkultus auf diesem Gebiete betrieben wird. Irgendein muskulöser Athlet erfreut unser Auge mit seinem in geschmacklosester Pose dargebotenen Konterfei. Ein sportbeflissener Skribifax schreibt dazu im schönsten Kauderwelsch die Lebensgeschichte des „berühmten" Mannes und zählt uns getreulich alle seine Körpermaße, von der großen Zehe bis zum unvermeidlichen Bizeps und dem Sixpack auf, als gelte es ein Weltwunder zu bestaunen. Wir blättern weiter. In schreienden Bildern wird uns jetzt die Fußballjugend vorgeführt und mit breiter Behaglichkeit schildert man uns jede kritische Situation eines weltbewegenden „Matsch". Im Fußballsport haben sich bereits Berufsklubs herausgebildet, deren Mitglieder bald das ganze Jahr auf Reisen gehen, in allen größeren Städten des In- und Auslandes ihre Schlachten liefern und fabelhafte Summen verdienen. Ein noch blöderer Kult wird mit den hervorragenden Schnell- und Dauerläufern getrieben, verdiente doch der Italiener Dorando auf einer amerikanischen Tournee 100.000 Dollar. Der Mann hat bereits eine zweite Reise nach Amerika unternommen. Bei den berüchtigten Boxkämpfen zwischen dem Kanadier Burns und dem Neger Jack Johnson erhielt der Kanadier 120.000 Mark für ein einmaliges Treffen mit dem gefürchteten Neger. Diese sportliche Entartung des amerik. Negerringkampfes, die von einer tiefen Fäulnis unserer Zeit zeugt, sucht man bei uns nachzuäffen, und es stimmt unsere Sportjexe recht traurig, daß das deutsche Publikum daran immer noch nicht den rechten Geschmack findet. Mit um so größerem Eifer wirft man sich auf die Jugend, schwätzt der Oeffentlichkeit etwas von Körperkultur vor, während man in Wirklichkeit die Jugend durch Ueberanstrengung körperlich und geistig zu Grunde richtet.

Die Arbeiterjugend muß vor diesem Treiben, das mit der Körperpflege nichts mehr zu tun hat, geschützt werden. Wenn unsere Jugend ihren Körper und Geist pflegen will, dann findet sie in den Jugendvereinen, den Arbeiterturn- und Sportvereinen eine gastliche Stätte; in den bürgerlichen Sportvereinen hat die Arbeiterschaft nichts zu suchen.

---

* **Braune Gäste in Breslau.** Eine Samoanertruppe hat im Zoologischen Garten ihren Einzug gehalten. Gestern Mittag gegen 1 Uhr langten die braunen Kinder des Südens auf dem hiesigen Hauptbahnhofe an, wo zwei Kremser für sie bereit standen, um sie nach dem Zoologischen Garten zu bringen, wo sie in nächster Zeit täglich Vorstellungen geben werden. Die Truppe besteht aus 26 Personen, fünfzehn Frauen, acht Männern und drei Kindern. Es handelt sich durchweg um kraftstrotzende, geschmeidige Gestalten. Einige der Frauen sind auch nach europäischen Begriffen hübsch. Ihre Kleidung umfaßt nur das Notwendigste. Barfuß und barhäuptig tragen sie zumeist nur eine Jacke und ein Tuch um die Lenden. Unter der Truppe, die am Bahnhof von Herrn Direktor Grabowsky empfangen wurde, befindet sich u. a. auch der 49jährige Häuptling Tamasese le Aloft, der Sohn des verstorbenen Königs Tamasese von Samoa. Die Eröffnungsvorstellung im Zoologischen Garten wird Freitag Mittag um 12½ Uhr erfolgen.

Aus Oberschlesien.

Ratibor, 27. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Die Generalversammlung, die sehr gut besucht war, hatte eine reiche Tagesordnung zu erledigen. Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht zeigte von einer rührigen Tätigkeit, die die Mitgliederzahl fast verdoppelt hat. Auch aus dem Bericht des Kassierers, Genossen Kampa, war das zu ersehen. Die sehr rege Diskussion zeigte, daß den Genossen die Erfolge noch nicht genügen und daß man gewillt ist, mehr als bisher zu arbeiten.

Bei der Vorstandswahl wurde Installateur Julius Siermann zum Vorsitzenden, Konditor Max Kampa zum Kassierer und Tischler Hartmann zum Schriftführer gewählt. Nachdem die Revisoren und Bezirkskassierer bestätigt, referierte Genosse Hörsing-Beuthen über den diesjährigen Bezirksparteitag. In der sehr langen Debatte wurde immer wieder betont, daß die Genossen Opfer bringen müssen, damit wir endlich zu einer eigenen Zeitung kommen. Zu Delegierten wurden die Genossen Kampa und Köhler gewählt. Zum deutschen Parteitage wurde der Vorschlag des Vorstandes, den Genossen Hörsing mit der Delegation zu betrauen, einmütig gutgeheißen. Im Verschiedenen wurde die sonderbare Stellung der Polizei, die Vereinen, die geschlossene Vergnügen abhalten, die Polizeistunde vorschreibt, gebührend unter die Lupe genommen, ebenso das Verhalten einiger Polizeisergeanten den Wirten gegenüber, wo Volksversammlungen stattfinden sollen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Ratibor, 28. Juli. Volksversammlung. Landtags-Abgeordneter Genosse Adolf Hoffmann spricht am Freitag, den 29. d. Mts., im Saale des „Wilhelmsgarten" über: „Volksrechte, Fürstengehälter und der religiöse Kampf im schwarz-blauen Block!"

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. pro Person erhoben.

Oppeln, 28. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag auf der Flurstraße. Dort gerieten 2 Kinder im Alter von 8 und 12 Jahren unter die Räder eines Wagens, von denen sie überfahren wurden. Das eine Kind erlitt tödliche Verletzungen, so daß es kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Verletzungen des zweiten Kindes sind nur geringfügiger Natur.

Kattowitz, 28. Juli. Ein Küster, der die göttliche Weltordnung nicht erkannt hat. An der hiesigen katholischen Kirche amtiert seit mehr als 9 Jahren ein Küster namens Fuhrmann. Die ganze Familie mußte vom frühen Morgen bis späten Abend schuften um die Riesenarbeit zu bewältigen. Mit den Jahren wurden die Kinder groß und eins nach dem andern verließ das Haus bis der Mann allein blieb und die Bürde nicht mehr tragen konnte. Er wandte sich an den Pfarrer und bat, ihm einen Teil der Arbeit abzunehmen, was ihm auch zugesagt wurde. Aber wie staunte der Mann, als er statt der Hilfe eine glatte Kündigung erhielt. Fuhrmann ist der festen Meinung, daß seine Bitte um Erleichterung ihn brotlos gemacht hat. So sehr der Mann zu bedauern ist, so sollte er in seiner neunjährigen Tätigkeit doch begriffen haben, daß die Kirche und die katholische im besonderen ein kapitalistisches Unternehmen ist, das den Arbeiter genau wie jeder andere Betrieb nicht gebrauchen kann, wenn er verbraucht ist. Das ist die göttliche Weltordnung von heute, gegen die sich schwer ankämpfen läßt, besonders wenn man so lange am Gängelband geführt wurde.

Kattowitz, 28. Juli. Gefunden. Bei dem am Sonntag, den 24. Juli, in Zalenze stattgefundenen Sommerfest des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes" ist ein Notizbuch, das Legitimationspapiere enthält, die auf den Namen F. Bielnik lauten, gefunden worden. Abzuholen bei Joh. Timm, Mauvestraße 4 II, in Kattowitz.

Laurahütte, 28. Juli. Oberschlesisches Familienbild. Der Grubenarbeiter Minkus geriet mit seiner Ehefrau in Streit. Die Frau entfloh zu einer Nachbarin. Der Mann verfolgte sie, mit einer Axt bewaffnet, holte sie ein und versetzte ihr mehrere Schläge auf den Kopf, die ihr die Schädeldecke zertrümmerten. Hierauf stellte sich der Täter selbst der Polizei.

Laurahütte, 28. Juli. Die Kleinen hängt man, die Großen ertappt man nicht. Das ist die allgemeine Ansicht der Arbeiter der hiesigen Laurahütte. Geht ein Arbeiter oder eine Frau vom Essentragen aus der Hütte und hat wenige wertlose Holzspäne mitgenommen, dann kann man sicher sein, der „Dieb" wird erwischt und gebührend gebrandmarkt. Anders ist die Sache bei großen Diebstählen, die sich in der letzten Zeit sehr gemehrt haben sollen. Auch das neue Hitgersche „Ueberwachungssystem", woran Feuerwehr, Wach- und Schließgesellschaft und die Portierinvaliden beteiligt sind, scheint nichts zu helfen. Vor einigen Tagen sind im nahtlosen Rohrwalzwerk fünfzehn Messinglager von je 5 Kilogramm verschwunden. Es dürften hier andere als Arbeiterhände im Spiele sein. Hoffentlich gelingt es, die Diebe zu fassen, damit nicht Verdächtigungen Unschuldige treffen.

Antonienhütte, 28. Juli. Vom Schlachtfelde der Arbeit. An giftigen Gasen erstickt ist im „Aschenbornschacht" der Zimmerhäuer Schampera aus Antonienhütte. — Im „Hildebrandtschacht" wurde der Hauer Lomania aus Neudorf von einem herabfallenden Stempel getötet. Beide waren verheiratet und Väter mehrerer Kinder.

Pleß, 28. Juli. Kindesmord. Am 26. Juni fanden Schulkinder beim Baden in dem zur Kolonie Konty bei Timmendorf, Kreis Pleß, gehörigen Teiche Leichenteile eines neugeborenen Kindes. Und zwar den Kopf, die Arme und einen Unterschenkel. Nunmehr ist in einem Wassertümpel bei Jastrzemb auch der Rumpf aufgefunden worden und die Obduktion desselben hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Als Mutter des Kindes ist die 28jährige Dienstmagd Smietana aus Jastrzemb ermittelt und in Untersuchungshaft genommen worden. Diese gibt an, daß das Kind nach der Geburt nicht gelebt hat; auch will sie nicht wissen, wer die Beiseiteschaffung und Zerstückelung der Leiche vorgenommen hat.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

R. H., Ströbel. Gegen die Giltigkeit der Wahl läßt sich leider nichts machen.

H., Neisse. Wie man den Holzwurm aus den Pianos herausbekommt, wissen wir nicht.

Paulstr. 18. 1. Ihre Schwiegermutter hat das Pachtgeld zu verlangen, denn das Grundstück ist noch ihr Eigentum. 2. Bei einer Vereinsfestlichkeit haben auch Minderjährige Zutritt.

K. S. 13. 1. Heimarbeiterinnen sind leider nicht invalidenversicherungspflichtig. 2. Krankenkasse Hoffnung in Breslau I, Universitätsplatz 16.

G., Schwientochlowitz. Nach unserer Ansicht sind die Schulstrafen verjährt; beantragen Sie deshalb gerichtliche Entscheidung.

F. 100. 1. Die Bestimmung über die Treppenbeleuchtung gilt nicht für ganz Preußen, sondern immer nur in dem Orte, für den sie die Polizei gegeben hat. 2. Da Ihnen die Wirtin versprochen hat, die Wohnung streichen zu lassen, können Sie das jetzt selbst besorgen und die Kosten von der Miete abziehen.

R. K 3a. Diese Adressen sind uns unbekannt; wir können sie auch nicht ermitteln. Wenden Sie sich an den Transportarbeiter-Verband in Berlin SO. 16, Engelufer 21.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. August verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung: _____

_____

Wo wohnen Sie nach dem 1. August? _____

_____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

_____

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.